

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Anthropozäne Natur/Kulturen nach Latour
in Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924)“

verfasst von / submitted by

Kerstin Katzlberger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. habil. Eva Horn

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Natur/Kulturen des Anthropozäns	8
2.1	Das Anthropozän	8
2.2	Natur und Kultur der Moderne	15
2.3	Anthropozäne Natur/Kulturen in Latours Nichtmoderne	18
2.3.1	Hybride, Quasi-Objekte und Natur/Kulturen	20
2.3.2	Die nichtmoderne Verfassung	21
2.3.3	Agens und Wirkmächtigkeit von Hybriden	24
2.3.4	Die Unterscheidung von Kollektiven	28
2.3.5	Kollektive Geschichtsschreibung	29
2.4	Natur/Kulturen in der Literatur des Anthropozäns	34
3	Alfred Döblins <i>Berge Meere und Giganten</i> (1924)	38
3.1	Historische Einbettung und Entstehungsgeschichte	38
3.2	Natur/Kulturen und Vernetzungen in <i>Berge Meere und Giganten</i> (1924)	41
3.2.1	Landschaften und ihre Akteure rund um den Uralischen Krieg	41
3.2.2	Meki-Nahrung und Marduks Wald als Hybridproduktion	50
3.2.3	Berge, Meere, Untiere als protagonistisches Kollektiv	57
3.2.4	Die Giganten: Abwehrmechanismus und Geoengineering	73
3.2.5	Venaska und die Siedler als Zukunftsfiktion	79
3.3	Döblins symmetrisches Anthropozän <i>avant la lettre</i>	84
3.3.1	Agens, Bewegung und Transformation in Netzwerken	88
3.3.2	Massen als Kollektivwesen und Netz	91
3.3.3	Parataktische Natur/Kulturen	97
3.3.4	Die <i>Zueignung</i> als poetologische Nichtmoderne	102
4	Schlussfolgerungen und Ausblick	105
5	Literaturverzeichnis	108
5.1	Primärliteratur	108
5.2	Sekundärliteratur	108
6	Abstract	117

1 Einleitung

„Was wird aus dem Menschen, wenn er so weiterlebt?“¹ fragt sich Alfred Döblin während dem Schreiben von *Berge Meere und Giganten* (1924)², wie er es im Nachhinein in autobiographischen Bemerkungen festhält. Was wird aus dem Menschen in einer Gegenwart und Zukunft, in der die Erde so stark anthropogen verändert ist? Was wird aus dem Menschen, der in die Erde so massiv eingewirkt hat? Was wird aus einer Erde, einer Natur, die keine Natur mehr ist, sondern auf globaler Ebene kulturell überformt wurde? Was wird aus den unzähligen Verbindungen und Verknüpfungen, die aus diesen Einflüssen und Wechselwirkungen entstehen, beziehungsweise aktiv produziert werden?

Das Anthropozän, das derzeit als neues Erdzeitalter diskutiert wird, berücksichtigt die anthropogenen Parameter, den menschlichen Fußabdruck auf dem Planet Erde. Menschen werden von Seiten der Geologie als „geological force“³ bezeichnet, als geologische Großmacht. Dies bedeutet nichts anderes, als dass der Mensch sich durch sein Handeln in der Geosphäre verewigt hat, das eine gewisse Machtposition, eine hegemoniale Präsenz, in Sedimenten implementiert. Jedoch sind nicht nur die oberen und tiefen Erdschichten von anthropogenen Signalen durchzogen, sondern das gesamte Erdsystem ist von einem menschlichen Eingreifen betroffen. Den Menschen als geologische Kraft zu begreifen, meint aber auch ein verändertes Menschenbild mit und fragt nach der Ontologie des Menschen, nach seinem Handlungsraum. Die Einbettung der Menschheit in einen selbst überformten Lebensraum, konfrontiert den Menschen des Anthropozäns mit den Auswirkungen seines Eingriffs in das Erdsystem. Das Ineinanderfließen der menschlichen und natürlichen Sphäre mündet in der Unmöglichkeit diese beiden Dimensionen zu trennen.

Das Forschungsinteresse liegt genau hier, wo es vielleicht tatsächlich heute im Anthropozän nicht mehr möglich ist, Gesellschaft, Menschen und Kultur bzw. Dinge und

¹ Alfred Döblin: *Schriften zu Leben und Werk*. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten, Freiburg: Walter 1986 (= A. D. Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

² Alfred Döblin: *Berge Meere und Giganten. Roman*. Frankfurt/Main: Fischer 2008.

Im Folgenden werden Zitate der Primärliteratur im Fließtext mit der Abkürzung (BMG xy) ausgewiesen und nicht in die Fußnoten übernommen. Wenn für ein besseres Verständnis der Textstellen Anmerkung der Autorin dieser Diplomarbeit hinzuzufügen sind, so werden diese in eckigen Klammern mit dem Kürzel [Anm. KK] gekennzeichnet.

³ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

Natur im Allgemeinen binär aufzuteilen. Die Grenzen der modernen, cartesianischen Dichotomie von Natur und Kultur sollen aufgebrochen werden – weil es das Anthropozän verlangt, es drängt sich auf. Bruno Latour setzt hier an und geht noch einen Schritt weiter, indem er die Moderne an sich für obsolet erklärt. In *Wir sind nie modern gewesen* (1991) verfolgt er die These, dass die moderne Trennung alleine nie existiert haben kann. Schon immer hat es Hybride gegeben, die durch die künstliche Trennungspraxis erst recht entstanden sind. Um die Komplexität der Realität des Anthropozäns gerecht zu werden, so die Annahme, braucht es die gemeinsame Anwendung der Vermittlungs- und Trennungspraxis, wobei der Beginn einer jeden Untersuchung immer auf eine Mitte festgelegt ist. Akteure der Mitte sind menschlich und nichtmenschlich, sie sind Gemenge, Hybride, Netze, Kollektive und Natur/Kulturen. Mit Bruno Latour gehen wir davon aus, dass immer alles schon „genuin hybrid“⁴ ist, dass reine Pole nur nach einer Trennung existieren.

Verhandelt man nun nach Latour die Ursache aller anthropozänen Parameter als menschliche, kulturelle Einflüsse auf die Erdsysteme, so würde man modern bleiben und lediglich die Trennungspraxis vollziehen. Behandelt man allerdings das Paradigma an sich, zum Beispiel den exponentiellen Anstieg der Kohlendioxidanteile in der Atmosphäre seit den 1950er Jahren, so erkennt man diesen als hybriden Akteur. Es lässt sich auf der einen Seite nicht mehr nur die atomare Struktur Kohlendioxid behandeln, sondern muss die unzähligen Verstrickungen, die zu einer Zunahme und globalen Verbreitung der Teilchen geführt haben miteinbeziehen, wie auch die Auswirkungen die durch eine solche Veränderung – wachsendes atmosphärisches Kohlendioxid als Kollektiv.

Mit Latour werden also nicht mehr nur einzelne Aktanten oder Akteure, Figuren in literarischer Hinsicht, verhandelt, sondern es geht um die Interaktion, die Interdependenzen, zwischen den Akteuren. Es wird von Netzen gesprochen, die, in Bezug auf das Anthropozän, durch Netzlinien miteinander verbunden sind. Verändert sich nun ein Faktor in einem Netzwerk, handelt oder wirkt ein Akteur, so hat dies unmittelbare Konsequenzen auf alle anderen Mitglieder des Netzes. Der Mehrwert einer solchen Untersuchung liegt ganz klar darauf, nicht nur menschliche Figuren anzuerkennen, sondern vor allem die Wirkmächtigkeit nichtmenschlicher Akteure aufzuzeigen und deren Reichweite darzulegen.

⁴ Gottfried Schnödl: *Zur Abkehr von Souverän und Natur in Alfred Döblins „Berge, Meere und Giganten“*. In: *Aussiger Beiträge* 4 (2010), S. 68.

Die Wahl, Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924) heranzuziehen, wird damit begründet, dass der Roman sowohl inhaltlich als auch sprachlich mit den Verwebungen von Natur und Kultur spielt. Der Roman erzählt eine Zukunftsgeschichte in überdimensionaler Manier. Schauplätze sind global verteilt, Akteure werden nicht mehr auf das Menschliche beschränkt. Die ausufernden Beschreibungen der Ereignisse verschränken sich mit der Annahme, dass Hybride, Natur/Kulturen, sowie deren interne und externe Vernetzungen, wie Bruno Latour sie als nichtmodern charakterisiert, bei Döblin als narrative Größen auftreten. Mit dem Anthropozändiskurs im Hintergrund, wird zudem davon ausgegangen, dass erdsystemische Prozesse als aktive Akteure Eingang in die Erzählung finden.

Die literaturwissenschaftliche Analyse wird sich somit auf die Darlegung der Natur/Kulturen, deren Vernetzung und Entwicklung konzentrieren. Es werden Landschaftsbeschreibung und vermeintlich Menschliches untersucht, Brüche in scheinbaren Naturdarstellungen aufgedeckt und Handlungsprozesse nachvollzogen. Es wird versucht die Netzlinien nachzuzeichnen, die Aktion und Reaktion verbinden. Daraus soll am Ende dieser Arbeit die Möglichkeit einer alternativen Lesart des Romans diskutiert werden, die das Symmetrieprinzip Latour und die Herausforderungen des Anthropozäns berücksichtigt.

Die zentrale Frage ist in diesem Sinne, wie sich Natur/Kulturen im Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) manifestieren. Wie lassen sich Hybride, Natur/Kulturen definieren? Wie stehen sie zueinander, wenn sie zu Netzwerke zusammengezogen werden? Kann es dahingehend überhaupt singuläre, nicht-hybride Elemente, also reine Objekte und Subjekte, geben? Beschränkt sich die Hybridität auf die Ontologie und das Agens der Akteure oder kann sich diese Sichtweise auch auf der Ebene der gesamten Erzählung durchschlagen? In Anlehnung an die Thesen der Geowissenschaften soll zu guter Letzt hinterfragt werden, ob es eine Literatur des Anthropozäns geben kann? Welche Rolle kann Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924) dabei spielen?

Das Spezifikum der hier bearbeiteten Forschungsfragen hinsichtlich anthropozäner Natur/Kulturen engt die Möglichkeit einer tatsächlichen Vorbearbeitung dieser Fragestellung äußerst ein. Um die geowissenschaftlichen Grundlagen des Anthropozäns darzustellen, bezieht sich die vorliegende Arbeit sowohl auf die ersten Ausrufe durch Paul

Crutzen, ein solches Erdzeitalter zu formalisieren⁵, als auch auf die neuesten Erkenntnisse der Anthropocene Working Group.⁶ Die darauf aufbauende geisteswissenschaftliche Forderung, das Verhältnis zwischen Natur und Kultur neu zu denken, fußt analog zu Bruno Latour auf den Überlegungen von Jürgen Renn und Bernd Scherer⁷ sowie Gabriele Dürbeck.⁸

Wie bereits angegeben, wird für die theoretische Strukturierung Bruno Latours *Wir sind nie modern gewesen* (1991) herangezogen.⁹ Um die Brücke zum Anthropozän zu schlagen, wird die Wirkmächtigkeit menschlicher wie nichtmenschlicher Akteure als zentrales Merkmal von Natur/Kulturen einer nichtmodernen Verfassung anerkannt. Dagingehend werden der Artikel *Agency at the time of the Anthropocene* (2014)¹⁰ und ausgewählte Vorträge aus *Facing Gaia. Eight lectures on the new climatic regime* (2017)¹¹ berücksichtigt.

Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924) im Zusammenhang mit Latours These des Aufbruchs der binären Verhältnisse von Natur und Kultur zu lesen, hat bereits Gottfried Schnödl, wie auch Gabriele Dürbeck unternommen. Ersterer bildet neben den Gesprächen mit Univ. Prof. Dr. habil. Eva Horn die zentrale Grundlage bezüglich des Themas dieser Arbeit. Schnödl beschreibt in seinem Aufsatz, wie sich die theoretischen Annahmen Latours politischer Ökologie in der genuinen Hybridität und ständigen Transformationsmöglichkeit der Akteure Döblins widerspiegeln.¹² Gabriele Dürbeck hingegen fällt durch die Verknüpfung der Literaturwissenschaften mit dem Anthro-

⁵ Paul J. Crutzen u. Eugene F. Stoermer: *The „Anthropocene“*. In: IGBP Newsletter 41 (2000), S. 18-19.
Paul J. Crutzen: *Geology of mankind*. – In: *Nature* 415 (2002), S. 23.

⁶ Jan A. Zalasiewicz, Colin N. Waters u. a.: *The Anthropocene*. In: *Geology Today* 34/5 (2018), S. 177-181.

Jan A. Zalasiewicz, Colin N. Waters u. a.: *The Working Group on the Anthropocene: Summary on evidence and interim recommendations*. In: *Anthropocene* 19 (2017), S. 55-60.

Colin N. Waters, Jan A. Zalasiewicz u. a.: *The Anthropocene is functionally and stratigraphically different from the Holocene*. In: *Science* 351 (2016), S. 2622, 1-10.

⁷ Jürgen Renn und Bernd Scherer [Hg.]: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2015.

⁸ Gabriele Dürbeck: *Das Anthropozän aus geistes- und naturwissenschaftlicher Perspektive*. In: Dürbeck, Gabriele u. Urte Stobbe [Hg.]: *Ecocriticism*. Köln, Wien: Böhlau 2015, S. 107-119.

⁹ Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2008 (= stw 1861).

¹⁰ Bruno Latour: *Agency at the time of the Anthropocene*. In: *New Literary History* 45/1 (2014), S. 1-18.

¹¹ Bruno Latour: *Facing Gaia: Eight lectures on the new climatic regime*. Cambridge: Polity Press 2017.

¹² Schnödl 2010.

zändiskurs¹³ auf. Darüber hinaus werden ihre konkreten Überlegungen zum Roman *Berge Meere und Giganten* aus einem ökokritischen Blickwinkel eingearbeitet.¹⁴

Neben Dürbecks und Schnödls Analysen des Romans *Berge Meere und Giganten* (1924) bezieht sich diese Untersuchung auf Arbeiten der Döblin-Forschung. Dabei stehen vor allem die Arbeiten Gabriele Sanders heraus. Einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand (ab 1990) zu Döblins Gesamtwerk bildet ihre online abrufbare Bibliographie.¹⁵ Bezüglich *Berge Meere und Giganten* (1924) stellt Gabriele Sanders Dissertation eine der ersten umfassenden erzähltheoretischen und strukturellen Analysen des Romans dar. Auf ihre Zusammenstellung des Forschungsstandes bis 1988 sowie die Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte zu *Berge Meere und Giganten* wird in der Sekundärliteratur immer wieder zurückgegriffen.¹⁶ Ferner bilden Sanders Lexikonartikel, Rezeptionsdarstellungen und Zusammenfassungen des Werk Döblins einen Überblick über sein Schaffen und, im Besonderen, über den hier behandelten Roman.¹⁷ Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Romans beginnt also sehr spät nach dessen Veröffentlichung. Dissertationen, wie diejenigen von Hannelore Qual¹⁸ oder Thorsten Hahn¹⁹ sind Anzeichen für die intensivere Auseinandersetzung mit dem Werk in der jüngeren Geschichte.

Innerhalb der Döblin-Forschung wird des weiteren das Nachwort der Ausgabe von *Berge Meere und Giganten* innerhalb der gesammelten Werke 1978, verfasst von Volker Klotz, herangezogen, das ebenso als vielzitierte allgemeine Analyse des Romans gilt. Das Konzept der „epischen Penetranz“ sowie die Festlegung von Natur/Kultur als

¹³ Gabriele Dürbeck: *Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses*. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 3/1 (2018), S. 1-20.

¹⁴ Gabriele Dürbeck: *Agentielle Literatur in Döblins Berge Meere und Giganten aus Sicht des Material Ecocriticism*. In: Schmitt, Claudia u. Christiane Solte-Gresser [Hg.]: *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: Aisthesis 2017, S. 79-92.

¹⁵ Gabriele Sander: *Bibliographie der Sekundärliteratur zu Leben und Werk Alfred Döblins seit 1990*. <<https://bit.ly/2ZDMYeF>> (21. Juni 2019) [neueste Publikation von 2018, Anm. KK].

¹⁶ Gabriele Sander: *An die Grenzen des Wirklichen und Möglichen. Studien zu Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“*. Frankfurt/Main, Wien u. a.: Lang 1988 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1099).

¹⁷ Gabriele Sander: *Alfred Döblin*. Stuttgart: Reclam 2001 (= RUB 17632).
Gabriele Sander: *Utopischer Roman: ‚Berge Meere und Giganten‘ (1924)*. In: Becker Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 83-92.

¹⁸ Hannelore Qual: *Natur und Utopie. Weltanschauung und Gesellschaftsbild in Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“*. München: Iudicium 1992 (= Cursus, 4).

¹⁹ Torsten Hahn: *Fluchtlinien des Politischen. Das Ende des Staates bei Alfred Döblin*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2003 (= Kölner Germanistische Studien N.F. 6).

Thema bilden wichtige Bezugspunkte dieser Arbeit.²⁰ Je nach thematischem Schwerpunkt der einzelnen Unterkapitel werden unterstützend Beiträge aus der Sekundärliteratur Döblins *Berge Meere und Giganten* zugeschaltet. Wichtige Beiträge liefern dafür hinsichtlich der globalen Raumsituation Alexander Honold²¹ und in Bezug auf kriegerische Darstellungen Lars Koch.²² Wie sich Massenstrukturen gestalten und sich eventuell als Latour'sche Kollektivierungsvorgänge lesen lassen, kann mit Beiträgen des Döblin-Kolloquiums 2011, publiziert 2014, gedeckt werden.²³ Die hier angegebenen Sekundärquellen geben einen Überblick über die herangezogenen Arbeiten. Ein Fokus in der Auswahl besagter Sekundärliteratur liegt dabei in der Kompatibilität mit Latours Thesen und der Implementierung ökokritischer Tendenzen des Anthropozändiskurses.

Die vorliegende Diplomarbeit beginnt nun damit, den aktuellen Stand der Geowissenschaften bezüglich einer Formalisierung des Anthropozäns als neue chronostratigraphische Einheit aufzuarbeiten (Kap. 2.1). Die signifikanten anthropogenen Marker, die global messbar als Indikatoren für ein neues geologisches Zeitalter sprechen, sind Auslöser für die darauffolgenden Überlegungen zum Verhältnis zwischen Mensch und Natur (Kap. 2.2). Das Anthropozän regt ein hybrides Verständnis von Natur und Kultur an, eine Vernetzung menschlicher wie nichtmenschlicher Akteure. Mithilfe von Bruno Latour soll daraufhin die theoretische Basis für ein Denken in Natur/Kulturen strukturiert werden (Kap. 2.3). Diese Auffassung wird als alternative Weltanschauung, als eine Art Gedankenexperiment, an Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) erprobt. Dafür werden bereits bestehende literaturwissenschaftliche Konzepte, die für die Analyse des Romans fruchtbar sind, kurz vorgestellt (Kap. 2.4).

Die Romananalyse selbst wird durch eine Einbettung in den historischen Kontext eingeleitet, die auch in Döblins Denkweisen, insbesondere in seine Naturphilosophie, einführt (Kap. 3.1). Darauf aufbauend wird der Roman inhaltlich, mehr oder weniger

²⁰ Volker Klotz: *Nachwort*. In: Döblin, Alfred: *Berge Meere und Giganten*. Hg. v. Anthony Riley. Olten, Freiburg/Breisgau: Walter 1978 (= Ausgewählte Werke in Einzelbänden/Alfred Döblin), S. 515-539.

Volker Klotz: *Erzählen. Von Homer zu Boccaccio, von Cervantes zu Faulkner*. München: Beck 2006.

²¹ Alexander Honold: *Exotisch entgrenzte Kriegslandschaften. Alfred Döblins Weg zum ‚Geonarrativ‘ Berge Meere und Giganten*. In: Gess, Nicola [Hg.]: *Literarischer Primitivismus*. Berlin: de Gruyter 2013 (= Untersuchungen zur dt. Literaturgeschichte, Bd 143), S. 211-234.

²² Lars Koch: *Krieg und Posthistoire in Alfred Döblins „Berge Meere und Giganten“*. In: Borisova, Natalia, Susi K. Frank u. Andreas Kraft [Hg.]: *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript 2009 (= Kultur- und Medientheorie), S. 59-76.

²³ Stefan Keppler-Tasaki [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107).

dem Aufbau der Zukunftschronologie folgend, hinsichtlich Natur/Kulturen und Vernetzungen erörtert (Kap. 3.2). Die den gesamten Roman durchziehenden Prinzipien werden im Anschluss an diese Untersuchung noch einmal systematisch als Ergebnisse dargestellt, um eventuell Strukturen einer Literatur des Anthropozäns (*avant la lettre*) daraus ableiten oder empfehlen zu können (Kap. 3.3).

In der abschließenden *Conclusio* werden die Eckpunkte der Arbeit zusammengefasst und Erkenntnisse in der Beantwortung der Forschungsfragen abgeleitet (Kap. 4).

Ich danke an dieser Stelle meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. habil. Eva Horn für ihre Anregungen, Hinweise und Ermutigungen. Ein großer Dank geht an meine Eltern, durch deren bedingungslose Unterstützung sowohl das Studium als auch diese Diplomarbeit erst ermöglicht wurden. Besonders dankbar bin ich für den emotionalen Rückhalt meiner Freunde, insbesondere Stephanie und Theresa, die den Schreibprozess stets ermunternd und positiv begleitet haben.

2 Natur/Kulturen des Anthropozäns

Das Anthropozän als mögliches neues Erdzeitalter zwingt uns, das Verhältnis zwischen Natur und Kultur zu überdenken. Wenn von Erdschichten gesprochen wird, in der anthropogene Signale über die nächsten Hunderttausenden von Jahren messbar sein werden, so ist darüber nachzudenken, wie natürlich die Geosphäre hier noch ist. Wenn von Erderwärmung berichtet wird, die den menschlichen Lebensraum soweit verändert, dass Gebiete aufgrund von anhaltender Dürre oder permanenter Überflutung durch den Anstieg des Meeresspiegels nicht mehr bewohnbar werden oder man gewisse Lebensmittelarten nicht mehr anpflanzen kann, dann lässt sich nicht leugnen, dass die Menschheit ihrem Leben von Umweltfaktoren beeinflusst, ja abhängig, ist.

Es kann nicht mehr von Subjekten und Objekten gesprochen werden, die einander diametral gegenüberstehen. Die Ergebnisse der Anthropozänforschung verändern unsere Wahrnehmung der Welt und unterstreichen die Vernetzung der unterschiedlichen Sphären. Natur/Kulturen, Kollektive, Gemenge und Gemische sind Begriffe, die im Zuge dessen entwickelt, hier vorgestellt und schließlich als literaturwissenschaftliches Analyseinstrumentarium versucht werden. Zunächst sollen aber die geowissenschaftlichen Grundlagen des Anthropozäns erläutert werden.

2.1 Das Anthropozän

Die folgende Untersuchung basiert auf der geowissenschaftlichen Diskussion rund um die Einführung eines neuen Erdzeitalters – das *Anthropozän*. Paul J. Crutzen²⁴ und Eugene F. Stoermer schlagen diesen Begriff zur Jahrtausendwende vor. Obwohl Stoermer diesen Ausdruck bereits in den 1980ern verwendet²⁵ und es auch seit dem 19. Jahrhundert schon Forschung gibt, die sich mit dem menschlichen Einfluss auf der Erde auseinandersetzt²⁶, wird der Startpunkt rund um eine intensive, institutionalisierte Auseinandersetzung auf einen polarisierenden Ausruf Crutzens auf einer Konferenz von

²⁴ Vgl. Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S. 56.

²⁵ Will Steffen, Jacques Grinevald u. a.: *The Anthropocene. Conceptual and Historical Perspectives*. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369 (2011), S. 843.

²⁶ Bezogen wird sich hier zumeist auf Marsh 1864, Stoppani 1873, Vernadsky 1926, De Chardin und Le Roy 1924. Vgl. Crutzen Stoermer 2000; Crutzen 2002; Steffen, Grinevald u. a. 2011.

Erdsystemwissenschaftler*innen der IGBP in Mexiko im Jahr 2000 gesetzt, wonach das Holozän zu Ende sei, und wir doch schon längst im Anthropozän lebten.²⁷

Im selben Jahr erscheint eine Publikation von Crutzen und Stoermer²⁸, in der die Grundideen dieses neuen Erdzeitalters dargelegt werden. Dabei werden besonders die anthropogenen Signale von globalem Ausmaß (wachsende atmosphärische CO₂-Konzentration, Bevölkerungszuwachs, steigende Urbanisierung, Verbrauch von fossilen Brennstoffen, Artenaussterben, Überfischung, Erdoberflächentransformation, etc.), die geomorphologische Konsequenzen menschlichen Handelns, betont und empfohlen, die menschliche Machtposition durch eine Definition des Anthropozäns „for the current geological epoch“²⁹ klar zu formulieren.

2002 wird diese Position durch einen weiteren Artikel³⁰ bestärkt, in welchem Crutzen die Eingriffe des Menschen und deren Auswirkungen, in diesem Fall das globale Klima betreffend, als Abweichung vom natürlichen Lauf der Erdentwicklung beschreibt, als Abweichung von einer natürlichen Norm. Demnach wird hier bereits ein Ansatz angesprochen, der später von Wissenschaftler*innen rund um Johan Rockström ausformuliert wird, indem nach den Grenzen eines menschlichen Handlungsraumes gefragt wird.³¹ Weitere Schlagwörter in diesen frühen geowissenschaftlichen Beiträgen rund um die Vorstellung des Begriffs Anthropozäns betreffen die potenzielle Irreversibilität mancher anthropogener Effekte, wie auch deren Langlebigkeit von mehreren Tausenden Jahren.³²

Diese frühen Vorschläge wurden zu einer institutionalisierten Debatte entwickelt, in der das Holozän für beendet erklärt und eine ernsthafte Einführung dieser neuen Epoche verhandelt wird. Die AWG, die Anthropocene Working Group, als Subkommission innerhalb der Internationalen Stratigraphie-Kommission versucht sich nun an der Recht-

²⁷ Zalasiewicz, Waters 2017, S. 56.

²⁸ Crutzen, Stoermer 2000.

²⁹ Ebd., S. 18.

³⁰ Crutzen 2002, S. 23.

³¹ Für die einzelnen Subsysteme der Erde werden Schwellenwerte berechnet, die, werden sie nicht überschritten, für das Beibehalten eines holozänen Status sorgen. Kommt es aber zu Überschreitungen, so hat dies auch Auswirkung auf die Werte anderer Subsysteme und somit auf die menschliche Lebenswelt. Das Artenaussterben und die damit verbundene Biodiversität haben zum Beispiel schon irreversible Ausmaße angenommen und die Schwellenwerte weit überschritten.

Vgl. Rockström, Johan, Will Steffen u. a.: *Planetary boundaries: Exploring the safe operating space for humanity*. In: *Ecology and Society*. 14/2 (2009).

Vgl. Steffen, Will, Katherine Richardson u. a.: *Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet*. In: *Science* 347 (2015), S. 1259855, 1-10.

³² Crutzen, Stoermer 2000, S. 17; Crutzen 2002, S. 23.

fertigung und dem Beginn eines Anthropozäns als offizielles Stratum.³³ Dabei geht es um die Suche nach stratigraphischen Signalen, die von einer Vielzahl an Erdsystemänderungen des Menschen verursacht wurden. Viele Änderungen sind langandauernd und unumkehrbar, manche nur von kurzer Dauer. Die wichtigsten Signale lassen sich in drei Gruppen einteilen: Erstens werden neue, durch den Menschen geschaffene Materialien, wie zum Beispiel Aluminium, Plastik, Beton oder sogenannte Technofossilien, genannt. Zweitens spricht man von chemischen Signalen, worunter radioaktiver Fallout, Veränderungen im Stickstoffkreislauf und die Freisetzung von C-Isotopen durch fossile Brennstoffe fallen. Zuletzt zählen biotische Signale und dabei das vermehrte Artenaussterben und die Invasion von Spezies auf Erdteilen, die sie ursprünglich nicht bewohnen würden, zu Faktoren, die das Anthropozän ausmachen können.³⁴

All diese Signale haben gemein, dass sie zur Mitte des 20. Jahrhunderts stark exponentiell ansteigen. Unter den beschleunigenden Faktoren dieses (noch) holozänen Entwicklungsprozesses werden der enorme Bevölkerungszuwachs, die damit zusammenhängende wachsende Nachfrage und Nutzung von natürlichen Ressourcen und dem damit wiederum kongruierenden Einsatz neuer Technologien angeführt.³⁵ Zudem, und das ist ein zentraler Punkt, stehen alle Parameter auf die ein oder andere Art mit dem Menschen in Verbindung. Wo von Arteninvasion die Rede ist, wird im gleichen Atemzug von wirtschaftlicher Expansion sowie globalem Handel und Völkerwanderungen gesprochen. Bei chemischen Signalen handelt es sich um menschliche Gebrauchsgegenstände oder Baumaterialien, wie auch der Abfall, der durch den Verbrauch dieser Produkte angekurbelt wird. Wo erhöhte radioaktive Strahlung gemessen wird, hängt dies in etwa mit menschlichen Atombombenversuchen zusammen.

Hier setzt auch die Argumentation der Anthropocene Working Group an, die es am wahrscheinlichsten ansieht, eine Formalisierung des Anthropozäns um diese Zeit – Mitte der 1950er bzw. 60er Jahre festzumachen³⁶, da insbesondere der letztgenannte Marker mit einem möglichen GSSP (Global Boundary Stratotype Section and Point) korrelieren, jenem Punkt³⁷, der der AWG zufolge empfohlen wird, um das Anthropozän zu

³³ Vgl. Zalasiewicz, Waters u. a. 2018; Zalasiewicz, Waters u. a. 2017.

³⁴ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-1.

³⁵ Ebd., S. 2622-2.

³⁶ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-8. Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S. 57-58.

³⁷ Die zweite Möglichkeit das Anthropozän zu definieren ist der GSSA (Global Standard Stratigraphic Age), wo als Beginn die Zündung der ersten Atombombe am 16. Juli 1945 in New Mexico herangezogen wird. Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-8.

definieren.³⁸ Es handelt sich dabei um den Plutoniumfallout (²³⁹Pu), welcher seit dem Einsetzen von thermonuklearen Waffen global und stabil in den oberen Erdschichten nachweisbar ist.³⁹

²³⁹Pu, with its long half-life (24,110 years), low solubility, and high particle reactivity, particularly in marine sediments, may be the most suitable radioisotope for marking the start of the Anthropocene. The appearance of a ²³⁹Pu fallout signature in 1951 CE, peaking in 1963–1964 CE, will be identifiable in sediments and ice for the next 100,000 years;⁴⁰

Waters und Zalasiewicz halten hier die zentralen Merkmale dieses und anderer Signale des Anthropozäns fest: Es handelt sich um besonders lang auffindbare, global verstreute, unumkehrbare und aus der Konsequenz menschlichen Handelns entstehende Zeichen, deren Vorkommen den Beginn betreffend, wie auch dem quantitativen Wachstum miteinbeziehend, temporär kategorisiert werden. Nach aktuellem Forschungsstand legt man sich noch nicht auf ein bestimmtes Datum fest – es ist grob von der Mitte des 20. Jahrhunderts die Rede.⁴¹ In Korrelation mit den Testungen thermonuklearer Waffen wird schließlich 2016 durch die AWG empfohlen, einerseits das Anthropozän an sich als aktuelles Erdzeitalter einzuführen und andererseits Plutonium-239 für dessen Formalisierung heranzuziehen.⁴² Es wird zentral festgehalten, dass das Anthropozän physisch real ist, dass sich das Menschenzeitalter stratigraphisch vom Holozän absetzt.⁴³ Damit einhergehend wird auch 2017, wie auch in einer kurzen Zusammenfassung 2018 wiederholt⁴⁴, nahegelegt, ein neues Erdzeitalter zu formalisieren.⁴⁵

Die zeitliche Einordnung eines Beginns des Anthropozäns auf die Mitte des 20. Jahrhunderts in Zusammenhang mit einer damals stattfindenden Zäsur, das Wachstum genannter Signale betreffend, wird dieser Zeitpunkt allgemein als *Great Acceleration* genannt. Dieser Startpunkt der quantitativen Beschleunigung hängt in einer weiteren Entwicklung mit einer möglichen Erschöpfung von Ressourcen zusammen.

Besonders hinsichtlich fossiler Brennstoffe, wie Erdöl und Kohle, wie auch bezüglich Phosphor, das zur Düngemittelherstellung und darüber hinaus für die Versorgungsgarantie der Lebensmittelindustrie notwendig ist, wird die Menschheit, und hier und

³⁸ Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S. 59.

³⁹ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-5.

⁴⁰ Ebd., S. 2622-5.

⁴¹ Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S.59.

⁴² Waters, Zalasiewicz u. a. 2016. Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S.59.

⁴³ Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S.59.

⁴⁴ Zalasiewicz, Waters u. a. 2018, S. 181.

⁴⁵ Zalasiewicz, Waters u. a. 2017, S.59.

heute vor allem der Mensch der OECD-Staaten, mit der Endlichkeit eben jener Stoffe konfrontiert. In der Geologie spricht man dabei von den Konzepten „peak oil“ und „peak phosphorus“⁴⁶, die unter der Miteinberechnung der gegenwärtig stark wachsenden Industrialisierung sogenannter Schwellenländer, wie Indien und China, die Endlichkeit dieser Stoffe aufzeigen. Demnach wird im ersten Fall ein Produktionshöhepunkt zwischen 2009 und 2030 eintreten, im zweiten um 2030, in schon etwas mehr als zehn Jahren. Anschließend wird ein langsamer Rückgang prognostiziert.

Ein entscheidender Faktor für Erreichung dieser Grenzen wird die industrielle Entwicklung sogenannter Schwellenstaaten sein – man spricht hier wirtschaftsgeschichtlich von einer „Second Great Acceleration“⁴⁷, einer Great Acceleration des 21. Jahrhunderts. Wo nun, neben anderen Faktoren, durch die vor allem die ökonomische Entwicklung der OECD-Staaten ab 1950 bis 2000 von einer Great Acceleration gesprochen wird. Diese große Beschleunigung, übersetzt gesprochen, bezeichnet aber nicht nur den Zuwachs der Produktion und Nutzung von fossilen Brennstoffen und den damit einhergehenden erhöhten CO₂-Werten in der Atmosphäre, sondern den Anstieg mannigfaltigster Faktoren, wie sie Steffen und Grinevald in ihren Diagrammen einsehbar machen.⁴⁸ Von einem starken Bevölkerungswachstum ab dem Ende des letzten Weltkrieges ausgehend, werden Daten zum Süßwasserverbrauch, zur Zunahme des internationalen Tourismus, zur steigenden Abnahme von Biodiversität, etc. angegeben. All diese Kurven weisen einen Knick auf, ab dem es steil nach oben geht – 1950 wird zum Knack- und Angelpunkt dieser Entwicklungen.⁴⁹

Während Crutzen, der als Diskursbegründer verhandelt wird, noch den Standpunkt vertritt, das Anthropozän sei mit der Industriellen Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts anzusetzen⁵⁰, wird das Phänomen der Great Acceleration erst in der weiteren Forschungsgeschichte angesprochen: Im geowissenschaftlichen Diskurs rund um einen möglichen Beginn des Anthropozäns sticht die Great Acceleration als wichtige Zäsur heraus.⁵¹

⁴⁶ Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 854-855.

⁴⁷ Ebd., S. 853.

⁴⁸ Ebd., S. 851-852.

⁴⁹ Ebd., S. 849-853.

⁵⁰ Crutzen, Stoermer 2000; Crutzen 2002.

⁵¹ Will Steffen, Paul J. Crutzen u. a.: *The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?* In: *Ambio* 36/8 (2007), S. 614-621.

Vgl. Steffen, Grinevald u. a. 2011; Waters, Zalasiewicz u. a. 2016.

Sichtbar wird in diesen Ausführungen, dass das Anthropozän historisch kategorisiert wird und dabei mehrere Standpunkte infrage kommen. Während die industrielle Revolution nun eine Zäsur in der Beziehung zwischen menschlichen Handlungsfolgen auf natürliche Gegebenheiten darstellt, wird die große Beschleunigung als zweiten Ansatzpunkt gemessen. Eine dritte Stufe des Anthropozäns wird von Steffen und Crutzen angegeben, die argumentieren, dass ab dem Beginn des 21. Jahrhunderts ein erhöhtes Bewusstsein für den menschlichen Einfluss auf das Erdsystem vorhanden ist.⁵² Die Definition des Anthropozäns und das damit verbundene konkrete Ausweisen des Menschen als „geological force“⁵³, als bewiesener Manipulator sämtlicher Sphären, ist ein Schritt in diese Bewusstseinsbildung.

Hier ist wiederum ein weiteres Kennzeichen des Anthropozäns zu nennen: die stetige Ablösung von Aktion und Reaktion. In seinem Erkenntnisprozess ist der Mensch also mit den Folgen seines Handelns konfrontiert oder zumindest mit einem sehr aktiven Antagonisten, der Natur. Um diesen Konsequenzen entgegen zu wirken – wir sprechen hier von Phänomenen wie dem Klimawandel – kontert der Mensch nicht nur mit naturschützenden und umweltschonenden Maßnahmen, sondern sendet weiter technologische Signale, arbeitet mit Methoden des Geoengineerings, die wiederum als Eingriffe in die Sphären der Erde gelesen werden können und abermals unvorhergesehene Reaktionen oder langfristige Folgen haben können – sowohl positiv als auch negativ.

In die Zukunft blickend, etwas, das eigentlich außerhalb des geowissenschaftlichen Beschäftigungsbereichs liegt, wird aber mit dieser dritten Stufe des Anthropozäns klar, dass der Mensch auf einer tiefenzeithlichen Ebene seine Spuren irreversibel hinterlassen hat. Wie der Fall ²³⁹Pu zeigt, wird es noch mehrere hunderttausend Jahre kosten, bis dieses anthropogene radioaktive Isotop vollständig abgebaut ist und dessen Spuren nicht mehr messbar sein werden.⁵⁴ Das Anthropozän allgemein heute zu diskutieren, entsteht aus der Entwicklung heraus, dass die Menschheit mit einschneidenden Veränderungen konfrontiert ist. Die Folgen der menschlichen Großmacht sind zudem noch nicht vollständig absehbar, geschweige denn liegen diese hinter uns: Der Großteil der Konsequenzen steht noch bevor. Weitere Stufen des Anthropozäns werden folgen.⁵⁵ Das

⁵² Steffen, Crutzen 2007, S. 618-619. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 856.

⁵³ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

⁵⁴ Steffen, Crutzen u. a. 2007, S. 618.

⁵⁵ Frank Oldfield, Anthony D. Barnosky u. a.: *The Anthropocene Review: Ist significance, implications and the rationale for a new transdisciplinary journal*. In: *The Anthropocene Review* 1/1 (2014), S. 6.

Anthropozän hat gerade erst begonnen und wird durch die Langlebigkeit und Irreversibilität der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur so schnell nicht enden.

Blickt man allerdings in die entgegen gesetzte Richtung, in die Vergangenheit – denn immerhin sind wir in der heutigen Gegenwart mit Vorfällen konfrontiert, die in der Vorzeit initiiert wurden⁵⁶, vermerkt die AWG den Ansatz, dass, selbst wenn das Anthropozän auf erdwissenschaftlicher Ebene zu einem bestimmten Zeitpunkt beginnen muss und darüberhinaus eine Zukunft hat, dieses eine historische Vorlaufzeit aufweist – einer der Gründe, warum es sich hierbei um ein interdisziplinäres Vorhaben handelt, denn historische bzw. geisteswissenschaftliche Fragestellungen werden inkludiert. „Humans had a growing stratigraphic influence throughout the Holocene epoch as the global population gradually increased.“⁵⁷ Das Anthropozän ist also nicht einfach so passiert, es hat sich entwickelt. Und trotzdem handelt es sich dabei nicht mehr um eine Krise⁵⁸, die einfach vorüber gehen kann – es geht um schwerwiegende Veränderungen des Erdsystems, die sich auf das Leben gravierend auswirken.

Zusammenfassend tritt aus der geowissenschaftlichen Forschung heraus, was auch wörtlich so kommuniziert wird, dass der Mensch und seine Macht sowohl quantitativ als auch qualitativ gewachsen sind – soweit, dass geomorphologische Veränderungen messbar sind und in entfernter Zukunft noch beobachtbar sein werden. Der Mensch wird in diesem Diskurs als „geological force“⁵⁹ betrachtet, als „major environmental force for many millenia“.⁶⁰ Crutzen spricht weiters von unserer Gegenwart als menschlich dominierte Epoche.⁶¹ Das Editorial der transdisziplinären Zeitschrift *Anthropocene Review* beginnt in diesem Zusammenhang ihre Definition des Anthropozäns mit folgender Aussage: „Human activities now play a major, integral and ever-increasing role in the functioning of the Earth System.“⁶² Der menschliche Eingriff auf das System Erde wird in weiterer Folge namensgebend zentrales, sowie transdisziplinäres Kennzeichen des *Anthropozäns*.

⁵⁶ Latour 2017, S. 74.

⁵⁷ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-3.

⁵⁸ Vgl. Latour 2017, S. 23-24.

⁵⁹ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

⁶⁰ Crutzen 2002, S. 23.

⁶¹ Ebd.

⁶² Oldfield, Barnosky u. a. 2014, S. 3.

An diesem Punkt lässt sich auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive anschließen.⁶³ In Betracht der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Argumentationslinie verhandelt das Anthropozän das Verhältnis von Mensch und der ihm umgebenden Umwelt neu, es ist längst ein „kulturelles Konzept“.⁶⁴ Heike Jöns in etwa versteht in Hinblick auf die Akteur-Netzwerk-Theorie die anthropozäne „Welt als dynamisches Beziehungsgeflecht heterogener Entitäten.“⁶⁵ Gegenstände einer humanistischen Untersuchung sind die Wechselwirkung zwischen Natur und Kultur, sowie die Hinterfragung der Darstellung dieser beiden Protagonisten als binäre Opposition und dahingehend mögliche alternative Betrachtungen, wie im Folgenden anhand Bruno Latour diskutiert.

2.2 Natur und Kultur der Moderne

Die geowissenschaftliche Akzentuierung des Menschen als neue geologische Großmacht⁶⁶ beeinflusst das Bild menschlicher Handlungsfähigkeit und Wirkmacht, sowie auch die Fragen nach Verantwortung.⁶⁷ Wenn von der geologischen Kraft Mensch die Rede ist, ist gleichzeitig sein Gegenspieler die Natur auf dem Prüfstand. Eine Natur, in die kulturell so eingegriffen wurde, dass, wie die Anthropozänforschung belegt, auf globaler Ebene noch in ferner Zukunft Beweise heutigen menschlichen Lebens gefunden werden können. Es gibt vielleicht keinen Ort der Natur mehr, der nicht menschlich überformt ist oder nicht zumindest kleinste Spuren menschlichen Handelns trägt.⁶⁸ Die Geowissenschaften geben vor, dass es sich bei besagten anthropogenen Signalen nicht mehr nur um eine Krise handeln kann, die überwunden werden muss, sondern, dass das Lebenssystem Erde von einer fundamentalen und dauerhaften Alteration seiner Lebens-

⁶³ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-8.

⁶⁴ Trischler, Helmuth: *The Anthropocene. A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment*. In: N.T.M. – Journal of the History of Science, Technology and Medicine 24/3 (2016a), S. 318-322.

Trischler, Helmuth: *Zwischen Geologie und Kultur. Die Debatte um das Anthropozän*. In: Bayer, Anja u. Daniela Seel [Hg.]: *All dies hier, Majestät, ist deins. Lyrik im Anthropozän*. Anthologie. Berlin: kookbooks 2016b (= Reihe Lyrik 48), S. 270-283.

⁶⁵ Jöns, Heike: *Mensch-Umwelt-Beziehungen aus einer erweiterten Akteursnetzwerkperspektive*. In: Meusburger, Peter und Thomas Schwan [Hg.]: *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Wiesbaden: Franz Steiner Vlg 2003 (= Erdkundliches Wissen Bd 135), S. 105.

⁶⁶ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

⁶⁷ Als Beispiel für die Frage nach Verantwortung in einem anthropozänen Zeitalter Peter Sloterdijks herangezogen werden. Vgl. Peter Sloterdijk: *Das Anthropozän – Ein Prozess-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?* In: Renn, Jürgen und Bernd Scherer [Hg.]: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2015, S. 25-44.

⁶⁸ Vgl. Waters, Zalasiewicz u. a. 2016.

bedingungen betroffen ist.⁶⁹ Dies geht einher mit Veränderungen des menschlichen Lebensraumes selbst: Die kulturell geformte Natur⁷⁰ modifiziert die Bedingungen humanen Lebens. Die Kette an Feedbacks ist unendlich in Gang gekommen. Das Verhältnis zwischen Menschen und ihrer Umwelt hat sich radikal gewandelt. Das Anthropozän fordert das Überdenken dieser beiden Kategorien, wie auch ihrer Beziehung⁷¹ und somit auch einer Beschäftigung über die Naturwissenschaften hinaus.⁷²

Denn die binäre Opposition von Natur und Mensch, die Grundlage des modernen Denkens, kann unter diesen Umständen nicht standhalten.⁷³ Schon längst, oder schon immer, fließen die beiden Pole ineinander und neue Akteure erscheinen am Horizont, werden nun endlich sichtbar.

Bruno Latour setzt an diesem Punkt an – auch er führt die Verzahnung von Subjekt und Objekt als wesentliches Charakteristikum des Anthropozäns an.⁷⁴ versucht, ein Modell zu entwickeln, um Wesen außerhalb dieser starren Dialektik, die Hybriden und Kollektive, repräsentieren zu können.⁷⁵ Eine solche nichtmoderne Verfassung basiert auf der Kritik des modernen Weltbildes, dessen gespaltene Natur-Kultur-Denken im Folgenden nach Latours Gesichtspunkten erläutert wird. Der Mensch, der *anthropos* (griech. ἄνθρωπος: Mensch), zugleich Namensgeber des *Anthropozäns*, wird in moderner Tradition als Antagonist gegenüber der Natur betrachtet. Es handelt sich dabei also um den Menschen, die Gesellschaft, das Subjekt, welches mehr oder weniger über Handlungsmacht⁷⁶ verfügt, von welchem getrennt die Natur, das Objekt, die Ressource, das Erforschbare, Kultivierbare und Passive gegenüber steht.⁷⁷ Diese Trennung in zwei scheinbar unverbundene Pole, in Wissenschaftsobjekt und Rechtssubjekt, stellt das

⁶⁹ Vgl. Latour 2017, S. 23-24.

⁷⁰ Ob man in diesem Fall noch von einer „Natur“ sprechen kann, wird unter anderem im Folgenden erläutert, siehe Kap. 2.3.

⁷¹ Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843; Steffen, Crutzen 2007, S. 614.

⁷² Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-8.

⁷³ Oldfield, Barnosky u. a. 2014, S. 3-4.

⁷⁴ Vgl. Latour 2014, S. 8.

⁷⁵ Vgl. Latour 2008.

⁷⁶ Der Begriff *Wirkmächtigkeit* wird äquivalent zum englischen Pendant „agency“ verwendet, der von Latour oder etwa Dürbeck bevorzugt wird. Vgl. Latour 2014; Dürbeck 2015.

⁷⁷ Um diese moderne Dichotomie zu beschreiben, bedient sich Latour in seinem Argumentaufbau dem Diskurs rund um und zwischen Thomas Hobbes und Robert Boyle, die dabei die Moderne und ihre Denkstruktur erfinden. Boyle erkläre dabei die Seite der Dinge, wie sie im Labor bei Experimenten beschreibbar gemacht und hergestellt werden – er ermögliche es, sich über Natur zu äußern und sie dadurch repräsentieren zu können. Hobbes hingegen vertrete die der Natur entgegen gestellte Perspektive und biete die Begrifflichkeiten, um Macht und Gesellschaft zu erörtern. Latour 2008, S. 43-46.

Grundkonzept einer modernen Verfassung dar, die ersten beiden Garantien, wie sie Latour in *Wir sind nie modern gewesen* darlegt.⁷⁸

Spricht man über diese Natur, so wird sie als etwas schon immer Dagewesenes charakterisiert, als transzendente Entität. Das Wissen über diese Natur, über die Dinge, wird im Labor und darüberhinaus mithilfe von Experimenten seitens Wissenschaftler*innen kontrolliert hergestellt und gilt als objektiv. Die Menschheit konstituiert hingegen das Soziale, eingebettet in gesellschaftliche Beziehungen wie auch Machtstrukturen und wird im Gesellschaftsvertrag repräsentiert.⁷⁹ Das Menschengeschlecht der Moderne handelt immanent, seinem Wesen entsprechend, und ist grundsätzlich dazu in der Lage, frei zu entscheiden.⁸⁰ Wird die strikte Trennung durchgezogen, bliebe die Natur fremd und die Gesellschaft versänke im Krieg.⁸¹ Es existiert also etwas außerhalb der Trennung zwischen Natur und Kultur – ihr Bezug zueinander. Zusammen betrachtet, wendet sich diese Charakterisierung: Natürliche Fakten werden von der Wissenschaft konstruiert, sind immanent; der Gesellschaftsvertrag geht über die Handlungsfähigkeit und Konstruktionsmacht des Menschen hinaus, ist transzendent.

Nach Latour können selbst die Modernen diese Verdoppelung nicht vermeiden. Um die Dichotomie der Entitäten aufrecht zu erhalten, wird auch die Übersetzung von der Reinigung separiert.⁸² Diese zweite Dichotomie gilt gar als Bedingung und Ursache für erstere.⁸³

Obwohl nun die Moderne dafür spricht, die absolute Separation als ihre einzige Praxis anzuerkennen, bilden sich darin menschliche und nicht-menschliche Gemische – Hybride.⁸⁴ Mischwesen entstehen durch die Beziehung von Subjekt und Objekt. Die Moderne negiert allerdings die Vermittlungspraxis zwischen Natur und Kultur, leugnet die Möglichkeit ihres wechselseitigen Verhältnisses, trennt sie komplett von der Reinigungspraxis.⁸⁵ Bruno Latour bezeichnet diese zweite Dichotomie – die Unterscheidung

⁷⁸ Latour 2008, S. 36-42, 184-188.

⁷⁹ Latour 2008, 40-41.

⁸⁰ Ebd., 44.

Dass dem Gesellschaftspol Wirkungsmacht und Handlungsfähigkeiten als zentrale Charakteristika zugeschrieben werden, ist im modernen Denken gängig. Dass aber auch den Naturen oder, wie sich im Folgenden noch herausstellen wird, der Mitte diese Eigenschaften angerechnet wird, sorgt noch für Diskussionsbedarf. Vgl. Latour 2014.

⁸¹ Latour 2014, S. 5.

⁸² Latour 2008, S. 46.

⁸³ Ebd., S. 56.

⁸⁴ Ebd., S. 22, 49.

⁸⁵ Ebd., S. 19.

von „Übersetzung“ und „Reinigung“ – als dritte Verfassungsgarantie⁸⁶ und führt sie darüber hinaus als Grund für die immense Produktion und Ausbreitung der Hybriden an.⁸⁷

Die Modernen produzieren nach Latour aktiv Beziehungen zwischen den Polen und damit zusammenhängend auch Wesen des Dazwischen, teilen diese Hybride aber wieder und dementieren somit die Möglichkeit von Existenzen der Mitte – genau hier liegt das Problem: In ihrem Denken vergessen die Modernen das starke Band, das die Gesellschaft mit der Natur verknüpft, leugnen, sie zu repräsentieren, versäumen es, ihnen den Raum zuzugestehen, den sie ohnehin einnehmen. Die Mitte wird nicht explizit gedacht, obwohl Relationen hergestellt werden. Dadurch lässt sich in Retrospektive annehmen, dass *wir nie modern gewesen sind*, wie Latour plädiert. Es gab schon immer Natur und Kultur, wie auch die Hybriden in der Mitte, schon immer stellte man Verbindungen dazwischen her und trennte diese auch – die Modernen waren oder sind nie das, was sie vorgeben zu sein: *modern*.⁸⁸ Nach Latour haben sie ihre eigenen Regeln nie eingehalten, ihre eigenen Garantien hintergangen.

2.3 Anthropozäne Natur/Kulturen in Latours Nichtmoderne

Die Möglichkeit besteht, dass es genau die Fülle an Hybriden ist, die aus dem Untergrund hervorquellen, die die Gesellschaft mit einem neuen Aktant konfrontiert⁸⁹ – die das Nachdenken über ein neues Erdzeitalter gestartet hat und weswegen wir hier das Moderne überdenken müssen. Denn, Hybride existieren und es wird die zentrale Aufgabe einer nichtmodernen Verfassung sein, einerseits die beiden Pole der ersten Dichotomie vereint zu denken, andererseits sowohl Reinigungsarbeit als auch Übersetzung gemeinsam anzuwenden. Mit Latour hat es die moderne Verfassung es so rein nie gegeben, sie wurde erfunden.

Wenn wir nun nicht modern gewesen sein können, was sind wir dann? Latour entwickelt dabei seine eigene Alternative und bedient sich wiederum moderner, vor- und postmoderner Gedanken. Die *Vormodernen* konzentrieren sich in ihrer Philosophie auf die Verbindungen und Hybridisierungen – die Übersetzungspraxis – und blenden im

⁸⁶ Latour führt außerdem noch eine vierte Garantie an, die sich mit Gott und seiner Funktion auseinandersetzt – diese soll hier allerdings ausgelassen werden.

⁸⁷ Latour 2008, S. 57.

⁸⁸ Ebd., S. 20, 65.

⁸⁹ Dieser Gedanke Latours korreliert mit der Überschreitung der ersten Schwellen, wie Rockström sie in etwa beschreibt. Vgl. Rockström, Steffen u. a. 2009; Steffen, Richardson u. a. 2015.

krassen Gegensatz zu den Modernen den trennenden Modus aus. Mensch, Gott und Natur werden zusammen gedacht und sind untrennbar verknüpft. Problematisch dabei ist nach Latour die strenge kausale Verknüpfung zwischen den Dimensionen. Verändern sich Paradigmen in den Gesetzen der Natur, hat das zugleich korrespondierende Auswirkungen in der menschlichen Ordnung, wie auch in der göttlichen. Bilden die Vormodernen also Hybride, hat das sofortige Konsequenzen auf alle drei Kategorien und ihre Gesetze, da sie untrennbar miteinander verbunden sind, einander entsprechen – folglich reduzieren die Vormodernen die Ausbreitung der Mischwesen, sie stellen eine Gefahr für ihre gesamte Realität dar. Diese vormoderne Perspektive ist also keine Lösung – allerdings lassen sich in etwa die Aspekte der Hybridisierung als Ausgangspunkt übernehmen.

Die Modernen zeichnen sich hingegen nicht durch die Umsicht im Umgang mit Hybriden aus, da sie deren Produktion verneinen. Sie brechen in ihrer zweiten Dichotomie, wie bereits angekündigt, die Vermittlung von der Trennung. Dadurch sind sie von der Unmittelbarkeit der Weiterung in der Ordnung anderer Entitäten geschützt und können diese unabhängig von einander definieren. Bei den Modernen gibt es keine gleichzeitige Entsprechung von Natur- und Gesellschaftssystem.⁹⁰ Hier lässt sich erkennen, dass das andere Extrem der Vormodernen, sich lediglich auf die Verbindungsarbeit zu konzentrieren, keine denkbare Alternative zur Praxis der Modernen ist, nur die Trennung offiziell zu akzeptieren.⁹¹

Mit Bruno Latour möchten wir somit die Reinigungsarbeit gemeinsam mit der Übersetzungsarbeit untersuchen. Ziel ist es, die moderne Verfassung zusammen mit der dabei verneinten Produktion der Hybride zu bearbeiten – wir entwickeln den Vorsatz, *nichtmodern* zu sein. In dieser Nichtmoderne gehen wir grundlegend davon aus, was die Moderne unterschlagen hat: die Mitte, die Quasi-Objekte, die Verbindung der Netze oder die Netze allgemein. In diesem Herzstück befindet sich der Ausgangspunkt der folgenden Erörterung, denn alles ist in seinem*ihrem Ursprung hybrid und bildet ein Netzwerk – das Netz des Erdsystems.⁹² Im folgenden wird nun die Arbeitsgrundlage der

⁹⁰ Latour 2008, S. 58-59.

⁹¹ Hier sei angemerkt, dass Latour auch die *Postmoderne* nicht als Lösung für den Ersatz der Moderne akzeptiert. Die Postmodernen reproduzieren die moderne Geschichtsschreibung, leugnen dabei statt der Vergangenheit die Zukunft, sie arbeiten weiterhin mit der modernen Verfassung, auch wenn sie deren Eckpfeiler negieren und zu überwinden gedenken. Vgl. Latour 2008, S. 64, 83-84.

⁹² Latour 2008, S. 64-66.

nichtmodernen Welt dargelegt, es soll besagte Mitte festgelegt werden, ihre Akteure beschrieben, wie auch ihre Netze und ihr Kollektiv darin lokalisiert werden.

2.3.1 Hybride, Quasi-Objekte und Natur/Kulturen

Wir beginnen also mit dem Imperium der Mitte und seinen Bewohnern, bis jetzt haben wir sie als *Hybride* bezeichnet, also Gemenge oder Gemische, die sich aus den Entitäten Natur und Kultur zusammensetzen.⁹³ Gleichmaßen werden sie als *Kollektive* bezeichnet⁹⁴, wie auch als *Monster*⁹⁵ oder als *Chimären*⁹⁶. Latour wendet sich in weiterer Folge an die Terminologie Michel Serres, wodurch sich die *Hybriden* Latours mit besagten Quasi-Objekten gleichsetzen lassen.⁹⁷ Quasi-Objekte, und damit sind äquivalent auch *Quasi-Subjekte* gemeint, nehmen, wie die Hybriden, einen Platz in der Verfassung ein, der sich weder dem Natur-, noch dem Kultur-Pol zuordnen lässt. Aber selbst besagte Mitte stellt sich als zu eindimensional in der Behandlung dessen heraus, da sie lediglich ein Gemisch der beiden Pole repräsentiert und dadurch besagter Quasi-Objekte ihre eigene Entität negiert wird.⁹⁸

Was hier deutlich durchkommt, ist die „innige Verschmelzung“⁹⁹, die genuine Hybridität der Quasi-Objekte, die undurchdringliche und kaum mehr nachvollziehbare Verwebung der Aktanten – dabei soll das Nachzeichnen dieser Gewebefäden zur Aufgabe der dahingehenden literaturwissenschaftlichen Analyse werden.¹⁰⁰

Eine ähnliche Erklärung findet man in der Schreibweise *Natur/Kultur*, wie sie auch im Titel dieser Arbeit zu finden ist. Damit soll die Verbindung auch typografisch dargestellt werden können.¹⁰¹ Bruno Latour versteht darunter ein „nahtlos ineinander übergehende[s] Gewebe.“¹⁰² Dieses bildet gleichzeitig den Ort ab, wo sich Naturen/Kulturen bewegen, wo sie entstehen und sich letztendlich lokalisieren, wobei sie ihr Dasein ständig neu definieren. Bei deren Untersuchung wird nicht mehr eine Natur im Gegensatz

⁹³ Latour 2008, S. 43.

⁹⁴ Ebd., S. 11.

⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 65.

⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 60, 69.

⁹⁷ Michel Serres zit. n. Latour 2008, S. 71-77.

⁹⁸ Latour 2008, S. 70.

⁹⁹ Ebd., S. 70.

¹⁰⁰ Schon Latour selbst zieht in seinen Abhandlungen immer wieder fiktional-literarische Beispiele heran. Vgl. Latour 2014.

¹⁰¹ Latour 2017, S. 36.

¹⁰² Latour 2008, S. 14. Vgl. Latour 2008, S. 128-129.

zu einer Gesellschaft erforscht, sondern die Verknüpfung und der Unterschied einer Natur/Kultur mit weiteren.

Wir erkennen hier, dass die Beziehungen, die diesen Bezeichnungen innewohnen, nicht einfach als Aneinanderreihung zweier Entitäten anzusehen sind. Ein Beispiel für eine solche Nebeneinanderstellung ist es, wenn man den anthropozänen Menschen wieder „als Teil größerer natürlicher Prozesse“¹⁰³ definiert. Diese Aussage ist mit Latour nicht haltbar. Dieser warnt sogar von einer (Re-)Naturalisierung der Gesellschaft, von einer Objektivierung der Menschen, da es gegenüber den anderen Akteuren nicht rechens wäre.¹⁰⁴ Gleichmaßen ist es auf der anderen Seite nicht annehmbar, von einer Kultivierung der Natur zu sprechen. Beide Bewegungen unterstützen die moderne Dichotomie von Natur und Gesellschaft, die moderne Verfassung, wie Latour sagt, weiter und verändern sonach nichts an dieser Denkweise.

Eine solche Sichtweise reproduziert den modernen Modus, Gemischtes in zwei reine Teile zu trennen und diese Teile an gegenüberliegenden Polen zu verordnen, beziehungsweise zu untersuchen, an welchen Enden die Ursprünge dieser Teile liegen. Der Ausgangspunkt einer modernen Erörterung ist dabei immer auf die beiden Pole festgesetzt. Latour schlägt deswegen vor, Untersuchungen in die Mitte zu verlegen, in die „metamorphic zone“¹⁰⁵ – dort, wo Subjekt und Objekt, wie auch all die Hybride ihren gemeinsamen Ursprung haben.

Der Ort im Zentrum ist das Zuhause der Kollektive, der Natur/Kultur. Die Natur bezieht sich nicht mehr auf ihr Gegenteil – die Gesellschaft. Auch der Kulturpol kreist nicht um das Objekt der Natur. Beide Enden, soweit man sie so bezeichnen kann, zirkulieren um das Kollektiv der Mitte. In dieser Mitte entstehen Menschen und Gesellschaften, natürliche Objekte, aber auch Mischformen und Hybride gemeinsam.¹⁰⁶

2.3.2 Die nichtmoderne Verfassung

Wenn wir nun Hybride neu verorten müssen, ist es weniger erfolgreich, sie einfach nur zwischen den beiden Endpunkten einzuweisen und ihnen lediglich einen Platz auf einem linearen Spektrum zweier Positionen zuzuschreiben. Diese Vorgangsweise würde allein die moderne Tradition der Reinigung reproduzieren. Zieht man aber zur horizon-

¹⁰³ Jürgen Renn u. Bernd Scherer: *Einführung*. In: Dies. [Hg.]: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2015, S. 12.

¹⁰⁴ Latour 2014, S. 15.

¹⁰⁵ Ebd., S. 16.

¹⁰⁶ Latour 2008, S. 105.

talen, bipolaren Achse, die die Trennung inkorporiert, den Vermittlungsmodus hinzu, wie es in der Nichtmoderne gefordert wird, so wird aus einer eindimensionalen Darstellung eine mehrdimensionale. Die Übersetzung wird der zentrale Modus im nichtmodernen Denken, wie es auch das Anthropozän verlangt, die Reinigungsarbeit entspricht nur noch einem Teil des Gesamtkonzepts.¹⁰⁷ Zentral in einer nichtmodernen Konstitution ist also, dass diese beiden Arbeitsweisen zusammen angewendet und gedacht werden, um nicht nur die Endprodukte der Spaltung zu repräsentieren.¹⁰⁸

Latour startet nach diesen Überlegungen nun den Versuch, eine nichtmoderne Verfassung aufzuzeichnen. Wie bereits angedeutet, fügt er der horizontalen, dualistischen Trennung zwischen Gesellschaft und Natur eine vertikale Achse hinzu, die die Vermittlungspraxis repräsentiert. Hybride, Kollektive und deren Netze können sich nun an und rund um diese beiden Achsen verorten und dort bewegen. Die Grenzen der modernen Konstitution werden dabei gebrochen, die gleichzeitige Betrachtung von Reinigung und Übersetzung wird möglich, notwendig, das Hybride kann eingezeichnet werden und es entsteht eine neue, nichtmoderne Verfassung.¹⁰⁹ Dadurch wird es möglich, die Hybriden zu denken und zugleich die Dinge, wie auch die Gesellschaft zu verhandeln, denn sie alle entspringen in der gemeinsamen Erörterung von Reinigung und Übersetzung. Selbst wenn die Fokus der Modernen auf ihre Trennungen so stark kritisiert wird, bleiben sie trotzdem Teil der Konstitution, da ansonsten die Möglichkeit bestünde, in das vormoderne Denken abzugleiten.¹¹⁰ Getrennt wird allerdings nicht mehr primär zwischen den Finalisten Natur und Kultur, sondern zwischen den Akteuren der Mitte, den Hybriden oder Naturen/Kulturen auf der einen Seite und den absoluten Ausnahmen Natur und Subjekt auf der anderen Seite.¹¹¹

Die äußeren Pole, sowohl das Menschliche als auch die Dinge, haben ihre Wurzeln in dieser Mitte und werden in der Nichtmoderne nicht ursprünglich an den Enden verortet, sondern zusammen mit der Übersetzung an der vertikalen Achse eingegliedert. Das Menschliche konstituiert sich aus seinen Relationen zu den Dingen, wie auch Kollektiven und wird selbst als Mittler verhandelt. Der Mensch ist selbst ein Quasi-

¹⁰⁷ Ebd., S. 178.

¹⁰⁸ Bruno Latour setzt dies in seinen Ausführungen als die „zweite Garantie“ einer nichtmodernen Verfassung fest: Latour 2008, S. 186.

¹⁰⁹ Latour 2008, S. 67-69.

¹¹⁰ Ebd., S. 178-179.

¹¹¹ Latour 2017, S. 67.

Subjekt¹¹²; zugleich besteht durch Segregation die Option streng dem Subjektpol zu entsprechen.¹¹³ Gleichwohl wird auch die Position der Naturdinge verschoben – ebenfalls in die Vertikale, wodurch es sich nicht um Quasi-Objekte handelt, die dem Subjektpol angeglichen werden, vermenschlicht werden, sondern genuin hybrid sind.¹¹⁴

Gleiches gilt für, nennen wir es, Quasi-Menschliches, das nicht verdinglicht werden soll, sondern einem eigenen Status inmitten seiner Verzahnungen entspricht. Natur und Gesellschaft brauchen einander, beide lassen sich nur durch das jeweils andere definieren¹¹⁵, beide sind gleichzeitig Teil des anderen und eigenen – wir finden hier die vollkommene Verwebung von Subjekt und Objekt, wie auch Quasi-Subjekt und Quasi-Objekt.¹¹⁶ Bei Latour entsteht leicht der Eindruck, dass er sich in seinen Argumenten widerspricht. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass er lediglich die Tendenz ermöglicht, dass sich menschliche und nicht-menschliche Wesen in ihren Netzen bewegen und verändern können – dass nichts an sich streng kategorisiert und in Stein gemeißelt sein muss. Das Zentrum bietet sowohl Raum als auch die zeitlichen Ressourcen zur Verschiebung in unterschiedliche Dimensionen.

Natur und Kultur – Objekt und Subjekt – an ihren Polen sind also nur mehr die ausgestreckten Fühler oder die letzten und äußersten Enden eines Ortes der Verbindungen, aus dem sie stammen.¹¹⁷ Diese gereinigten Punkte sind nur vorläufige Ergebnisse und keine primären Kategorisierungsmerkmale von Wesen und Nicht-Wesen.¹¹⁸

In der gemeinsamen Betrachtung der Entitäten, Hybriden und Arbeitsweisen kommt man gar nicht darum herum, sowohl Kultur als auch Natur gleich, also miteinander zu definieren. Natur ist nicht ohne Kultur erklärbar, Kultur ist nicht ohne Natur bestimmbar – sie bedingen einander. Natur und Gesellschaft verfügen über dieselbe Kodierung.¹¹⁹ In der Nichtmoderne kann nicht mehr von einer Dichotomie von Natur und Kultur die Rede sein, sondern es handelt sich um dasselbe „Konzept“.¹²⁰ In diesem Gedanken fußt auch die Ausdrucksweise *Natur/Kultur*, um solche beidseitigen Darstellun-

¹¹² Latour 2008, S. 182-183.

¹¹³ Ebd., S. 186.

¹¹⁴ Jöns 2003, S. 105-109.

¹¹⁵ Latour 2017, S. 34-36.

¹¹⁶ Latour 2008, S. 185.

¹¹⁷ Ebd., S. 105-106.

¹¹⁸ Ebd., S. 106.

¹¹⁹ Latour 2017, S. 36.

¹²⁰ Ebd., S. 34.

gen terminologisch sichtbar zu machen.¹²¹ Latour führt zudem den Begriff „Welt“ ein, der wiederum nicht nur die möglichen Verkettungen von Natur/Kultur und ihre Übersetzungsarbeit beschreibt, sondern er definiert sich als ganzheitliches Konzept, das auch die Exzeptionen getrennter Subjekte und Objekte inkludiert.¹²² Welt ist das Geflecht zwischen Natur/Kultur, das Netz zwischen Entitäten, zwischen den Hybriden, der Kleber, der die ‚Welt‘ zusammenhält. Welt ist Diskurs, Relation, Kontext und Hintergrund und Geist. Ein Netzwerk hat keine Notwendigkeit einer klaren Kausalität. Im Netz können Verbindungen ohne sichtbare Zusammenhänge hergestellt und wieder getrennt werden. Im Netz können Ursächlichkeiten bis zur Unkenntlichkeit umwoben werden. Ein Netz kann an sich als Netz auftreten, als etwas genuin Hybrides. Ein Netz hat keinen Anfang und kein Ende, weder in ontologischer oder lokaler, noch in temporärer Hinsicht – die Linearität ist in einer netzhaften Perspektive aufgehoben: Sie sind deswegen so schwer nachvollziehbar. Das Aufdecken eben jener Übersetzungen zu Netzen wird eine zentrale Aufgabe der folgenden literaturwissenschaftlichen Analyse.¹²³

Die Mitte wird also zu Ort und Zeit der Vielfalt von Akteuren und Aktanten, so wenige davon tatsächlich menschlich, so viele unterrepräsentiert. Jedoch sie alle sind vernetzt, bilden Kollektive und sind ineinander verwoben. Genau das ist es, das die Netze so schwer begreifbar macht. Hinzu kommt noch die ständige Möglichkeit der Verwandlung, Entwicklung, Veränderung und Transformation. Wenn wir schon in der Mitte ausgehen, können wir den Ausgangspunkt nicht auf fertig kategorisierte Wesen und Nichtwesen legen, sondern müssen den Prozess der Bewegung mit einrechnen. Die Vernetzung selbst bildet den Initiationspunkt jedweder Betrachtungen.¹²⁴

2.3.3 Agens und Wirkmächtigkeit von Hybriden

Wir haben nun das konstitutionelle Fundament gebaut, in dem sich die Akteure des Anthropozäns verorten lassen. Dabei ist es essenziell ihnen allen – sowohl mögliche reine Elemente an den Enden wie auch den Hybriden – gemein, über Eigenschaften und Funktionen zu verfügen, die in einer modernen Denkweise wohl eher dem Gesellschaftspol angedichtet wurden, denn schon bei Latour ist zentral, dass Natur/Kultur

¹²¹ Vgl. ebd., S. 36.

¹²² Ebd., S. 67.

¹²³ Latour 2008, S. 11, 15.

Vgl. Holas, Katharina: *Transmissionen zwischen Technik und Kultur. Der mediologische Ansatz Régis Debrays im Verhältnis zu Actor-Network-Theorien*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2007., S. 102-104.

¹²⁴ Latour 2008, S. 171. Vgl. Latour 2008, S. 11, 53.

immer „gleichzeitig real, diskursiv und sozial“¹²⁵ ist. Gemeinsam bilden die Quasi-Objekte, oder Quasi-Subjekte, Netze derselben Eigenschaften: Sie sind in eine Geschichtlichkeit eingebettet und werden in dieser erzählt – sie sind *diskursiv*. Sie verknüpfen ihre Akteure und verleihen ihnen dadurch ein soziales, kollektives Geflecht. Sie sind transzendent und entspringen nicht rein aus gesellschaftlicher Hand. Sie sind ontologisch bestimmbar, haben eine Seinsberechtigung und sind existenziell.¹²⁶ Alle jenes, das sich in der Mitte der nichtmodernen Verfassung vernetzt, verfügt über vier Charakteristika, die von den Modernen getrennt werden. Gleichzeitig beschreiben diese Vier den Ort der Mitte und lassen sich so als *nichtmodern* bezeichnen.¹²⁷

In dieser Perspektive kann die Erde als ganzheitliches System beschrieben werden, das eigendynamisch für Rückkoppelungseffekte sorgt und hierbei den Status eines Akteurs erlangt,¹²⁸ da wir im Anthropozän nicht mehr nur mit menschlichen Handlungsträgern konfrontiert sind, sondern vor allem mit nicht-menschlichen. Die nichtmoderne Perspektive zwingt uns, sowohl den Dingen als auch den Kollektiven – sprich allen Akteuren der Verfassung – eine agentielle Kraft beizumessen.¹²⁹

Dürbeck beschreibt die agentielle Macht in der philosophischen Tradition, über Entscheidungsgewalt zu verfügen; die Möglichkeit des ‚freien Willens‘ wird dabei ebenso angesprochen.¹³⁰ Im Zuge des New Materialism ist auch in ihrer Argumentation klar, auch den Dingen, oder allgemeiner gesagt, allem Nicht-Menschlichen diese Fähigkeit nachzusagen.

Jemanden oder etwas ein Agens zuzuerkennen, bedeutet darüberhinaus mit Latour gesprochen, etwas (Quasi-)Subjektstatus zu verleihen.¹³¹ Das Subjekt wird nicht mehr in Opposition zu einem passiven Objekt definiert, sondern reguliert sich selbst im Zusammenhang mit anderen Quasi-Subjekten – in dieser Vernetzung teilen sie sich ihre Wirkungskraft – „agency“, soweit Latours Definition.¹³² Unter dieser Wirksamkeit ver-

¹²⁵ Ebd., S. 87.

¹²⁶ Ebd., S. 119-120.

¹²⁷ Latour 2008, S. 121.

¹²⁸ Latour 2014, S. 3.

¹²⁹ Vgl. Latour 2014.

Gabriele Dürbeck merkt im Zusammenhang der Erweiterung des Begriffs „agency“ den „material turn“ an, der genau das Vorgehen beschreibt, sämtlichen Akteuren Handlungsmacht attribuieren. Vgl. Gabriele Dürbeck, Caroline Schaumann u. Heather Sullivan: *Human and Non-human Agencies in the Anthropocene*. In: *Ecozon@* 6 (2015), S. 121.

¹³⁰ Dürbeck, Schaumann, Sullivan 2015, S. 121.

¹³¹ Latour 2014, S. 5.

¹³² Ebd., S. 5.

steht er, das Vermögen eines Aktanten, seine Position in Verbindung mit anderen Kollektiven zu verhandeln. Agency ist ein Konzept, das sich durch seine ständige Bewegung manifestiert und in allen Teilen der nichtmodernen Konstitution, dem Gefüge „Welt“¹³³, innewohnt. Wirkmacht ist nicht mehr die wechselseitige Einflussnahme von Subjekten auf Objekte durch leere Zwischenglieder, sondern ist gemeinsames Charakteristikum aller Aktanten der nichtmodernen Verfassung. Wir erkennen dies bereits in der Argumentation der Anthropozänforschung, wenn beschrieben wird, dass Spuren menschlichen Handelns weltweit und in sämtlichen Sphären messbar sind¹³⁴ und gleichzeitig von Klimawandel gesprochen wird, der das Leben auf der Erde langfristig verändert und dadurch auch seine sozialen Strukturen – Migration, Geschichte, Landwirtschaft – beeinflusst.

Anders beschrieben, und sich dabei eher auf das Menschliche konzentrierend, schreibt Chakrabarty, wie schon einst die Geowissenschaften, dem Gesellschaftspol die Fähigkeit zu, als geophysikalische Kraft zu fungieren – er spricht von dem Menschen als einer „geological agency“.¹³⁵ Es handelt sich dabei um die globale Macht von Kollektiven, in erdbezogene Prozesse einzugreifen, wobei allerdings nur die Konsequenzen für den Menschen spürbar werden¹³⁶ – gewollt im Sinne von Geoengineering oder ungewollt anhand Kollateralschäden menschlicher Ressourcennutzung.¹³⁷ Mit Latour gelesen ist aber nicht nur der Mensch von diesen Feedback Loops¹³⁸ betroffen, sondern, da der Mensch nur ein Akteur neben anderen in Netzen existiert und handelt, ist das gesamte Gefüge mit all seinen Akteuren mit den Konsequenzen der (Teil-)Handlungen aller Akteure konfrontiert. Der anthropozäne Mensch ist ein Akteur der Mitte, vernetzt mit unzähligen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren.¹³⁹ Er ist nicht mehr allein auf dieser Welt und war es noch nie.

Allgemein im Kontext dieser Arbeit betrachtet, sind diese Spuren nicht mehr nur rein menschlich, hingegen werden sie als hybrid identifiziert: Platonium-239 ist ein künst-

¹³³ Vgl. Latour 2017, S. 67.

¹³⁴ Vgl. Crutzen, Stoermer 2000; Crutzen 2002, Latour 2014, S. 5.

¹³⁵ Chakrabarty, Dipesh: *Human Agency in the Anthropocene*. In: *Perspectives on History*. 1.12.2012 <<https://goo.gl/hbDiRG>> (12.11.2018).

¹³⁶ Chakrabarty 2012.

¹³⁷ Dürbeck, Schaumann, Sullivan 2015, S. 120.

Zudem sei hier noch Chakrabarty Sicht angemerkt, Kollateralschäden menschlichen oder geologischen Handelns als notwendige Konsequenz zivilisatorischer Prozesse anzuerkennen. Vgl. Chakrabarty 2012.

¹³⁸ Vgl. Rockström, Steffen u. a. 2009.

¹³⁹ Vgl. Latour 2008.

lich hergestelltes radioaktives Isotop, das sich im Einsatz von Atomwaffen auf die ganze Erde verteilt hat und über die Jahrhunderte hinweg messbar sein wird. Dieser genuine Hybrid verfügt über eine eigene Wirkungsmacht: er wirkt global und gleichzeitig lokal, bildet ein Netz zwischen denjenigen Quasi-Subjekten und Quasi-Objekten, die in Verbindung mit eben jener hybriden Kraft stehen. Die Erde, wie sie im Anthropozän beschrieben werden soll, kann durch hybride Signale wie jene Nukliden, nicht mehr dem Objekttyp zugeordnet werden, sie ist nicht mehr als reines Objekt klassifizierbar, wie kaum etwas in einer nichtmodernen Denkart. Durch das Agens seiner hybriden Wesen wird es selbst zum Kollektiv und ist selbst wirksam: Wesen passen ihre Lebensweisen an diese veränderten Bedingungen an. Menschen und Tiere migrieren, verändern Aspekte ihrer Ernährung, wodurch weitere Prozesse kettenreaktionsartig in Gang gesetzt werden – oder, um sich mit Latours und gleichzeitig mit den Worten Serres auszudrücken, alles steht unter ständiger Transformation, die Positionen der Entitäten innerhalb der nichtmodernen Verfassung werden unablässig neu verhandelt. Die Erde verschiebt sich als solche mit ihren Bewohnern und Erdschichten, ihren Kollektiven und Netzen in die Mitte und wird zum Geflecht, statt als objektive Entität zu gelten.¹⁴⁰

Dieses Geflecht an Beziehungen, die „Welt“, ist ständig im Wandel, wächst und schrumpft, verändert sich qualitativ. Das Netz ist jedoch nicht an die strenge Kausalität gebunden, wie die Vormodernen es unbedingt sind. Für Serres, auf den sich Latour wiederum bezieht, sind Morphismen und Transformativität Teil des Hybriden: „die Möglichkeit zur Veränderung im immer schon verändert-Sein, unrein-Sein begründet.“¹⁴¹ Es scheint, als hätte Latour mit dem Begriff ‚Welt‘ nun endlich die Möglichkeit gefunden, die Übersetzungspraxis, die Option der Metamorphose, das Charakteristikum des Transformativen als substantielle Charakteristika der Hybriden des Anthropozäns zu verbinden.

Im Wandel muss das Zusammenleben aller Akteure und Aktanten ständig neu verhandelt werden. In Betrachtung von Handlungsmacht als Merkmal dieser Auseinandersetzungen, ist ein kriegerisches Gefecht wahrscheinlicher¹⁴², wie sich auch bei Döblin bestätigen wird.¹⁴³

¹⁴⁰ Vgl. Latour 2008, S. 70; Latour 2014, S. 4-5.

¹⁴¹ Schnödl 2010, S 76.

¹⁴² Latour 2014, S. 5.

¹⁴³ Siehe Kap. 3.3.1

2.3.4 Die Unterscheidung von Kollektiven

Mithilfe Latours nichtmoderner Verfassung gelingt es uns also den Anforderungen des Anthropozäns gerecht zu werden und dabei die Dichotomie von Natur und Kultur zu überbrücken, beziehungsweise diese aufzulösen. Wenn wir nun die Trennungspraxen als Teil der Verbindung lesen und zusätzlich allen Akteuren Handlungsmacht zuweisen sowie ihnen die Möglichkeit geben, gleichzeitig natürlich und gesellschaftlich zu sein, wird es schwierig, individuelle Strukturen innerhalb des gedachten Gewebes nachzuzeichnen. Wie lassen sich Kollektive voneinander unterscheiden, ohne eine große Spaltung vorzunehmen oder sie als Gesamtes zweier Teile zu beschreiben?

Die bisherigen Kategorien von Mensch oder Natur sind in dieser Hinsicht unbrauchbar geworden, oder zumindest werden diese nicht mehr als singulär konstituierend angesehen. Stattdessen ist es allen Kollektiven gemein, dass sie sich aus Menschlichem und Nicht-Menschlichem bilden. Da diesen Aktanten nun auch gleichberechtigt aktive Eigenschaften haben, kann es schwierig werden, sie zu differenzieren.

Latour meint dahingehend, dass sich Hybride, Kollektive, Natur/Kultur nach ihrem Volumen, ihrer Größenordnung divergieren lassen. Quantitativ größeren Kollektiven mit weiteren Verzweigungen in Zeit und Raum wird dabei die Notwendigkeit mehrerer Aktanten zugeschrieben.¹⁴⁴ Es handelt sich allein um kleinste Unterscheidungen, die im Netz der Mitte zusammengehalten werden. Dadurch kann keine große Scheidung entstehen; die Übersetzungspraxis ist immer noch im Vordergrund, wodurch die Größenordnungen lokal und global zusammen gedacht werden können. Es wird dabei sichtbar, wie ein Kollektiv sowohl lokale als auch globale Qualitäten haben kann – oder in weiterer Folge sich keiner der beiden zuordnen lässt.¹⁴⁵ Diese Dimension können wir bereits in der Aufschlüsselung der Signale, die das Anthropozän geowissenschaftlich untermauern sollen, wiederfinden, wenn zum Beispiel aufgrund lokaler Atombombentests sich weltweit radioaktiver Niederschlag messen lässt, selbst in Teilen der Erde, an denen keine nuklearen Experimente durchgeführt werden.¹⁴⁶ Dazu kommt die Schwierigkeit, diese nichtlinearen, unterbrochen, unsichtbaren Zusammenhänge nachzuvollziehen – eine Herausforderung, die dem Anthropozän und seiner Zukunft eigen ist, sowie auch

¹⁴⁴ Latour 2008, S. 143.

¹⁴⁵ Ebd., S. 155.

¹⁴⁶ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-5.

theoretisch Ausdruck findet, da nichtmoderne Netze die Eigenschaft haben, nicht leicht nachzuzeichnen zu sein.¹⁴⁷

Die Räume zwischen den Netzlinien pulsieren allerdings vor Potenzial. Die Gewebe, von denen wir hier sprechen, sind viel dichter, die Zwischenräume nicht inhaltslos, sondern voller möglicher Akteure und Handlungen – bei Latour werden diese Flächen von den Wissenschaften gefüllt.¹⁴⁸ Sie lassen sich nicht anhand der spinnengewebeartigen Geäste nachvollziehen. Stattdessen ist alles gleichzeitig global und lokal¹⁴⁹ – und somit weder lokal noch global; singuläre Zuordnungen verschwimmen auch in der Zuschreibung von Charakteristika und Funktionalitäten.

Ohne die ortsbezogen vernetzte Charakterisierungsmöglichkeit und das Risiko ausblendend, in den Zwischenräumen zu versinken, wird nach einer Alternative gefragt, wie sich Akteure an das Gewebe anfügen können.¹⁵⁰ Latour löst dieses Problem, indem er den Dingen, die wir in der Moderne dem Objektpol zuordnen, die dort vielleicht maximal die Rolle eines Zwischenglieds über haben, einen Mittlerstatus zuschreibt. Er attribuiert den vormaligen Dingen die Position von Akteuren. So können die Netze bewohnt werden und verlieren gleichzeitig ihre Abhängigkeit von vorgezeichneten Wegen und Linien, an denen sie sich stumm bewegen sollten.

Diese Akteure haben die Fähigkeit ihre eigenen Verbindungen zu spinnen, Verknüpfungen zu erstellen. Jedoch sind diese Beziehungsgeflechte keine regionalen, zweidimensionalen Netze mehr, die sich ortsbezogen über eine Oberfläche legen¹⁵¹, sondern sie selbst verknüpfen gleichzeitig Machtstrukturen, Politisches mit den mannigfaltigen Hybriden, die sich in großen Maßstäben in diesem Gewebe mobilisieren.¹⁵²

2.3.5 Kollektive Geschichtsschreibung

Wo nun Raum und Charakter von Hybriden, wie auch das transformative Vernetzungspotenzial dargelegt wurde, soll im Folgenden noch Geschichtlichkeit oder allgemein die zeitliche Einordnung von Kollektiven und ihren Netzen aufgeschlüsselt werden. In Be-

¹⁴⁷ Latour 2008, S. 11.

¹⁴⁸ Ebd., S. 157.

¹⁴⁹ Bruno Latour will die Verbindung von Globalem und Lokalem mithilfe technischer Netze, wie in etwa Stromnetzwerke, erklären. Allerdings wird hier Energie anhand geregelter Bahnen transferiert, linearer Kabel. Der Strom außerhalb dieser Verzweigungen – zum Beispiel in Bäume einschlagende Blitze oder autonom produzierte Energieressourcen – partizipiert nicht am allgemeinen Stromnetzwerk, wird hingegen maximal als Störfaktor (Qual 1992, S. 188) aufgenommen. Als technische Netze betrachtet, gibt es für gewisse Akteure keinen Anschluss. Vgl. Latour 2008, S. 155-156.

¹⁵⁰ Latour 2008, S. 160.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 170.

¹⁵² Ebd., S. 161-162.

trachtung dessen, dass das Anthropozänkonzept den Rahmen dieser Arbeit bildet und im Zentrum der folgenden Analyse die utopische Chronik *Berge Meere und Giganten* (1924) von Alfred Döblin steht, ist es notwendig, Latours Ansichten zur Geschichtsschreibung¹⁵³ kurz aufzugreifen. Dabei ist zentral, dass allen Wesen – menschlich oder nicht-menschlich, in der Mitte oder an den Enden einer Verfassung – die Fähigkeit der Geschichtsbildung zugesprochen wird. Im Besonderen wird dieses Merkmal auf die Charakterisierung der Hybride projiziert.¹⁵⁴

Moderne Geschichtlichkeit beschreibt Latour mithilfe des linearen Fortschrittgedankens. Dabei bleibt Vergangenes vergangen, konzentriert wird sich auf die Gegenwart, dazu in Abgrenzung die Zukunft. Latour spricht allerdings von der ständigen Unterbrechung des Flusses der Zeit durch die Produktion der Hybride – das Aufeinanderfolgen dieser Revolutionen ist es, das moderne Geschichtsschreibung konstituiert.¹⁵⁵ Den Naturen/Kulturen, deren Existenz die Modernen zu leugnen versuchen, wird hierbei auch die Möglichkeit abgesprochen, selbst über Geschichtlichkeit zu verfügen. Vorstellbar ist dies durch die bis dato stricte Trennung von Natur- und Kulturgeschichte. Die Naturgeschichte, die geologische Tiefenzeit, wie sie die Geowissenschaften seit dem Etablieren der Disziplin im 18. und 19. Jahrhundert¹⁵⁶ konstituieren, steht einer vergleichsweise kurzen Menschheitsgeschichte gegenüber. Das Anthropozän als Zeitalter des Menschen zwingt nun einerseits die Naturgeschichtsschreibung den Einfluss menschlichen Handelns zu inkludieren und andererseits wird die Geschichte der Menschheit und dadurch auch die Spezies Mensch an sich in seiner Existenz gegenüber anderen Aktanten relativiert.¹⁵⁷ Aus dieser Perspektive drängt sich gar die Frage auf, ob eine Formalisierung des Anthropozäns als Ausbruch und Entdeckung hybrider Formen zu lesen ist und darüber hinaus eine Reproduktion modernen Denkens.

¹⁵³ Wenn von Zeit oder Geschichte gesprochen wird, ist in dieser Arbeit nicht Kalenderzeit gemeint, sondern Geschichtlichkeit oder Zeitlichkeit im Allgemeinen. Vgl. Latour 2008, S. 91-92.

¹⁵⁴ Latour 2008, S. 114.

¹⁵⁵ Latour 2008, S. 95.

¹⁵⁶ Lichtenberg bezeichnet dies in Anlehnung an Sigmund Freud als eine der „Kränkungen der neuzeitlichen Subjektivität“. Lichtenberg 1794 zit. n. Georg Braungart: *Poetik der Natur. Literatur und Geologie*. In: Anz, Thomas [Hg.]: *Natur – Kultur. Zur Anthropologie von Sprache und Literatur*. Paderborn: mentis 2009, S. 55-56.

¹⁵⁷ Dem widerspricht wiederum Nietzsches These, der den Mensch als Tiefengeschlecht bezeichnet, wonach der Mensch zwar nicht als Spezies schon länger den Planeten Erde bewohnt habe, dafür aber mit seinem Verstand, seinem „Ursachentrieb“, die Vergangenheit erforschen kann. Und doch beharrt Nietzsche am Ende darauf, wie Braungart es 2009 darstellt, auf die Kurzlebigkeit des Menschengeschlechts. Braungart 2009, S. 60-61.

Zwar kann man den Beginn des Anthropozäns als Zäsur in der retrospektiven Historisierung der Vergangenheit und Kategorisierung der Gegenwart und Zukunft lesen, als moderne Praxis, zu trennen und Zeit in Umbrüche einzuteilen. Es bietet sich allerdings der Versuch an, – oder es ist möglicherweise notwendig, da wir ja nach Latour nie modern gewesen sein können – eine nichtmoderne Perspektive anzuerkennen, sprich die Übersetzungspraxis hinzuzuziehen, in der Hybride ihre eigene Geschichte verfassen.¹⁵⁸ Als diejenigen Quasi-Objekte, die für die Formalisierung eines neuen Erdzeitalters auf geowissenschaftlicher Ebene herangezogen werden müssen, kann man beispielsweise Plutonium-239 fassen – jenes künstliche Plutoniumisotop, das für die Erzeugung nuklearer Waffen produziert wird und durch deren Testungen und militärische Nutzung die Streuung des Isotops weltweit messbar ist und durch die lange Halbwertszeit (24.110 Jahre) auch in Zukunft noch sein wird.¹⁵⁹

In der Formalisierung des Anthropozäns als Zeitalter des Menschen kommt es also zu einer Verzahnung der Naturgeschichtsschreibung, wie sie in der Geologie üblich ist, mit einer Menschheitsgeschichte.¹⁶⁰ Plötzlich wird nach anthropogenen, zugleich aber chemischen oder biotischen, Signalen gesucht, die den aktiven Eingriff und die unverlöschliche Spur des Homo Sapiens in die Sphären der Erde nachweisen. Es handelt sich um eine Menschheit, der geologische Kräfte zugewiesen werden – eine Menschheit, die nicht ganz menschlich ist, sondern selbst hybrid, beziehungsweise kollektiv ist und Hybride hervorbringt.

Zeitlichkeit ist in der Nichtmoderne als etwas Dynamisches, Mehrdimensionales, Nichtlineares angesehen. Das vermehrte und wiederkehrende Auftauchen von Vergangenen, das die Modernen als verdrängt, aber ungewollt an die Oberfläche gelangend kategorisieren, widersetzt sich dem Fortschrittszwang des ansteigenden Pfeiles der modernen Geschichtsschreibung.¹⁶¹ Die geowissenschaftliche Anthropozänforschung ist dahingehend nichtmodern, dass sie einerseits die Verbindung zwischen scheinbar objektiven Fakten und menschlicher Handlungsmacht herstellen und dieser Vermittlungspraxis einen Ort der Untersuchung geben. Andererseits stellen sie Bezüge von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigem¹⁶² her: Sie kennen die Langlebigkeit, Irreversi-

¹⁵⁸ Vgl. Latour 2008, S. 90-103.

¹⁵⁹ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-5.

¹⁶⁰ Steffen, Grinevald u. a. 2011. Latour 2017, S. 83.

¹⁶¹ Latour 2008, S. 93.

¹⁶² Oldfield, Barnosky u. a. 2014, S. 6.

bilität und Eigendynamik derjenigen hybriden Signale an, die sie so stark nachzuvollziehen suchen, um ihr neues Erdzeitalter definieren und rechtfertigen zu können. In diesen Anfängen zeichnet sich bereits die Wandlung einer ganzen Disziplin ab: Temporäre Kausalität existiert in der Form von Netzen, daher sind die Verbindungen nicht so einfach und linear nachziehbar. Es scheint nur so, als gäbe es auf zeitlicher Ebene keine direkten Zusammenhänge – das jedoch ist der Fehler der Modernen: Sie erkennen ihre eigene Beziehung zu ihrer Vergangenheit nicht. Jede Handlung – menschlicher Art oder hybrider – ist heterogen und steht in Verbindung zu der Handlung eines anderen Aktanten oder Kollektivs, auch wenn sie sich an einem entfernten, scheinbar unzusammenhängenden zeitlichen und/oder örtlichen Punkt im Netzwerk der geschichtlichen Spirale wiederauftauchen. Zudem können Ereignisse unterschiedliche Ursprünge haben, die gemeinsam, global wirken, wodurch die Komplexität dieser Netze noch weiter gesteigert wird.

Die Hybriden, die hier auftauchen sind nicht nur in ihrer Ontologie kollektiv¹⁶³, sondern auch auf temporärer Ebene. Die Modernen verhandeln noch eine Aneinanderreihung dinghafter Revolutionen – Umbrüche, ausgelöst durch in Erscheinung tretende Hybride, die sich ausbreiten. Die Nichtmoderne hingegen schreibt Geschichte heterogen, erkennt das durchdringende Element der Epochengliederung an und lässt den Dingen wie auch den Hybriden ihre eigene Historie.¹⁶⁴ „Die Zeugnisse für diese zweite Hälfte der Geschichte bestehen nicht aus Texten oder Sprachen, sondern aus schweigenden, rohen Resten wie Pumpen, Steinen und Statuen.“¹⁶⁵ Latour betont dabei die Notwendigkeit einer kollektiven Geschichtlichkeit von Menschlichem und Nichtmenschlichem. In diesem Zusammenhang sagt auch Dipesh Chakrabarty, „[the Earth] has become once again an agent of history“¹⁶⁶ – eine Aussage, die vor allem hinsichtlich *Berge Meere und Giganten* (1924) interessant wird, wo es schließlich doch auch

¹⁶³ Abseits zeitlicher Betrachtungen, sind geowissenschaftliche – scheinbar oder gewollte naturwissenschaftliche – Erkenntnisse immer schon politisch. Das Anthropozän wird interdisziplinär behandelt; anthropogene Zeichen in den Erdschichten, oder allgemeiner gesagt in allen Sphären des Erdsystems, haben Auswirkungen auf politische Entscheidungen und Regulierungen und damit zusammenhängend auch Konsequenzen für menschliches Zusammenleben und wirtschaftliche Entwicklungen. Diese scheinbaren Fakten beeinflussen moralische Fragestellungen und geisteswissenschaftliche Vorstellungen.¹⁶³ Vgl. Oldfield, Barnosky u. a. 2014. Waters, Zalasiewicz u. a. 2016.

¹⁶⁴ Vgl. Latour 2008, S. 90-96.

¹⁶⁵ Ebd., S. 111.

¹⁶⁶ Latour 2014, S. 3.

den Eindruck hat, die Erde an sich bringe die Handlung voran oder sei der eigentliche Protagonist.¹⁶⁷

Zeitliches Dasein oder, allgemeiner gesprochen, Zeit repräsentiert also eine gewisse Form der Systematisierung unterschiedlicher menschlicher und nicht-menschlicher Aktanten. Latour schlägt die Ablösung eines linearen Fortschritts durch ein eher spiralförmiges Gebilde vor. In dieser *Spirale* soll es möglich sein, dass sich Wesen, Hybride allgemein, ungehindert verknüpfen, die Zukunft in alle Richtungen ausgedehnt werden kann und die Vergangenheit immer wiederkehrt.

Kollektive, Hybride und Quasi-Objekte bewegen sich entlang dieser sich schraubenden Linien.¹⁶⁸ Durch die ständige gegenseitige Mobilisierung und neuerliche Assoziation der Akteure bilden sich laufend neue Windungen der Spirale heraus, analog dazu werden eben jene Akteure dadurch unentwegt neu definiert aber auch konstruiert.¹⁶⁹ Die Verwebung von Zeit und Raum wird hier bemerkbar, wenn jede Kurve einer Spirale mit einem Kollektiv verknüpft ist. Sämtliche Akteure verfügen über Geschichtlichkeit – insbesondere aber Nichtmenschliches. Nur so können Dinge, Gesellschaften und Hybride in ihren vielfachen Verbindungen, wie auch Netze und Kollektive *polytemporell* dargestellt werden.¹⁷⁰ Diese Kompositionen bilden schließlich Zeit.¹⁷¹

Latour fordert in dieser Hinsicht, dass in der Nichtmoderne den Hybriden wieder eine vollwertige *Mittlerrolle* zugestanden wird, dass sie gleichberechtigt neben den Menschen und Dingen in die Zeit einfließen und ihre Akteure verknüpfen können.¹⁷² Seine Kritik richtet sich wiederum an die modere Tradition, den Hybriden lediglich die Funktion eines Mediums zuzuschreiben und keine aktive Vermittlungstätigkeit zuzutrauen.¹⁷³ Wie Natur und Gesellschaft verfügt auch ein Mischwesen über eine Mittlerrolle – es ist gleichberechtigter Akteur in der nichtmodernen Konstitution.¹⁷⁴ Es handelt sich bei einem Mittler nicht um ein beherrsch- oder formbares Objekt, das seiner Passivität vollstens ausgeliefert ist. Vielmehr wird es durch das Zugestehen dieser Mittlerposition

¹⁶⁷ Siehe dazu Kap. 3.

¹⁶⁸ Latour 2008, S. 114.

¹⁶⁹ Ebd., S. 144.

¹⁷⁰ Latour 2008, S. 100-101.

¹⁷¹ Ebd., S. 100, 104.

¹⁷² Ebd., S. 109-110.

¹⁷³ Ebd., S. 104-105.

¹⁷⁴ In der Moderne werden den verleugneten Hybriden keine Mittler-, sondern allein Zwischengliederrollen zugeschrieben. Als solche inhaltslosen Glieder haben sie dabei lediglich die Funktion Information und Energie zu befördern. Sie verfügen über keine eigene ontologische Größe – ihnen wird kein Sein zugestanden; vgl. Latour 2008, S. 104-105, 108-109.

zum Akteur¹⁷⁵, der schöpferische Qualitäten hat und über Wirkmächtigkeit verfügt.¹⁷⁶ Eine Natur/Kultur in der Stellung eines Mittlers ist ständig in Bewegung und erzielt damit die Bildung und Regung weiterer Kollektive. Außerdem haben diese mittelnden Kollektive die Fähigkeit gemein, dasjenige zu identifizieren, das einmal einer der beiden Entitäten zugeordnet werden kann.¹⁷⁷

Diese mittelnde Funktion wird weiterführend bei Latour noch einmal als Ausgangspunkt sämtlicher Analysen bestätigt; dabei spricht er von einem „Ruf“ und der „Sendung einer Botschaft“ und benennt er sie nach „Nuntien, Mittlern, Delegierten, Fetischen, Maschinen, Figurinen, Instrumenten, Repräsentanten, Engeln, Stellvertretern, Fürsprechern und Cherubimen.“¹⁷⁸ Einige dieser Akteure hätte man im Modernen dem menschlichen Pol zugeordnet, andere dem nicht-menschlichen. In der Nichtmoderne können sie jedoch, das und dort sein, was und wo sie wirklich sind: im Territorium der Mitte. Hier sind sie zu Hause, hier sind sie nichtmodern, sie können sich in ihrer Existenz frei bewegen und mobilisieren andere in ihrem Gewebe. Der Verlust der totalitären Singularität führt zum Gewinn der Komplexität der Netze und seiner Akteure.

2.4 Natur/Kulturen in der Literatur des Anthropozäns

Genau hier setzt die nun folgende literaturwissenschaftliche Analyse des Romans *Berge Meere und Giganten* (1924) von Alfred Döblin an. Latour inspiriert die Idee, dass der Mensch im Anthropozän, in eben jenem Zeitalter, in dem der Mensch als geologische Großmacht¹⁷⁹ auftritt, diese Machtposition bereits hinter sich gelassen hat.¹⁸⁰ Zwar könnte man ihn noch als Faktor für zukünftige Entwicklungen mit einrechnen und in vergangener Perspektive als Initiator sehen, welcher den Stein ins Rollen gebracht hat. Darüberhinaus, oder vor allem, ist dieser Mensch aber auch nur ein Quasi-Subjekt, ein Akteur neben anderen im Netz. Die rollenden, sich bewegenden Steine und Dinge haben ihre eigene Wirkmächtigkeit entwickelt und existieren eigendynamisch als Quasi-Objekte, bilden Kollektive und vernetzen sich – auch mit menschlichen Akteuren. Die scheinbar menschliche Macht reicht nicht aus, um die Netzlinien alleine zu spannen und

¹⁷⁵ Latour 2008, S. 109.

¹⁷⁶ Ebd., S. 104-105.

¹⁷⁷ Ebd., S. 141.

¹⁷⁸ Ebd., 171.

¹⁷⁹ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

¹⁸⁰ Latour 2017, S. 81.

der aufsteigenden Mitte entgegen zu wirken, Subjektivität steht nicht mehr nur allein den Menschen zu.¹⁸¹

Latours Konzept der symmetrischen Anthropologie besteht, so ist vorerst anzunehmen, darauf, dass sämtliche Aktanten/Akteure neben- und ineinander existieren, sich zu Netzen verbinden und in ihrem Umfang divergieren, wobei sie unterschiedliche Mengen an Subjektivität und Objektivität für sich beanspruchen. Wie sich Netze verändern, wie alles ständig in Bewegung ist, wird in der Notion der Transformation, der permanenten Ausverhandlung des eigenen Status von Akteuren mit ihrem Umfeld, behandelt. Vor allem, wenn wir uns auf den Gedanken des Netzwerks oder des Gewebes konzentrieren, verschwimmen die einzelnen Akteure zu Massen – ein Phänomen, mit dem auch Döblin seine Rezipient*innen konfrontiert. Die genuine Hybridität aller Akteure zieht sich durch sämtliche Handlungsstränge des Romans¹⁸², wobei ständig neue Natur/Kulturen auftauchen, sich verknüpfen und schließlich einander bedingen.

Ihre Entstehung darf allerdings nicht mehr im Verborgenen stattfinden, sondern muß Schritt für Schritt verfolgt werden können – angefangen bei den heißen Ereignissen, die sie zur Welt bringen, bis hin zur allmählichen Erkaltung, die sie in Wesenheiten der Natur oder der Gesellschaft verwandelt.¹⁸³

Um die Wirkungsmacht von Akteuren und Aktanten exemplarisch darzustellen, bedient sich auch Latour der Literatur, merkt dabei zwar an, dass es der Autor*in unterliegt, die Figuren, menschlicher oder nicht-menschlicher Art, miteinander in Verbindung treten zu lassen. Durch diese Relationen verschwimmt die Möglichkeit einer klaren Differenzierung zwischen Objekt und Subjekt¹⁸⁴ – es kann sichtbar (oder lesbar) werden, dass eine Welt jenseits dieser Dichotomie existiert, diese sowohl Protagonisten stellt, als auch die Handlung und den Fortschritt eben jener konstituiert. Dies bedeutet für die folgende Analyse, dass der personenbezogene Fokus in der Figurenanalyse aufgegeben werden muss. Integriert werden muss hingegen das Handlungspotenzial von Dingen, zumindest von den (Quasi-)Dingen, die wir allerdings seit Latour nicht mehr ganz dem Naturpol zuordnen können.

The point of living in the epoch of the Anthropocene is that all agents share the same shape-changing destiny, a destiny that cannot be followed, documented, told and represented by using any of the older traits associated with subjectivity or objectivity.¹⁸⁵

¹⁸¹ Vgl. Latour 2014.

¹⁸² Vgl. Klotz 2006, S. 437.

¹⁸³ Latour 2008, S. 180.

¹⁸⁴ Latour 2014, S. 8.

¹⁸⁵ Ebd., S. 15.

Dabei sei erinnert, dass es Latour nicht um eine künstliche (Wieder-) Verbindung von Natur und Kultur, Objekt und Subjekt, geht, sondern um eine Vorstellung einer genuinen Hybridität, beziehungsweise um die Anerkennung einer größtmöglichen Heterogenität von Handlungsträgerschaft.¹⁸⁶ Dafür werden Dinge, Quasi-Objekte, auftretend als narrative Größen, als nichtmenschliche Akteure verhandelt und sind so, wie auch menschliche Akteure, abseits ihrer singulären Entitäten zu verorten.¹⁸⁷ Die sich ständig wandelnden Akteure, menschlicher oder nichtmenschlicher Art, sind somit die Handlungsträger anthropozäner Literatur¹⁸⁸, denn alle Akteure haben die Anlage, „das von ihnen Übermittelte zu übersetzen, umzudefinieren, neu zu entfalten oder aber zu verraten.“¹⁸⁹

Im Zuge dessen werden Arbeiten hinzugezogen, die sich mit Dingnarrativen hinsichtlich Umwelt und „Natur“ bzw. nichtmenschlichen Handlungen auseinandersetzen.¹⁹⁰ Gabriele Dürbeck liefert dahingehend entscheidende Anhaltspunkte, indem sie Narrative definiert, die das Anthropozän erzählen. Mit Latour im Hinterkopf wird im Zuge der Analyse von Natur/Kulturen das „Interdependenz-Narrativ“ Dürbecks¹⁹¹ herangezogen – als Möglichkeit, diejenigen Zusammenhänge, oder Netzlinien mit Latour gesprochen, nachzuzeichnen, die im Anthropozän kaum mehr lokalisierbar sind.¹⁹²

In diesem Sinne bestätigt auch Richter die Unverzichtbarkeit „technische Kultur und Natur [...] zusammenzudenken“ und dabei zwischen den Akteuren und Kollektiven „Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Rückkoppelungseffekte“ anzuerkennen.¹⁹³ Dürbeck zieht hier den Material Ecocriticism heran, um die „Interkonnektivität“ von Akteuren zu beschreiben.¹⁹⁴ Auch Heise unterstreicht die Ansicht, „den Menschen

¹⁸⁶ Vgl. Dürbeck 2018, S. 13; Vgl. Raphaela Knipp: *Narrative der Dinge. Literarische Modellierungen von Mensch-Ding-Beziehungen*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42/4 (2012), S. 46-61.

¹⁸⁷ Vgl. Steffen Richter: *Natur-Maschine-Mensch. Auf dem Weg zu einer Poetik für das Anthropozän*. In: *Zeitschrift f. Germanistik N. F.* 28/1 (2018), S. 98.

¹⁸⁸ Richter 2018, S. 98. Vgl. Ulrike Vedder: *Das Rätsel der Objekte. Zur literarischen Epistemologie von Dingen. Eine Einführung*. In: *Zeitschrift f. Germanistik N. F.* 22/1 (2012), S. 7-16.

¹⁸⁹ Latour 2008, S. 109.

¹⁹⁰ Vgl. Knipp 2012, Dürbeck 2017, Vedder 2012.

Hier werden vor allem Arbeiten herangezogen, die sich mit Wesen des Erdsystems auseinandersetzen, weniger allerdings solche, die technisch-künstliche Produkte analysieren.

¹⁹¹ Dürbeck 2018, S. 13-15.

Neben dem hier besprochenen Interdependenz-Narrativ beschreibt sie darüber hinaus Narrative zur „Großen Transformation“, Apokalypse bzw. Katastrophe, Gerichtsbarkeit und zu (Bio-) Technologien. Vgl. Dürbeck 2018.

¹⁹² Vgl. Dürbeck 2018, S. 7.

¹⁹³ Richter 2018, S. 89.

¹⁹⁴ Dürbeck 2017, S. 81.

selbst auf eine andere Art zu begreifen, als Teil von Netzwerken verteilter Handlungsträger, die auch Tiere, Pflanzen, Substanzen und Gegenstände einschließen.“¹⁹⁵ Dürbeck bezieht Heise auf Latour und unterstreicht dabei eine „Quasi-Interaktion“¹⁹⁶ zwischen menschlichen oder auch nichtmenschlichen Akteuren, die ebenfalls als Teil eines Netzes agieren und funktionieren. Sie beschreibt den Menschen und ferner auch nichtmenschliche Akteure als Teil eines Ganzen, in welchem ihre Verknüpfungen „nicht durch ein Zeit- und Raum-Kontinuum gegeben sind, sondern nach und nach hergestellt werden müssen.“¹⁹⁷ Damit geht die Ablösung der Vorstellung von „Interdependenz“¹⁹⁸ einher, einer Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur, die einer dichotomen Darstellung folgt.¹⁹⁹

Dieses Weltbild auf den Roman Döblins, der immerhin erst 1924 veröffentlicht wurde, zu übertragen, ist nicht einmal so abwegig. Denn auch Döblin tendierte in seinem Denken dazu, Natur und Kultur als ineinanderfließende Wesen zu begreifen:

Der Mensch ist selbst Natur, seine Kunstwerke Naturwerke. Die Natur denkt nicht anders wie der Mensch. Der Mensch ist geschaffene und schaffende Natur. Und die Natur von Art des schaffenden Menschen. Darum haben ihre Produkte die gleichen Merkmale.²⁰⁰

In der nun folgenden Analyse von Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924) wird versucht, alles als Aktant innerhalb eines Netzes zu bezeichnen, und damit die binäre Kategorisierung von Mensch, bzw. Gesellschaft, und Natur nicht anzunehmen, sondern die Verbindungen und Trennungen dieser Aktanten nachzuvollziehen und Netze an sich zu untersuchen.

¹⁹⁵ Ursula Heise: *Posthumanismus. Den Menschen neu denken*. In: Möllers, Nina, Christian Schwägerl u. Helmuth Trischler [Hg.]: *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. Ausstellungskatalog. München: Deutsches Museum Vlg 2015, S. 40.

¹⁹⁶ Dürbeck 2018, S.13.

¹⁹⁷ Dürbeck 2017, S. 82.

¹⁹⁸ Ebd., S. 89.

¹⁹⁹ Vgl. Dürbeck 2018, S. 13.

²⁰⁰ Döblin 1986, S. 107.

Ähnliche Ansichten findet man auch in der naturphilosophischen Schrift von 1927 *Das Ich über der Natur*. Darin beschreibt Döblin, wie alles Natürliche durch seine Struktur über Subjektivität verfügt, in allem ein Wesen steckt und somit in gewisser Weise beseelt ist.

Alfred Döblin: *Das Ich über der Natur*. 1.-4. Aufl. Berlin: S. Fischer 1927;

Vgl. Karl Gelderloos: *Das Ich über der Natur (1927)*. In: Becker, Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 276-280.

3 Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924)

Der Roman *Berge Meere und Giganten* (1924), erzählt über neun Bücher eine mögliche Weltgeschichte bis ins 27. Jahrhundert und verlagert so das Geschehen in die Zukunft. Schauplatz ist niemand geringerer als der Planet Erde selbst. Die Erdschichten der Kontinente werden zersprengt und umgegraben, Meere werden zur Seite geschafft, um Siedlungsraum zu schaffen, und Lebewesen bewegen sich über den Erdball. Döblin erschafft eine Welt, so die These, die nur so von Natur/Kulturen strotzt, die Vernetzungen sichtbar machen lässt.

3.1 Historische Einbettung und Entstehungsgeschichte

Der utopische Zukunftsroman *Berge Meere und Giganten* (1924), ist, Döblins autobiographischer Schriften zufolge, auf eine plötzliche Erkenntnis während eines spätsommerlichen Urlaubs an der Ostsee 1921 zurückzuführen: „Inzwischen hatte ich am Ostseestrand 1921 einige Steine gesehen, gewöhnliches Geröll, das mich rührte. Steine und Sand nahm ich mit nach Hause. Es bewegte etwas in mir, um mich.“²⁰¹ Die unmittelbare Konfrontation mit den Weiten der Strandlandschaft, mit der scheinbaren menschlichen Unberührtheit, lässt ihn über seine eigene Entfremdung von der Natur reflektieren, wie anhand autobiographischer Bemerkungen anzunehmen ist. Als Gegensatz zu diesen natürlichen Substanzen und Prozessen, beschreibt er das beengte Stadtleben „der Häuser, Maschinen, Menschenmassen“²⁰², in die er nach seinem Urlaub zurückkehrt.²⁰³ Die Recherche für den Roman führt ihn in nun in Bibliotheken und Museen. Er legt eine Materialsammlung aus unterschiedlichsten Fachbereichen an, von Meeresbiologie und Geologie bis Geographie und Ethnographie. Die fachlichen Exzerpte sollen auch wörtlich in den Roman übernommen worden sein, so Gabriele Sander.²⁰⁴ Der Romantext selbst wird so zum Konglomerat, wird als „hybrides Werk“²⁰⁵ oder „hybride[s] Text-

²⁰¹ Döblin 1986, S. 49.

²⁰² Döblin 1986, S. 50.

²⁰³ Die Entstehungsgeschichte des Romans, wie auch Döblins eigene Kommentare hat Gabriele Sander rekonstruiert: Vgl. Sander 1988, S. 64-98.

²⁰⁴ Sander 1988, S. 80-96. Sander 2016, S. 84-85.

²⁰⁵ Katharina Grätz: *Andere Orte, anderes Wissen. Döblins Berge Meere und Giganten*. In: Becker, Sabine u. Robert Krause [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmendingen 2007: „Tatsachenphantasie“. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern, Wien u. a.: Lang 2008 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik; Reihe A, Kongressberichte, Bd 95), S. 300.

konstrukt²⁰⁶ bezeichnet, das sich inhaltlich und sprachlich fortsetzen soll.²⁰⁷ Dabei ist allerdings noch festzuhalten, dass Döblin dadurch ein gewisses zeitgenössisches Wissen festhält, ein literarisches Tableau. Gesellschaftshistorisch können vor allem Tendenzen bezüglich einer durch den ersten Weltkrieg veränderten Welt, deren Kriegslandschaften gelesen werden.²⁰⁸ Auch die fortschreitende Technologisierung prägt die Realität der 1920er Jahre.

Es lebte niemand mehr von denen, die den Krieg überstanden hatten, den man den Weltkrieg nannte. In die Gräber gestürzt waren die jungen Männer, die aus den Schlachten zurückkehrten, die Häuser übernahmen, welche die Toten hinterlassen hatten, in ihren Wagen fuhren, in ihren Ämtern dienten, den Sieg ausnutzten, die Niederlage überstanden. (BMG 13)

Döblin schreibt seinen Roman wenige Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Es ist ein Krieg mit vielen Toten, Landschaftsstriche sind durch militärische Angriffe umgegraben, Städte zerstört. Das Gefälle Stadt-Land wird durch Bevölkerungswanderungen überformt, die Städte wachsen schnell an. Politisch sind die ersten Jahre der Weimarer Republik vom Scheitern einer „fundamentalen gesellschaftlichen Erneuerung“²⁰⁹ geprägt, die auf den Systemwechsel folgen.²¹⁰ Darüber hinaus wird Konfrontation mit den Möglichkeiten der Technik zur traumatischen Erfahrung und die Kritik an technologischem Fortschritt wird laut. Immer wieder erinnern Elemente des Romans an die Macht militärischer Technik und ihrem Missbrauch bzw. ihrer Unkontrollierbarkeit. Giftgasangriffe, Waffen und Schlachten, wie sie den ersten Weltkrieg erschüttert haben, arbeiten sich ihren Weg in den Roman.²¹¹ Auch wenn Kernwaffen erst später entwickelt wurden, so findet Döblin in den durch Turmaline befeuerten technischen Gebilden eine Hybris dieser Technikskepsis.

Unter diesen historischen Umständen stellt sich Döblin in seinen autobiographischen Bemerkungen die Frage „Was wird aus dem Menschen, wenn er so weiterlebt?“²¹² – eine Frage, die sich als Thema durch den Roman ziehen wird und zudem den zeitlichen Rahmen vorgibt, denn es handelt sich „um die Vision einer Verlängerung der Gegen-

²⁰⁶ Bultmann, Christof: *Monströse Massen. Zur Ökologie in Alfred Döblins ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 130.

²⁰⁷ Vgl. Dürbeck 2017, S. 83-84.

²⁰⁸ Honold 2013, S. 219-220.

²⁰⁹ Koch 2009, S. 67.

²¹⁰ Sander 2016, S. 83.

²¹¹ Vgl. Honold 2013, S. 214-216. Sander 2016, S. 87-88.

²¹² Döblin 1986, S. 310.

wart in die Zukunft.“²¹³ Der räumlich erzählte Rahmen ist niemand geringerer als die Erde selbst, Honold nennt es „geonarrativ“.²¹⁴

Der Konflikt zwischen Natur und Mensch bzw. Technik soll Döblin bei seinen Recherchen für den Roman ständig begleiten. In autobiographischer Retrospektive, in einer eigenen Deutungsvorgabe, kommt er zu dem Schluss, dass die binäre Gegensätzlichkeit zwischen Natur und Kultur nicht aufrecht zu erhalten ist. Er spricht von einer „Menschheitsepoche“²¹⁵, in der es zum Angriff auf die Erde kommt, in der allerdings kein Unterschied zwischen Natur und Mensch zu ziehen ist, da beides beidem innewohnt.²¹⁶ Diese Sichtweise spiegelt sich auch in Döblins naturphilosophischen Schriften wider, wie in etwa in *Das Ich über der Natur* (1927).²¹⁷ Wenige Jahre nach der Veröffentlichung des Romans publiziert er diesen Text, in dem schon Dualismus-kritische Ansätze formuliert werden. So bespricht er in etwa die Beseeltheit sämtlicher Akteure bis in ihre kleinsten Bestandteile²¹⁸ und erkennt prinzipiell den natürlichen Ursprung (auf atomarer Ebene) aller technischen Konstrukte.²¹⁹ Ferner geht er von einer genuinen Vernetzung sämtlicher Akteure durch „Angleichung“²²⁰ aus, die in „Massewesen“²²¹ enden. Dabei werden auch geistige Strukturen, wie das Denken, miteingeschlossen.²²² Alle Akteure erhalten durch Döblins Argumentation – einhergehend mit deren Beseelung – eine Art Ich²²³, vergleichbar mit der Quasi-Subjektivität Latours.²²⁴

Die historische, gesellschaftliche und denkphilosophische Einbettung des Arztes Alfred Döblins lässt erahnen, dass ein vermeintlich so waghalsiges Romanprojekt wie *Berge Meere und Giganten* 1924 nicht so weit hergeholt scheint. Auch wenn die zeitgenössische Rezeption, wie bei Gabriele Sander nachlesbar, neben Ausnahmen, eher schockierend ausgefallen ist²²⁵, so können so manch befremdliche Strukturen aus heutiger Perspektive historisch eingeordnet werden.

²¹³ Dürbeck 2017, S. 83.

²¹⁴ Honold 2013, S. 218.

²¹⁵ Döblin 1986, S. 223.

²¹⁶ Ebd., S. 107.

²¹⁷ Döblin 1927.

²¹⁸ Ebd., S. 63, 112-117.

²¹⁹ Ebd., S. 55.

²²⁰ Ebd., S. 45-55.

²²¹ Ebd., S. 36-38.

²²² Döblin 1927, S. 86-88, 91-93.

²²³ Ebd., S. 63. Vgl. Gelderloos 2016.

²²⁴ Vgl. Latour 2008, S. 70; Ders. 2014, S. 5.

²²⁵ Sander 2016, S. 86-87.

3.2 Natur/Kulturen und Vernetzungen in *Berge Meere und Giganten* (1924)

In der vorliegenden Analyse wird nun mehr oder weniger chronologisch vorgegangen. Auch wenn der Schwerpunkt sicherlich auf der Island-Grönland-Episode liegt, soll auch anhand der vorgegangenen Erzählstränge die Vernetzungsstrukturen Döblins Universums nachgezeichnet werden, denn auch dort, wo scheinbar nichts passiert, also keine direkte Handlung stattfindet, wirken Natur/Kulturen und finden Vermittlungsprozesse statt.

Von der Mitte einer nichtmodernen Verfassung ausgehend, untersuchen wir deren Akteure in ihren Vernetzungen mit anderen Kollektiven. Natur und Kultur werden nicht mehr als getrennte Entitäten aufgefasst, sondern von Beginn an zusammen gedacht. Die Wesen in ihrem singulären Dasein treten in den Hintergrund, während sich die Vernetzung der Kollektive, ihre (Wechsel-)Wirkungen und Machtstrukturen in den Vordergrund drängen.²²⁶ Um die moderne Dichotomie von Natur und Kultur zu überwinden, braucht es die Konzentration auf die Kraft dazwischen – die Dynamik der Transformation und Handlung.²²⁷ Die Herausforderung des Anthropozäns besteht nun darin, die Aktanten nicht mehr auf die Pole Subjekt und Objekt aufzuteilen, sondern allen Partizipierenden *agency* anzurechnen und sie in ihren Bewegungen aufzuspüren.²²⁸ Die zentrale Frage der Analyse dieser Akteure liegt also nicht mehr im Nachvollziehen von natürlicher oder gesellschaftlicher Einflussnahme oder teilhafter Existenz von Akteuren, sondern es wird nach der Sichtbarkeit und Wirkmächtigkeit dieser Hybride gefragt sowie deren Interdependenzen und Vernetzungen aufgearbeitet. Darüber hinaus wird die Potenzialität einer Reinheit von Naturen und Kulturen erörtert. Mit Latour gesprochen, liegt der Ursprung eines jeden Akteurs im Feld der Mitte einer nichtmodernen Verfassung – wir gehen davon aus, dass alles „genuin hybrid“²²⁹ und damit einhergehend die Übersetzungspraxis allem immanent ist.²³⁰

3.2.1 Landschaften und ihre Akteure rund um den Uralischen Krieg

Die ersten beiden Bücher sind von einer beschleunigten Darlegung der Geschichte der Welt bis in das 27. Jahrhundert geprägt. Es wird erzählt, wie sich die Landschaften ver-

²²⁶ Latour 2014, S. 13.

²²⁷ Ebd., S. 15.

²²⁸ Ebd., S. 15.

²²⁹ Schnödl 2010, S. 74.

²³⁰ Vgl. Latour 2008.

ändern, wie diese politisch-territorial neu in „Stadtschaften“ (BMG 25, 49) gegliedert werden.²³¹ Die Senate dieser Stadtschaften werden von Technokraten, von Vertretern der Wirtschaft und Wissenschaft dominiert (BMG 40). Damit korrelieren während besagter Jahrhunderte die technischen Erfindungen und deren Inklusion in das militärische und zivile Leben. Es kommt zu Aufständen gegenüber der Landesregierung London-New York. Der Afrikanische Kontinent orientiert sich nach der europäischen Wohlstandsgesellschaft, baut seine Bodenschätze und Ressourcen ab. Es wird von Migrationsbewegungen und Flucht erzählt (BMG 107).²³² Mit der zunehmenden Globalisierung einhergehend berichtet Döblins Erzähler von einer fortschreitenden Vermischung der Ethnien²³³, selbst Einzelsprachen vereinen sich, so wird berichtet, selbst wenn der Erzähler die Figuren in zeitgenössischem Deutsch sprechen lässt.²³⁴

Wie die Hautfarben, die Geschichte arabisch ägyptisch negerhaft sich veränderten, die Sprachen zu einem Kauderwelsch wurden, in dem sich nördliche und südliche Zonen berührten, so verloren die Staaten ihren alten strengen Charakter. [...]

Das angelsächsische Imperium war es, in dem sich die Ströme dunkler grauer schwarzer brauner weißer Menschen miteinander langsam mischten. (BMG 22)

Bereits hier ist die Kollektivierung sämtlicher Aktanten zu Massen sichtbar. Sowohl menschliche, sprachliche, staatlich-territoriale bzw. politische und natürliche Abgrenzungen werden aufgelöst und im selben Zug in ihrem Zusammenwirken neu definiert. Döblins Schilderungen einer sich wandelnden menschlichen und natürlichen Sphäre, die ineinander verstrickt sind, decken sich mit den Daten, die die Anthropozänforschung bereitstellt. Politische Instabilität, Migrationsbewegungen, das angebliche Bedürfnis Grenzen zu sichern und Fluchtrouten zu schließen sind Prozesse, die mit einer mensch-

²³¹ Honold 2013, S. 225.

²³² Sander, Gabriele: *Kulturelle Grenzüberschreitungen und Vermischungen in Alfred Döblins Roman ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Brandt, Marion [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins. Bern: Lang 2015 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik Reihe A, Bd 95), S. 185-198.

²³³ Dabei kommt es immer wieder zu rassistischen Darstellungen. Es wird von einer „Herrenklasse“ (BMG 28) von „nördlicher Herkunft“ (BMG 29) gesprochen, die von „Fremden“ (BMG 29), von den „gelben braunen Millionen“ (BMG 101), abgegrenzt werden, und naturalisierende und dehumanisierende Charakterisierungen erfahren. Figuren der Mailänder Stadtschaft sprechen dabei in etwa von „Plapperaffen Fettwantsen Papageien“ (BMG 34). Die Handlungsfähigkeit dieser Gruppen wird auf ihre Fortpflanzung beschränkt (BMG 34) und die Überforderung und Inkompetenz im Umgang mit Technik explizit betont (BMG 39).

Vgl. Sander, Gabriele: *„Der uralte noch immer traumverlorene Erdteil“*. *Die Afrika-Thematik in Alfred Döblins Roman Berge Meere und Giganten*. In: Davis, Steffan u. Ernest Schonfield [Hg.]: Alfred Döblin. Paradigms of Modernism. Berlin, New York: de Gruyter 2009, S. 229-244.

²³⁴ Vgl. Friedrich Wambsganz: *‚Masse Mensch‘ in Döblins Berge Meere und Giganten. Zeitkritik, Vorauswissen und Zukunftsahnung im surrealen Erzählwerk*. In: Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 88.

lich veränderten Erde einhergehen und auch gegenwärtig global beobachtbar sind. Mit Latours Theorie können die Netzwerke, die durch scheinbar unverbundene Ereignisse verblendet sind, untersucht werden. Die Absage an singuläre Subjekte zugunsten von Kollektiven als eigentlicher Akteure wird sich durch die gesamte Erzählung ziehen und kann als Hinweis für die genuine Vernetzung aller gelesen werden.²³⁵

Eines der zentralsten Parameter in der Argumentation rund um die Formalisierung des Anthropozäns als neue chronostratigraphische Einheit ist der globale und dauerhafte Nachweis menschlicher Spuren in den Erdschichten. *Berge Meere und Giganten* – schon der Titel des Romans Döblins zeugt von der Dominanz geosphärischer Inhalte. Das gezielte Weglassen des Kommas zwischen *Berge* und *Meere* ist ein erster Hinweis, dass es sich bei diesen Landschaftsformen nicht mehr um reine, natürliche Entitäten handeln kann. Im Ausfall eines Schriftzeichens wird Geschichte neu geschrieben²³⁶ und zugleich das Thema manifestiert: das ständige Potenzial der Hybridisierung und Vernetzung²³⁷, sowie die Sichtbarmachung des Ortes der Mitte.²³⁸ Die Nennung der Giganten weist auf eine aktive Produktion solcher Hybride hin, die in der Erzählung schließlich als selbstständig agierende Entitäten auftreten werden. Döblin deutet somit die Verhandlung von Hybriden nicht nur an, sondern integriert sie aktiv und fast schon plakativ in das Geschehen. Gleichzeitig verschleiert er die Entwicklung dieser Natur/Kulturen, indem er synchron „trennt“ und „übersetzt“. Bevor aber die Urwesen, die Untiere und die Giganten genauer untersucht werden, die unübersehbare hybride Entitäten darstellen, soll auf Natur/Kulturen zu Beginn der Erzählung eingegangen und die räumlichen und figuralen Voraussetzungen der Handlungsstränge dargelegt werden.

Der Roman beginnt mit dem Zeichnen eines Weltbildes – gesellschaftlich, historisch, landschaftlich. Analog zur Nachkriegszeit, als der Döblin den Roman verfasst hat²³⁹, wird auch hier von einer Periode der Geschichtsschreibung ausgegangen, die erstens nach einem „Weltkrieg“ (BMG 13) spielt und zweitens, deren Zeug*innen und unmittelbare Nachkommen bereits verstorben sind. Die dem Menschen zugeschriebene Vormachtstellung, die anthropozäne Charakterisierung des Menschen als geologische

²³⁵ Genauer wird das Masse-Motiv in Kap. 3.3.2 ausgeführt.

²³⁶ Vgl. Dietmar Schmidt: *Berge Meere und Giganten. Geburt der Weltgeschichte aus dem Geiste des fehlenden Beistrichs*. In: Lutz, Helga, Nils Plath u. Dietmar Schmidt [Hg.]: *Satzzeichen. Szenen der Schrift*. Berlin: Kadmos 2017 (= Kaleidogramme 156), S. 255-259.

²³⁷ Klotz 1978, S. 517-518; Ders. 2006, S. 437-438.

²³⁸ Latour 2008, S. 105-110.

²³⁹ Vgl. Honold 2013, S. 214-216. Sander 2016, S. 87-88.

Großmacht²⁴⁰, wird durch das Eindringen des Menschen in sämtliche Naturräume der Erde angedeutet.

[Die] Gebiete von Bergen und Niederungen Flüssen Seen Sümpfen [sind] überrieselt wie mit einer Zuckerglasur von flachen Häusern, kilometerlangen Werken, dichten und lockeren Menschensiedlungen, war überall unscheinbar umzogen mit Reihen von Masten aus Holz. (BMG 25)

Die Landschaft, wie sie zu Beginn des Romans dargestellt wird, ist immer schon menschlich-kulturell geprägt. In die Landschaftsbeschreibung werden menschliche Produkte inkludiert, Häuser und Wohnräume, aber auch Industrie. Schon auf den ersten Seiten des Romans wird die Erdoberfläche als räumliches und zeitliches Gewebe dargestellt – unterstützt durch den sprachlichen Ausdruck. Die „Masten aus Holz“ (BMG 25) sind Verteidigungsmechanismen, die auf den ersten Blick zwar technische Konstruktionen sind, allerdings durchaus Merkmale lebender Organismen tragen.

Im Inneren waren die Masten hohl und als Eingeweide trugen sie Bündel meterlanger zusammengebogener elastischer Metalldrähte. [...] Wie ein lebendiges Band konnte es [das Drahtbündel, Anm. KK] sich steif in die Höhe strecken, und im Moment, wie es aufrecht stand, warf es einen tötenden Wirbel von Strahlen um sich. (BMG 25)

An dieser Stelle wird angedeutet, dass es bei Döblin um die dichotome Abgrenzung von Kultur und Natur nicht sonderlich genau bestellt ist, dass Döblin genau damit spielt. Die Verkabelung innerhalb besagter Masten wird anthropogen als „Eingeweide“ (BMG 25) bezeichnet und trägt Merkmale, die nicht von einer Steuerbarkeit zeugen, sondern eigendynamische Handlungsfähigkeit implizieren. Die Macht und Zerstörungskraft erinnert, wie noch vieles kommendes, an die vernichtenden Konsequenzen von Atomenergie, die einmal in Gang gesetzt, ein ständiges Risiko der Überhitzung und Austretens radioaktiver Strahlung in sich birgt, die ganze Landstriche für absehbare menschliche Zukunft unbewohnbar macht.

Döblin berichtet also von einer Erde, die kulturell mit Entitäten überformt ist, die wiederum nicht mehr ganz dem gesellschaftlich-technischen Pol zuordenbar sind und der menschlichen Wirkungsmacht entgleiten, beziehungsweise autark sich und die mit ihnen vernetzen Akteure regulieren. Neben den angedeuteten Hybriden und den Menschen, diesen gewaltigen, Technik-unterstützten Subjekten, werden im selben Atemzug weitere Akteure eingeführt. Es handelt sich um „die Winde der Atmosphäre“ (BMG 14), die an den nackten glühenden Hügeln [zehren], [...] mit Sand die Felsen [zerrrieben]“ (BMG 15-16) oder „die Meeresströmungen, die das gleichmäßige Wasser durchdrangen“ (BMG 14).

²⁴⁰ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

Auf einen ersten Blick kann vielleicht davon gesprochen werden, der technisch-menschlichen Geo-Macht eine ebenso starke Kraft gegenüberzustellen, die in der Island-Grönland-Saga kumuliert. Die Wesen der Natur seien „gewaltiger an Kraft als Staaten und Menschenhaufen und von unglaublicher Beständigkeit“ (BMG 78), so heißt es selbst im Roman. Mit Latour allerdings gehen wir davon aus, dass es die Moderne nie gegeben hat²⁴¹, somit besteht bereits hier die Möglichkeit einer alternativen Betrachtungsweise: Es ist von einer Natur die Rede, die nicht mehr über die eingeschränkten Charakteristika der Passivität und Nutzbarkeit verfügt, sondern ein enormes Macht- und Aktivitätspotenzial in sich trägt. Es handelt sich um eine Quasi-Natur, die nicht mehr natürlich beschrieben wird, sondern Eigenschaften eines Subjektes tragen kann und somit nicht mehr einem reinen natürlichen Pol zugeordnet werden darf und kann.²⁴² Auch hier sprengt Döblin das moderne binäre Weltbild, das auch Latour so stark zu unterminieren versucht, und beginnt dabei, seine Akteure in die Mitte einer nichtmodernen Verfassung zu platzieren.

Die Zuschreibung der Wirkmächtigkeit dieser quasi-natürlichen Kräfte wird zudem von einer Gewaltigkeit besagter Kräfte begleitet. Es wird ein Bild gemacht von einer Erde, die sich durch den Menschen und seiner kriegerischen Akte nicht beeindrucken lässt, um die die „Winde der Atmosphäre flossen“ und „die Wellen in ungeheurer Bewegung [an]setzten“ (BMG 14). Akteur ist also nicht mehr nur allein der übermächtige Mensch der klassischen Menschheitsgeschichte, der sich die Erde als Lebensraum zu eigen gemacht hat, der durch seine Produkte die Landschaft überformt. Sondern bei Döblin wird von Anfang an die Erde selbst als überdauerndes, beständiges und kraftvolles Wesen bestimmt – das immer in Vernetzung und Regulation mit den sie bewohnenden Akteuren steht. Die Ungeheuerlichkeit des tellurischen Machtpotenzials kumuliert sich daher aus ihren Akteuren, den „Wellen“ und „Winde[n]“ (BMG 14), den „Erdteile[n] Meere[n] Gebirge[n] Flüsse[n]“ (BMG 13), wie auch die Apparate und „gigantischen Figuren“ (BMG 49), die die Erde bevölkern. Bevölkern dahingehend, weil, wie im Laufe dieser Arbeit noch genauer ausgeführt wird, nichtmenschlichen Akteuren eine agentielle Kraft zugeschrieben wird. Die Berge, die Meere oder die Winde sind gewaltige Figuren und werden als handlungskonstituierend beziehungsweise wirkmächtig charakterisiert.

²⁴¹ Latour 2008, S. 65.

²⁴² Latour 2008, S. 185; Ders. 2017, S. 34-36. Vgl. Jöns 2003, S. 105-109.

Jedoch nicht nur die Wirkmächtigkeit ist ein zentrales Charakteristikum sämtlicher menschlicher und nichtmenschlicher Akteure.²⁴³ Sondern vor allem das ständige Aktivitätspotenzial, die permanente Veränderung und Entwicklung der Akteure verweisen auf die Wandelbarkeit und somit auf den immerwährenden Prozess der Neubildung dieser Figuren. Wo in einem Augenblick noch von ruhenden Vulkanen auf Island berichtet wird, wird im nächsten Moment dieser bereits gesprengt und flutet die Insel mit Feuer (BMG 383). Die unaufhörliche Transformation aller Akteure birgt zudem eine gewisse Schwierigkeit der Charakterisierung und Analyse dar, da nichts für immer ist oder bleibt, sondern alles ständig in Bewegung ist.²⁴⁴ Die Erdoberfläche ist zyklisch von menschlichem Einfluss und Rückzug geprägt und trägt selbst auch das eigendynamische Potenzial zur Veränderung in sich. Siedlungen werden gebaut und Wälder gerodet, um nach unbestimmter Zeit wieder verlassen zu werden. Menschliche Figuren kommen und gehen. Technik verbindet sich mit organischem Material, wird eingesetzt, birgt unvorhergesehene Konsequenzen, wird abgeschafft um in weiterer Folge in anderer Form wiederaufzutauchen.

Dieser zyklische Ablauf von Aktion und Reaktion, von Handlung und Folgen, der sich unweigerlich durch den Roman ziehen wird, wird im Folgenden weiter ausgeführt, um damit die Rolle der Hybriden zu vertiefen, die unentrinnbar eine befeuernde Funktion in diesem Narrativ haben. Das bereits dargelegte Setting des Romans, die hybriden Voraussetzungen finden ihren ersten Höhepunkt im Uralischen Krieg, ein Krieg, der vor allem durch technische Erfindungen dominiert wird, die die Erde und ihre Bewohner aufs unkenntliche verändern und erste Zeugnisse eines Anthropozäns verhandeln.

Die „eiserne Pracht“ (BMG 94), wie sie im folgenden Textausschnitt bezeichnet wird, meint die unbändige Maschinerie der Städter, die bis dahin herausgebildet wird. Diese trägt, wie die bereits angesprochenen „Masten aus Holz“ (BMG 25) die Eigenschaften von Lebewesen, wird genau genommen auch als solches verhandelt. Maschinen verfügen über einen Metabolismus, sie sind selbst ein offenes System und „zerkau[en]“ (BMG 94) alles, was ihnen unterkommt. Analogien zum Tierischen oder Personenhaften werden im Verlauf des Romans aber nicht nur in Zusammenhang mit Technik herangezogen. Hingegen verschwimmen allgemein die Grenzen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren und ihren Charakterisierungen.

²⁴³ Latour 2014, S. 15; Ders. 2014, S. 5, 15.

²⁴⁴ Schnödl 2010, S. 75-78. Siehe Kap. 3.3.1.

Die eiserne Pracht der Nordländer war angezogen, hatte gezerrt gerissen gewürgt an dem Boden, die Pflanzen und Wurzeln geschluckt zerbissen zerkaut. Die Steine, die der Boden barg, waren aufgehoben worden, fortgeschleudert auf Trümmerhaufen. Man hatte in das schwarze Bett, das die Baum- und Pflanzenleichen verlassen hatten, Millionen blasser zarter Keime gelegt. (BMG 94)

Was in diesem Textabschnitt nun deutlich wird, ist, dass sich eine metallische Kraft mit tierischen Eigenschaften durch die oberste Erdschicht gräbt, diese genau genommen umgräbt. Ferner zeugt dieser Boden von „Pflanzenleichen“, einer Personifizierung eines nichtmenschlichen Akteurs, oder, versteht man dieses Kompositum im wörtlichen Sinn, kann tatsächlich ein quasi-subjektiver Status erreicht werden. In diesem Bezug wird außerdem eine Historisierung des Bodens formuliert, der immer wieder die Grundlage für Leben bildet. Es wird eine Naturgeschichte geschrieben, die eigentlich keine mehr ist. Landschaften sind kulturell geprägt. Denn sowohl die Regeneration als auch die Besiedelung geht vom Menschen aus.

Die Menschen zogen sich in die Riesenstädte zurück. Sie kapselten sich in den Städten ein. Gaben den größten Teil der Erde frei. Der Boden ruhte aus. Die Halme wuchsen wild, welkten; bunte Blumen, die man vorher Unkraut nannte, wucherten dazwischen, Tiere schlichen ein, die Feldmäuse sprangen offen am Boden. (BMG 94)

Demnach sind selbst die scheinbar natürlichsten Landschaften hybride, quasi-natürlich. Die Erzählung einer solchen Landschaft ist dabei multidimensional und verschränkt verschiedenste Akteure zu einem kollektiven Bild – ein Bild, das den gesamten Roman prägt.

Die Unzähligen Konflikte rund um technische Errungenschaften, seien es Kriegsmaschinerien oder Alltagserleichterungen oder Möglichkeiten zur nahezu völligen Ablösung des Lebens von natürlichen Umständen, gipfeln (bio-)politisch motiviert im Uralischen Krieg zu Beginn des 27. Jahrhunderts. Jener Weltkrieg zwischen Ost und West, zwischen den „Völkern“ Asiens und Europa (BMG 103), wird auf neutrale und sachliche Art und Weise als besonders grausam beschrieben – vor allem durch den Einsatz einer „janusköpfigen“²⁴⁵ Technik.²⁴⁶ Aus europäischer Sicht wird neben territorialen Anspruchserhebungen und der Dezimierung der Weltbevölkerung²⁴⁷ vor allem das Einnehmen von Landschaftszügen als Motivationsgrund für den Kriegsbeginn genannt

²⁴⁵ Sander 2001, S. 158.

²⁴⁶ Dabei kann ein Bezug zum Zeitgeist hergestellt werden, in welchem Döblin den Roman verfasst. Wie bereits in Kap. 3.1 ausformuliert, fließen Eindrücke der Grausamkeiten des ersten Weltkrieges in die Romanhandlung mit ein. Die im Uralischen Krieg auftauchenden Waffen sind Ausdruck dieser Unfassbarkeit des technischen Möglichkeitsraumes. Dabei wird auf Giftgasangriffe genauso verwiesen, wie auf Fliegerbomben und Maschinengewehre. Vgl. Honold 2013, S. 214-220; Koch 2009, S. 67; Sander 2016, S. 83, 87-88.

²⁴⁷ Dies kann durch die Etablierung von „Scheinheere[n]“ nachvollzogen werden (BMG 105), deren Streitkräfte am Ende des Krieges schonungslos limitiert werden (BMG 118).

(BMG 104-105). Der Erzähler berichtet von einer Massenmigration menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, die sich über das Eurasische Festland schieben: „Und das Lebendige der Erde setze sich mit den Menschen in Bewegung“ (BMG 107). In weiterer Folge wird zudem klar, dass es sich beim Uralischen Krieg nicht um einen klassischen Krieg handelt, dessen Tragik anhand menschlicher Opferzahlen oder der Zerstörung lebensnotwendiger Infrastruktur gemessen wird. Hingegen wird von einem Krieg berichtet, dessen Opfer niemand geringerer als die Erde selbst ist. Auch wenn die Antagonisten eigentlich politische Größen sind und es eigentlich ein Krieg von Ost gegen West sein sollte, so wird doch die Veränderung quasi-natürlicher Zustände erzählt. Der militärische Einflussbereich durchzieht dabei das gesamte Erdsystem. Es ist längst ein ökologischer Krieg, der global wirkt.²⁴⁸

So wird der Boden von einer Feuerwand überrollt und zugleich zerrissen: „Menschen Häuser Steine Hügel Tiere Wälder restlos zerklüfternd aufhebend hochwerfend verschüttend, Flußtäler zerreißend ausfüllend“ (BMG 109). Im Chaos des Gefechts reagieren die Gewässer und fluten die Ebenen, sie prallen mit den Feuermassen zusammen und begegnen der frei gesetzten Energie der Bergwerke (BMG 112).

Was bis jetzt noch als Kollateralschaden dargestellt wird, wird im Folgenden gezielt manipuliert: „Das Wasser wurde unter den Schiffen weggerissen“ (BMG 113). In diesem Sinne kann schon von Geoengineering gesprochen werden, denn Kriegsführung passiert hier nicht mehr über Bombardements von militärischer oder ziviler Infrastruktur, sondern mit dem Eingriff in die Natur und den Lebensraum menschlicher und nichtmenschlicher Entitäten. Durch das Spalten der Meere, welches an dieser Stelle behandelt wird, wird durch die Veränderung natürlicher Gegebenheiten ein kriegerischer Schachzug vollzogen. Selbiges geschieht mit dem Luftraum, der nicht nur durch den Einsatz von Flugzeugen erobert wird (BMG 116), sondern als Ganzes modifiziert wird: „Von oben nach untern zersprangen sie [die Bomben, Anm. KK], wühlten die Luft beiseite, mit jedem Schlag sekundlich dem früheren folgend, stießen keilten sie die Luft weg“ (BMG 114).

²⁴⁸ Vgl. Bultmann 2014, S. 133-134.

Bultmann liest den Uralischen Krieg, wie auch die weiteren militärischen Eingriffe, wie jene der Island-Grönland-Kapitel, als „ökologisches Korrektiv“ (Bultmann 2014, S. 133) und somit als Mechanismus des Ökosystems der Erde, die menschliche Übermacht auszugleichen, zu regulieren. In einer Hinsicht geschieht dies durch die Erweiterung der Kriegsbeteiligung auf nichtmenschliche Akteure, auf der anderen Seite durch die Ausweitung des Schauplatzes auf globale Maßstäbe. Vgl. Bultmann 2014, S. 134.

Die Folgen sind fatal. Ganze Landschaftsstriche sind ausradiert, kein Anzeichen von Vegetation oder Leben (BMG 119-120). Die technischen Organismen (BMG 102) haben bewiesen, wozu sie fähig sind – es geht rein um ein „Machbarkeitsdenken“, nicht mehr um teleologische Technisierung.²⁴⁹ Sie sind Hybride aus Naturwesen und menschlicher Schaffenskraft, die wiederum Hybride hervorbringen. Letztere sind metamorphosierte Erdsphären, in gewisser Weise sind sie die Gewinner des Krieges, denn sie werden der Funktion des potenziellen menschlichen Siedlungsraums entzogen. Im Endeffekt geht es im Uralischen Krieg also weniger um die politischen Interessen der Herrschergesellschaften, dafür umso mehr um die Auseinandersetzung der technischen und natürlichen Handlungsräume, die sich hier nicht mehr dualistisch gegenüberstehen, sondern verschwimmen und selbst einen Raum der Mitte bilden.

Der technische Handlungsraum, und dadurch auch jener des Menschen, weitet sich während des Uralischen Krieges auf interkontinentale Landstriche aus und beeinflusst sowohl sämtliche Sphären des Erdsystems, wie hier erörtert, als auch spätere Handlungen menschlicher Akteure. So ist zum Beispiel Marke von den Grausamkeiten des Uralischen Krieges traumatisiert (BMG 132), treibt im Wahn seine Töchter in den Selbstmord (BMG 124). Nicht nur auf Marke bezogen, findet der Uralische Krieg Eingang in die Gedächtnisse der Menschen: „Geister, Schatten aus dem Uralischen Krieg [...] haben überall, wo sie vorbeigezogen sind, die Menschen schwach gemacht, ihre Seelen auf Tage gelähmt“ (BMG 301). Der Uralische Krieg wühlt also nicht nur Massen unter der Erdoberfläche auf, sondern auch das Innerste des Menschen, die Psyche, und kehrt diese Inhalte nach außen.

Die zerstörten Gebiete erholen sich im weiteren Verlauf des Romans wieder, nicht-menschliche Akteure wie „Pflanzenkeime, leicht schlafende Wesen“ (BMG 225) oder „Sporenpulver“ (BMG 226) werden von weiteren Akteuren wie die „Herbststürme“ (BMG 226) über den Kontinent getragen um diesen schließlich wieder zu bevölkern: „Blumen Gräser Halme keimten aus der behauchten Erde. Von den grünen Grenzen drangen die Pflanzen Blumen und Bäume tiefer und tiefer in das tote Innere. [...] Die uralte Erde lag da, atmete empfing“ (BMG 226). Die Erde, einst „Friedhof“ (BMG 225) kriegerischer Akte, lebt wieder auf und erhält wesenhafte Züge, wird als Ganzes personifiziert. Die Regenerationsfähigkeit des Erdsystems, seine Selbstheilungskräfte, treten auch nach dem Uralischen Krieg ein und erinnern an die gewaltigen und über-

²⁴⁹ Koch 2009, S. 70.

mächtigen „Wesen der Natur“ (BMG 78). Trotzdem bleiben Spuren des Krieges in den Landschaften und im anthropozänen Sinn in den Erdschichten vorhanden.

Der Umgang mit Gedächtnissen spiegelt sich zudem im Aufstellen von Denkmälern wieder, die in Form von „metallinen Riesenstieren“ (BMG 147) in den menschlichen Lebensräumen gepflanzt werden. Die Wahl auf besagte Figuren ist allerdings eine interessante. Die metallische Zusammensetzung verweist auf die technischen Erfindungen, die während des Krieges zur Zerstörung eingesetzt wurden. Das Riesenhafte spielt auf die gigantischen Ausmaße dieses Eingriffs in den Lebensraum Erde ein, wie auch in das (quasi-) kulturelle Gedächtnis. Zudem kann es als eine Vorwegnahme der späteren Giganten gelesen werden. Der Verweis auf einen Stier hingegen, geht sowohl auf das Gigantische, Unkontrollierbare, wie auch auf das Technische ein und wird im weiteren Roman immer wieder als Metapher eingesetzt (BMG 392, 461, 623). Das Moment der Wiederholung, wenn auch die Wiederkehr in einer anderen Form im Laufe der erzählten Jahrhunderte auftritt, lässt sich ebenfalls mit einem zyklischen Weltbild in Verbindung bringen. Der gesamte Roman ist voller Querverweise, Erinnerungen an die Vergangenheit und Hinweise auf die Zukunft. Die einzelnen Handlungsstränge sind miteinander vernetzt, bedingen einander, auch wenn die Verknüpfungen und Netzlinien nicht immer sofort sichtbar sind. An diesem Punkt wird klar, wie sehr Raum und Zeit miteinander verbunden sind, wie sehr Dinge über zeitliche Grenzen hinweg den Raum einnehmen und in der Erzählung dokumentiert werden.²⁵⁰

Dass hybride Landschaften aber nicht nur Nebenprodukte menschlicher Handlungen sind, sondern aktiv produziert werden, wird im Folgenden anhand Marduks Wald dargestellt.

3.2.2 Meki-Nahrung und Marduks Wald als Hybridproduktion

Landschaften können aber nicht nur kriegerisch überformt werden oder durch ziviles Leben an die Bedürfnisse der menschlichen Akteure angepasst werden. Diese Überformung werden mehr oder weniger als Kollateralschaden hingenommen, werden im technischen Sinne durch die ständige Abwechslung technikbejahender und –verneinender Gesellschaften und Regierungen vielleicht kritisch betrachtet. Aber sie werden auch gezielt biotechnisch, wissenschaftlich, experimentell, geschaffen, wie anhand der Episode rund um Marduks Wald nachvollzogen werden kann.

²⁵⁰ Ein Beispiel hierfür ist die Zusammensetzung der grönländischen Untiere, die unter anderem Material aus einer anderen Ära beinhalten: „Die zermürbten Trümmer der Kreidezeit, Knochen Pflanzensplitter fanden wieder Leben.“ (BMG 485) Siehe Kap. 3.2.3.

Marduk selbst verfolgt zwar eine streng technikfeindliche Politik, behält sich allerdings trotzdem den zeitgenössische Biowaffen, wie den genetisch veränderten Buchenwald, in den er Inhaftierte treibt.²⁵¹ Besagter Wald geht auf die Grundlagen der Meki-Nahrung zurück (BMG 137). Mekis Experimente als ersten Hinweis einer hybriden Konstellation genannt, werden beginnende Anomalien der Bäume beschrieben. Sie geben Geräusche von sich, scheinen in ihrem Innersten zu brodeln, dehnen sich aus, verengen dabei die Zwischenräume der einzelnen Bäume, die sich immer weiter verflechten. Dabei sondern sie Säfte ab, die wie Säure reagieren, giftig quellen wie Eiter (BMG 138-139).

Um sie knarnten krachten wucherten die Bäume. Ein fruchtbares inneres Leben dehnte die brünstigen aufgeregten Pflanzenwesen. Man sah die ungeheuren tonnigen Massen wie in Krämpfen sich langsam spiralg um sich drehen, längs klaffen und noch immer in die Breite wachsen, in die Höhe aufsteigen, bluten und noch immer wachsen, dabei rauchen; bersten, einer den andern aufschneidend und mit ihm verschmelzend, dabei zischen und prasseln. (BMG 140)

Die Delinquenten werden zwischen den Bäumen eingeklemmt, man erahnt bereits, dass der Wald biotechnologisch so verändert wurde, dass er als Waffe eingesetzt, die eindringenden Lebewesen eliminieren wird. In weiterer Folge verleibt sich Marduks Wald die Menschen regelrecht ein:

Das mammutische tiefende krachende Wachsen zerpreßte klemmte malmt manschte die Menschen, knackte die Brustkörbe, brach die Wirbel, schob die Schädelknochen zusammen, goß die weißen Gehirne über die Wurzeln. Die Stämme berührten sich. Wurzel Stamm Krone eine Masse, ein verschmolzener wogender wühlender dampfender Klotz. (BMG 140-141)

Der Mensch wird dabei in seine Einzelteile zerlegt, getrennt, und im selben Atemzug wieder verbunden, übersetzt, um das Latour'sche Vokabular zu verwenden.²⁵² Durch das gezielte Weglassen der Beistriche²⁵³ wird das Gleichzeitige dieser beiden Vorgänge intensiviert, zudem die Monstrosität und Gewaltigkeit des Geschehens in all seinen Facetten ausgedrückt.

Es entsteht dabei durch eine hybride Masse eine neue hybride Masse, die lediglich von den Mauern des Geländes zusammengehalten, beziehungsweise von der Außenwelt getrennt wird (BMG 143). Das Endprodukt wird von Jonathan und Marduk besichtigt, ersterer voller Bestürzung, letzterer stolz auf seine Errungenschaft und scheinbare Macht oder Kontrollierbarkeit über das hybride Gebilde des Waldes (BMG 145-146). Dieser ist hingegen kaum mehr als dieser wiederzuerkennen. Er ist zum vollkommen

²⁵¹ Vgl. Sander 1988, S. 574.

²⁵² Vgl. Latour 2008.

²⁵³ In Kapitel 3.3.3 wird die besondere Zeichensetzung genauer untersucht.

verschränkten und ineinander verschlungenen Gewebe aus Wurzeln, Stämmen und Ästen geworden, wobei das Innere der Bäume, das Harz, einmal mehr nach außen gepresst wurde. Marduks Gefangene sind Teil dieses Gefüges: „Zwischen den Bäumen – lächeln sie. In den Blättern – sitzen sie. Sie sind Vögel geworden. [...] Sie haben sich auf der Flucht vor mir in – Bäume verwandelt.“ (BMG 144) Die Transformation zu „Vögel[n]“ kann auf allegorischer Ebene als Befreiungsschlag durch den Tod gelesen werden oder aber auch als scheinbare Naturalisierung, indem sich Menschen zu Tieren verwandeln, zur Natur zurückkehren.²⁵⁴

Scheinbar deswegen, weil sich hierbei schon lange nicht mehr von natürlichen Gegebenheiten gesprochen werden kann. Der biotechnisch veränderte Wald verleibt sich die Gefangenen ein und verwandelt diese; alle auftauchenden Akteure sind an diesem Punkt immer schon hybrid gewesen.

Die wissenschaftliche Grundlage von Marduks Wald, das, womit alles begann, dargelegt werden: die Meki-Laboratorien. Ziel besagter Labore, gegründet durch den Wissenschaftler Meki, war die „absurde Abhängigkeit der Menschen von Hitze und Trockenheit“ (BMG 84) in Bezug auf landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion zu überwinden und „ganze Völker ackerlos und sonnenlos jahrzehntelang zu ernähren“ (BMG 89). Dabei solle es möglich werden, diese komplett künstlich zu vollziehen.

Meki-Nahrung breitet sich daraufhin erfolgreich über die „westländischen Stadtstaaten“ aus (BMG 90-91). Die Regierungen lassen in diesem Sinne sämtliche bisherige Nahrungsmittelproduktionen bzw. –anbauweisen verbieten und vernichten die damit verbundene Infrastruktur (BMG 92-94). Die Experimente, die im Zuge dessen in den Meki-Laboren im 26. Jahrhundert abgehalten werden, haben ferner das übergeordnete Ziel, Leben selbst künstlich herzustellen. Für diesen Zweck werden Beobachtungen zu „Umsetzungsvorgängen im lebenden Körper“ (BMG 83) angestellt. Leben solle nicht mehr an einen natürlichen Stoffwechsel oder Fortpflanzungsmechanismen gekoppelt sein, sondern chemisch konstruiert bzw. nachgebaut werden können. Die Forschungsziele umfassen

die Nachahmung Nachbildung der beobachteten Vorgänge, erst mit reichem lebendigem Hilfsmaterial aus Tieren und Pflanzen der Nachbarräume, dann mit immer weniger. [...] In der Tat vermochte auch Meki nie ganz organisches Material auszuschalten. [...] Errichtung riesiger Hallen

²⁵⁴ Die Ironie dieser Vernichtungsmaschinerie liegt darin, dass Marduk Menschen mit Waffen umbringt, die er selbst verachtet, aber die Gefangenen begehren. Technikbejahende Bewegungen werden durch besagte Technik schließlich eliminiert.

zur Konservierung und Züchtung bestimmten Zellenmaterials aus tierischen und pflanzlichen Leibern. (BMG 88)

Leben, als Konzept betrachtet, wird nicht unbedingt an einen abgeschlossenen, ganzen Organismus gekoppelt. Hingegen werden auch einzelne Organe oder Körperteile an Maschinen angeschlossen, bleiben dabei ebenso lebendig (BMG 87). Gleichwohl werden menschliche Körper als Versuchsobjekte genauso verwendet, wie Tiere und Pflanzen (BMG 88).²⁵⁵ Bei Meki wird zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren kein Unterschied mehr gemacht, alles wird voneinander getrennt und neu zusammengesetzt, hybridisiert.

Das Interessante an den Forschungsobjekten in den Mekilaboren ist, dass eine vollständige Ablösung von organischen Elementen nicht möglich ist (BMG 88). Das bedeutet, dass eine ganzheitliche Negation an quasi-natürlichen Ressourcen für den menschlichen Stoffwechsel nicht vollzogen werden kann. Künstliche Meki-Nahrung kann dadurch nicht rein künstlich begriffen werden, solange organische Materie als Voraussetzung für die Generierung von Leben notwendig ist. Vor selbigem Dilemma steht Hugo Aust: Er argumentiert, wenn auch etwas widersprüchlich, dass das Künstliche, das Technische im Raum des Natürlichen steht, es sich gleichzeitig aber dabei um eine „höhere Natur“ handle, eine vom Menschen verbesserte Natur, wenn man so möchte. Besagte natürliche Sphäre schließt das Technische und Künstliche in gewisser Weise ein, beziehungsweise grenzt diese nicht mehr von einander ab.²⁵⁶ Meki ist der Inbegriff von Natur/Kultur, von jenen Hybriden, die sich Latour zufolge in einer modernen Verfassung so enorm ausbreiten können²⁵⁷ und denen im Zuge eines Symmetrieprinzips Raum zugestanden werden muss. Um Hybride berücksichtigen zu können, braucht es nach Latour die gleichzeitige Anwendung von Übersetzung und Reinigung.²⁵⁸

Man sah, wie die Räume, Stock um Stock, eine Einheit bildeten, wie Substanzen, schlüpfend von einem Raum in den anderen, unter Wechsel der Temperaturen, einen Weg gingen, dort kürzer, dort länger verweilend, mit anderen gemischt geschmolzen gelöst sich veränderten. (BMG 89)

²⁵⁵ Der Grundsatz, nachdem Meki Leben künstlich herstellen und dabei Leben an sich von der reinen Natur entkoppeln will, setzt sich bei Marduk fort. Dieser entsagt im Allgemeinen zwar sämtlichen technischen Errungenschaften, zwingt seine Leute wieder auf die Felder. Dieses Prinzip gipfelt schließlich in Kylins Studien zum Ursprung der Kraft der Gesteine (BMG 379-380) und in weiterer Folge in der Belebung der Giganten durch das Zutun der Turmaline und eines menschlichen Organismus (BMG 512-514).

²⁵⁶ Aust, Hugo: *Literarische Fantasien über die Machbarkeit des Menschen (unter besonderer Berücksichtigung von Alfred Döblins Roman ‚Berge Meere und Giganten‘ und einiger Filme.)* In: Koopmann, Helmut u. Manfred Misch [Hg.]: *Grenzgänge. Studien zur Literatur der Moderne. Festschrift f. Hans-Jörg Knobloch.* Paderborn: mentis 2002, S. 138.

²⁵⁷ Latour 2008, S. 22, 49.

²⁵⁸ Ebd., S. 57.

Tierische, pflanzliche und menschliche Entitäten werden dabei auf die „Züchtung bestimmten Zellenmaterials“ (BMG 88) verkleinert und schließlich neu verbunden, neu produziert. Die Herkunft der Arten spielt dabei kaum noch eine Rolle.

In ihrem Ursprung hybride Nahrung hat ontologische Auswirkungen auf Fragen rund um das Menschsein. So „stellte sich bald Siechtum unter den künstlich ernährten Menschen ein“ (BMG 90). Sie werden „fetter träger, zuckten exotisch heftig launenhaft.“ (BMG 96).²⁵⁹ Die Ironie des menschlichen Schicksals ist dabei offensichtlich: Der Versuch, durch synthetische Nahrung der Abhängigkeit von landwirtschaftlicher Arbeit und Ernte zu entsagen (BMG 84), scheitert darin, dass die Vergänglichkeit des Menschen beschleunigt wird. Die Dekadenz dieser westlichen Gesellschaften wird in der weiteren Entwicklung der Städte wieder erwähnt, kurz bevor es zu dem Islandabenteuer kommt:

Die Haare fielen ihnen aus, sobald sie einige Jahre mannbar waren. Die Zeit einer heftigen überhitzigen Brunst war da. Sie verbrannten und konnten nach fünf Jahren nicht mehr zeugen. Wie die Weiber in ihrem Fett schmolzen und kaum ein Kind austrugen. Nur dreißig Jahre verdämmerten sie, dann fielen sie. (BMG 302)

Wie Meki-Nahrung, die in letzter Instanz immer noch durch organisches Material funktionsfähig wird (BMG 88), ist auch der Mensch an seinen Körper gebunden, der durch seine künstliche Überformung schneller altert, verkommt.

Nahrung wird zur Biowaffe und entwaffnet gleichzeitig die gesamte Bevölkerung durch deren Abhängigkeit von technisch-künstlicher Nahrungsmittelproduktion. Darüber hinaus verliert die Bevölkerung durch den Entzug der Aufgabe, sich zu ernähren, zunehmend ihre Fähigkeit das eigene Dasein autonom zu gestalten, auch unterstützt durch die fortschreitende technische Erfindung zur Alltagserleichterung.²⁶⁰ Meki-Nahrung ist ein Teil der sich immer weiter windenden Spirale, die über viele Ecken und Enden zur Island-Grönland-Katastrophe führt. Denn die enormen Konsequenzen dieser Ernährung, die in einem dekadenten Lebensstil ausarten, können als Hinweise für die sich im Roman zuspitzende Hybridisierung der gesellschaftlichen Sphäre gelesen werden. Visualisiert man ein Latour'sches Netzwerk, ist der künstlich überformte Stoffwechsel dieser Gesellschaften, den man als offenes System begreifen kann²⁶¹, Ausdruck einer Netzader.

²⁵⁹ Ripper, Annette: *Überlegungen zur Aneignung des Körpers und zum Aspekt der Bio-Macht in Alfred Döblins ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Luserke-Jaqui, Matthias u. Rosmarie Zeller [Hg.]: *Musil-Forum. Studien zur Literatur der klassischen Moderne*. Bd 30. 2007/2008. Berlin, New York: de Gruyter 2009, S. 209-212.

²⁶⁰ Ripper 2009, S. 209.

²⁶¹ Vgl. Bultmann 2014; Jöns 2003.

Aufgrund der zunehmend vollkommenen Dependenz der Bevölkerung auf synthetische Nahrung und der Zerstörung bisheriger Infrastruktur, wandern diese vermehrt in Ballungszentren. Daraus ergibt sich eine Erholung der vormals für die Lebens- und Futtermittelproduktion gerodeten Felder (BMG 94). Gleichzeitig werden diese aber wieder technisch überformt, der Uralische Krieg formiert sich und soll dabei die Landschaft nachhaltig prägen.

Eine andere Lesart der Meki-Episoden, die nicht die dystopisch-negativen Aspekte in das Scheinwerferlicht rückt, lässt uns wieder zu Latour zurückkehren. Technische Erfindungen sind mit Latour gelesen in ihrem ursprünglichen Sinn genau die Hybride, die durch die Trennung von Gesellschaft und Dingen erst recht in der Mitte geschaffen werden und deren Bedeutung innerhalb der Verfassung ignoriert wird. Versucht sich also die Menschheit von der ihr umgebenden Natur zu trennen, in dem sich in etwa künstliche Nahrungsmittel als Grundlage für die Nährstoffzunahme durchsetzen, spiegelt dieser Prozess die Trennungsarbeit nach Latour wieder. Dadurch werden Hybride produziert, die das Reich der Mitte füllen.²⁶² Hybride sind dabei nicht nur die Meki-Nahrung an sich, die veränderten Landschaften, sondern auch die Menschen, die sich die neuen Natur/Kulturen der synthetischen Kost einverleiben und dadurch ihren Körper und Geist verändern.

Mit dem Berliner Konsul Marke, schwer gezeichnet vom Uralischen Krieg, beginnt eine Kehrtwende. Die Labore zur synthetischen Nahrungsaufbereitung werden geschlossen, die gesamte Verteidigungsmaschinerie rückgebaut und Energieressourcen zerstört (BMG 129). Unter Markes Regierung, die eher sporadisch ausfällt und die Menschen mehr denn je sich selbst überlässt, bilden sich Untergrundbewegungen, Siedlungen, die die Art Mensch als Krankheit der Erde auffasst:

Sie müßten den neugeborenen Knaben die Hoden abschneiden, dann könne man hoffen, daß in fünfzig Jahren die Erde besser aussehe: Unkraut auf den Wiesen, ein paar Häuser noch von alten Leuten bewohnt, aber wilde Tiere kommen schon wieder; die Erde beruhigt sich, die verkehrte Art Mensch ist erledigt. Die ganze Erde braucht Erholung von den Menschen. Nicht bloß Rußland. Eine Fehlart ist der Mensch. [...] Es sei kein Zweifel, die Art Mensch hat keinen Bestand. Sie vernichtet sich, frißt sich selbst auf; ihre Gaben drängen sie dazu. (BMG 131)

In diesen Siedlungen hat sich ein Bewusstsein über die tiefgreifenden Veränderungen der Landschaften durch technisch-kulturelle Eingriffe gebildet, das auch die Siedlerbewegung rund um Venaska und Kylin teilt.²⁶³ Durch die Absage und Vernichtung der

²⁶² Latour 2008, S. 49.

²⁶³ Dies kann zudem als Hinweis gelesen werden, dass Geschichte nicht linear fortschreitend erfolgt, sondern zyklisch. Döblin versteht dabei das dritte und vierte Buch als eigenen Roman im Roman, der

künstlichen Infrastruktur werden zwar die Symptome der Krankheit Mensch beseitigt. Allerdings wird, und hier korreliert die Handlung mehr oder weniger wörtlich mit dem Anthropozändiskurs, auch die Ursache angepackt und radikal die zukünftige Existenz des Menschen infrage gestellt – dahingehend, ob es der Menschheit überhaupt erlaubt sei, noch weiterhin auf der Erde zu wandeln.²⁶⁴

In dieser Passage wird zudem das mögliche Ende menschlichen Leben als einzigen Ausweg angedeutet: „Es sei kein Zweifel, die Art Mensch hat keinen Bestand. Sie vernichtet sich, frißt sich selbst auf; ihre Gaben drängen sie dazu.“ (BMG 131) Der Mensch Döblins schaufelt sich wissend sein eigenes Grab und bewegt sich Schritt für Schritt auf die Unbewohnbarkeit seines eigenen Planeten zu. Dies geschieht einerseits durch den irreversiblen Eingriff in das Erdsystem, wenn das Grönlandeisschild geschmolzen wird und sich darauf das Klima verändert und Urtiere über die westlichen Stadtschaften hinwegfegen und dabei alles zerstören, ja einverleiben, was ihnen entgegenkommt.

Andererseits, um wieder auf die synthetische Nahrungsmittelproduktion zurückzukommen, hat sich der Mensch in seiner Art, in seiner Ontologie, bereits selbst hybridisiert. Es tritt ein transgenerationaler Effekt auf, eine Art naturalistische Determination oder beschleunigte evolutionäre Anpassung²⁶⁵ (BMG 132). Der Mensch, dessen Vorfahren bereits von der künstlichen Nahrungsmittelproduktion abhängig ist, der „fetter Träger“ (BMG 96) wird, formt mit dem Netzwerkgedanken im Hinterkopf, die ihm folgenden Generationen. Denn „[s]ie hatten sich längst an die künstlichen, sehr raffiniert aufgemachten Stoffe gewöhnt, die in jedem Überfluß zu jeder Zeit vorhanden waren. Der Geschmack reiner tierischer und pflanzlicher Nahrung stieß sie ab“ (BMG 131). Wo nun evolutionäre Prozesse eigentlich Jahrtausende dauern würden, werden sie hier innerhalb weniger Jahrzehnte hingerafft:

Ihre Mägen sonderten schon nicht mehr genug Säure ab für die Aufspaltung tierischer Muskeln, die Därme waren träge und schlaff geworden, die großen unbeschäftigten Bauchdrüsen einge-

das Ende bereits vorwegnimmt und den Grundkonflikt Mensch-Natur-Technik zur Gänze durchspielt. Vgl. Döblin 1986, S. 56-57.

²⁶⁴ Hier kann eine Parallele zu Döblins autobiographischen Anmerkungen gezogen werden. Er beschreibt den Menschen als „Bakterienart auf der Rinde der Erde, [...] übergewaltig durch Gehirn und Geschicklichkeit“ (Döblin 1986, S. 52-53). Die Grundlage des Romans bildet dahingehend die Frage „Was wird aus dem Menschen, wenn er so weiterlebt?“ und wird an dieser Stelle im Roman durch die Handlung klar ausgeführt. Döblin 1986, S. 310.

²⁶⁵ Die Beschleunigung evolutionärer Prozesse spitzt sich in der ständigen Transformationsfähigkeit der Urwesen zu, die in ihrer Entstehung sich aus dem Brauchbarsten pflanzlicher, tierischer und mineralischer Materie zusammensetzen (BMG 482) oder sich den veränderten Bedingungen anpassen können, in etwa, wenn sie ihren Wirkungsraum vom Wasser in die Luft verlegen (BMG 497).

schrumpft. Leicht hätte die Menschheit dieser Epoche ihre Arme und Beine kraftvoll, ja eisern machen können. (BMG 132)

Döblin erfasst die Menschheit vollkommen unselbstständig, blind einem politischen System folgend und sich einfach nur resigniert. Als die Bevölkerung schließlich in den Untergrund flüchtet, ist die Dekadenzvorstellung vollzogen. Sie tritt dann durch ihre Überformung nicht mehr individuell auf, sondern bildet endgültig eine unüberschaubare Masse.

Darin stampften die Menschen, stöhnten starrten wie Fleischpyramiden. [...] In Massen waren sie gelähmt. Arme und Beine wurden schlaff, die Augenlider konnten sie nicht anheben, zuletzt lallten sie, andere fütterten sie. Sie fühlten die Speisen nicht im Mund, verschluckten sich, erstickten. (BMG 303)

Mit dem Begriff „Fleischpyramiden“ verlieren sie zudem ihre vermeintliche Subjektgestalt, sie werden dabei selbst als Nahrung bezeichnet. Sie sind vollkommen abgelöst von ihrer eigentlichen Gestalt, sind nicht mehr in der Lage, sich selbst am Leben zu erhalten. Döblin formuliert in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob es sich dabei überhaupt noch um Leben handeln kann, wenn dieses künstlich erhalten wird.

Rund um Überlegungen der Meki-Labore, geht er einen Schritt weiter: „Was nicht lebt, kann nicht sterben. Sterben ist eine Fähigkeit wie Leben. Sterben können ist eine Kraft, die nur jemand hat, der leben kann“ (BMG 300). Meki-Nahrung verkörpert Menschliches und Nichtmenschliches, Organisches und Anorganisches in ihrer Vernetzung und hat letzten Endes das Ziel herauszufinden, was es für die Eigendynamik des Lebens braucht. Leben und Sterben ist nun etwas, das nicht nur auf organisches Material zutrifft, sondern eben auch auf Metalle, Steine, Erde, Wasser etc.

3.2.3 Berge, Meere, Untiere als protagonistisches Kollektiv

Im weiteren Verlauf erholen sich die Stadtschaften nicht wirklich von den Konflikten mit den Siedlern – sie sehen sich mit ständigen Migrationsbewegungen konfrontiert und erlahmen im Dunst der synthetischen Nahrung und technischen Arbeitserleichterung. Die permanente Unruhe führt zu dem Bedürfnis, neuen Siedlungsraum zu kreieren, damit die Städte „ihren Menschenüberfluß und ihr krankes Material ab[werfen] können“ (BMG 352). Für besagten „neue[n] Erdteil“ (BMG 352) wird Grönland bestimmt, es sollte das größte menschliche Projekt in dessen Geschichte werden (BMG 534).²⁶⁶ Man

²⁶⁶ Ein solch gewaltiges Vorhaben verläuft natürlich nicht ohne Kritik. White Baker, eine naturalisierte Figur, die den weiblichen Siedlergruppen der „Schlangen“ angehört (BMG 320-324), widersetzt sich Delvil und warnt ihn vor der Grausamkeit des Eingriffs in einen mehr oder weniger unberührten Erdteil: „Laß die Erde ruhen.“ (BMG 354) Die Demonstration der menschlichen Hybris ist allerdings Teil und wichtige Motivation in der Island-Grönland-Expedition. (BMG 353)

ist sich einig, nicht nur Grönland von seinem Eisschild befreien zu wollen, sondern das Klima der gesamten nördlichen Hemisphäre zu verändern. Es soll zu einer bewussten und gewollten Erhöhung der nördlichen Temperatur kommen, um dies zu erreichen (BMG 359): „Freilich zeuge es im Grunde nur von der fürchterlichen Stupidität des Menschen, daß er sich mit Klima und anderen irdischen Dingen wie mit göttlichen Verordnungen abfinde.“ (BMG 360) Dass es bei diesem Vorhaben zu klimatischen Auswirkungen auf den Rest der Breitengrade kommen kann, findet kein Bewusstsein.

Der Wunsch gewisser Menschen eine gottähnliche Funktion auf der Erde²⁶⁷ einzunehmen, kann mit Latour als der Versuch gedeutet werden, die ebenso steigende, oder sich vermehrt zeigende Gewalt nichtmenschlicher, tellurischer Akteure ausgleichen oder überschreiten zu wollen. Dieser Vorgang ist vergleichbar mit einer Spirale, die sich immer weiter nach oben dreht, oder auch mit einem „Pendel“, das immer weiter ausschlägt.²⁶⁸ Bultmann spricht dabei von einer „Eskalationslogik, in der sich die Krisen einzelner Regionen gegenseitig verstärken und global ausbreiten“.²⁶⁹ Mit dem Auferstehen der Untiere, dessen Verwüstung Europas und der anschließenden Konstruktion der Giganten kann diese Theorie bestätigt werden.

Die Vorbereitungen auf die Island-Grönland-Expedition beinhalten schon Infrastruktur zum Einfangen der durch das Abschmelzen losgelösten Kräfte, der „Unwesen“ (BMG 362). Die Energieformen, die die Wissenschaften erwarten, stellen sie sich aber als Ressource vor, weniger als zerstörerische Gefahr oder Invasion: „Das Gefälle durfte nicht verpuffen; es war absurd, Lawinen und ganze Meere unbezwungen in den Ozean stürzen zu lassen. Sie mußten gefaßt werden, ihre Kräfte hergeben. Es war gleichgültig für welche Zwecke sie sie hergaben.“ (BMG 361) Es besteht ein Wille zur vollkommenen Kultivierung und Zähmung der freigelassenen quasi-natürlichen Kräfte. Zwar kann man dies durchaus als Versuch lesen, mögliche Nebenwirkungen vorherzusehen, jedoch geht es mehr um deren Beherrschung. Dabei entsteht der mit Latour als *modern* zu bezeichnende Fehler, eben jene Nebenerscheinungen zu objektivieren beziehungsweise die gesteigerte Bildung von Hybriden zu leugnen.²⁷⁰ Hingegen sollten sie als Quasi-Objekte angesehen werden und ihnen eine agentielle Kraft zugeschrieben werden.²⁷¹

²⁶⁷ Vgl. Aust 2002.

²⁶⁸ Bultmann 2014. Gabriele Sander spricht von einer „Wachstumsdynamik“. Vgl. Sander 1988, S. 567.

²⁶⁹ Bultmann 2014, S. 135.

²⁷⁰ Vgl. Latour 2008, S. 22, 49.

²⁷¹ Vgl. Latour 2008, 2014.

Diese Uneinsichtigkeit wird in weiterer Folge zur Überrollung Europas durch eben jene Untiere führen.

Schon bei der Reise nach Island macht sich eben diese agentielle Kraft nichtmenschlicher Akteure immer mehr bemerkbar. Der Atlantik wird in etwa als „schwarzes festverbundenes Wesen“ bezeichnet und erscheint dadurch belebt, ja von Urwesen beseelt. Das, was mit Latour und Dürbeck als „Agens“, als genuine Wirkmächtigkeit menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, verstanden werden kann, verarbeitet Döblin anhand seiner naturphilosophischen Überlegungen mit der Notion der „Beseeltheit der Natur von der kleinsten bis zur größten Stufe“.²⁷²

Betrachtet man Döblins Naturphilosophie mit den Augen Latours, so ist festzustellen, dass Döblin sowohl die Trennungs- als auch die Übersetzungspraxis anwendet. Einerseits schreibt er allen Körpern ein Dasein als „Massenwesen“²⁷³ zu und meint damit die Zusammensetzung eines Aktanten aus unzähligen Atomen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um Wasser handelt, das sich aus den chemischen Elementen Wasserstoff und Sauerstoff zusammensetzt und als solches nie einzeln auftritt, oder um den menschlichen Körper, der ebenso aus verschiedenen Molekülen besteht. Dieses Gedankengut korreliert mit den Beschreibungen der „Urwesen“ in *Berge Meere und Giganten* (1924):

Die Urwesen hauchen um den Erdball, brennen und fließen in seinem Rumpf, überlasten ihn in festen und beweglichen Massen, sind Spannungen Schwerkraft Hitze Licht, sind Schwefel Chrom Mangan Silizium Phosphor. Sie sind Erde Sand. Sind stumme Kristalle, aufdrängende keimende Blumen, Flechten über dem Boden, Blütenpflanzen, schwimmende Fische, Vögel die pfeifen und sich locken, anschleichende Raubtiere, hämmernde und kämpfende Menschen, Schneckengehäuse an Seeufern, Bakterien Schlingpflanzen erstorbene Bäume, faulende Wurzeln, Würmer, eierlegende Käfer. (BMG 369)

Die „Urwesen“ wohnen allem Existierenden inne, sie stehen stellvertretend für die Beseelung sämtlicher Entitäten – sie sind das „Tausendnamige“ der *Zueignung* (BMG 8). Döblin löst dabei die moderne Grenzziehung zwischen Natur und Gesellschaft auf, indem er beiden dieselben Eigenschaften zuschreibt und Subjektivität zuerkennt. Der obige Textausschnitt ist einer vieler Beispiele, dass sich die Urwesen Döblins in organischem wie anorganischem Material, in belebter und unbelebter Materie, in menschlichen, tierischen und pflanzlichen Substanzen wiederfinden. Durch die Zuschreibung der Beseelung durch die Urwesen verleiht Döblin allen Wesen der Mitte einen Quasi-

²⁷² Gelderloos 2016, S. 276. Vgl. Döblin 1927.

²⁷³ Döblin 1927, S. 36.

Objektstatus bzw. Quasi-Subjektstatus und erkennt sie als eigenständige Akteure an. Nun besteht die Annahme, dass Latour seine Quasi-Objekte oder Quasi-Subjekte nicht per se beseelt versteht. Trotzdem kann die Beseelung aller Teilchen als literarisches beziehungsweise künstlerisches Äquivalent zu Latours abstraktem Konzept der Quasi-Subjektivität aller Akteure aufgrund deren Vernetzung und gegenseitiger Regulation.²⁷⁴ Damit ist auch der Grundstein für eine nichtmoderne Verfassung gelegt, wonach auch Hybride als vollwertige Handlungsträger untersucht werden müssen.

Die Tendenz zur Vereinzelung und gleichzeitige Kollektivierung der Akteure in atomare Aktanten, wie zum Beispiel „Schwefel Chrom Mangan Silizium Phosphor“ (BMG 369), prägt besonders die Episoden rund um Grönland und Island und wird auch in den letzten Worten des Romans noch mal aufgegriffen. Döblin belässt es aber nicht bei der Darstellung von „Massenwesen“²⁷⁵, sondern lässt seine Figuren diese Urwesen erforschen und für ihre Zwecke wirtschaftlich, militärisch als Ressource nützen. Wie Meki den Einzelteilen organischer Verbindungen auf den Grund geht, so führt Kylin nun Experimente rund um die verborgenen Kräfte anorganischen Materials durch und sucht nach den „Urwesen“, die für die Bewegung und das Wachsen der Gesteine verantwortlich sind.

Er hatte das Futter gefunden, mit dem man Gesteine speist. [...] Er erkannte, dass diese Steine empfindlich waren und sich auswählen ließen von Hitze Druck und Strahlen wie Tierrassen von einem Blutserum. Es kam nicht auf die zufällige Kristallgestalt an, sondern auf die kleinsten Teile, auf die Urwesen, die sich in den Kristallen gefesselt hatten, auf die Art, wie sie sich verschränkt, gelagert, gebunden hatten. So konnte man sie auftreiben, ihre Verwandlung durchspüren, wie man wollte. (BMG 379-380)

Kylin legt die Urwesen als kleinsten gemeinsamen Nenner fest, um Vernetzungen, die Bildung von Kollektiven selbst kontrollieren zu können, oder diesen Verbindungsprozess zumindest starten zu können. Es ist eine Energieform, die am ehesten mit jener der Atomenergie verglichen werden kann. Wie Radioaktivität wirkt sie strahlend, die Bezeichnung „Kylinstrahlen“ (BMG 534) ist ein Hinweis darauf. Wie bei Plutonium-239, das radioaktive Isotop, das häufig für einen möglichen Golden Spike in der Anthropozänforschung herangezogen wird²⁷⁶, handelt es sich bei Kyilins Energie um künstlich hergestellte, anthropogen veränderte Kräfte. Wie in der obigen Textstelle ersichtlich, geht es Kylin also um einen Kontrollmechanismus, der Verbindungen nach eigenen Vorstellungen herstellen kann. Die Kylinstrahlung ist also diejenige Dynamik, die

²⁷⁴ Vgl. Latour 2008, 2014.

²⁷⁵ Döblin 1927, S. 36.

²⁷⁶ Waters, Zalasiewicz u. a. 2016, S. 2622-5. Siehe Kap. 2.1.

Vulkane zum Ausbruch bringt (BMG 381-386), deren Energie in den Turmalinschleiern gespeichert wird (BMG 407), die wiederum Materialien zu Giganten verschweiß (BMG 512, 534-535) und um Grönland neue Wesen zusammenfügt (z. B. BMG 472, 475). Die Funktion der Belebung oder Erweckung wird dabei immer wieder angedeutet, denn „[e]rwacht waren der große Dyngja Herdubreid Tögl“ (BMG 387). Hervor zu streichen ist hier einmal mehr die Zusammenfassung einzelner Vulkane bzw. Berge zu einem Kollektiv durch die Auslassung der Kommata in Verbindung mit der wiederbelebenden Kraft der Technik. Der Vorgang des Kollektivierens, der Übersetzungsprozess, wird an dieser Stelle mit dem Konzept der Beseelung verbunden. Begreift man nun die Urwesen als inneres Leben aller Teilchen, so lässt sich auch Latours Forderung, sowohl menschliche als auch nichtmenschliche Entitäten als Akteure zu begreifen, nachvollziehen.²⁷⁷ Die Urwesen sind schließlich auch das Attribut, weswegen die Turmalinkristalle für die Energiespeicherung der freigesetzten Glut auf Island verwendet werden.

Mit den Turmalinen behilft sich Döblin wiederum eines zu damaligen Zeiten modernen Wissenschaftsgegenstands, dass über Jahrhunderte hinweg auch Einzug in philosophische Debatten gefunden hat und selbst in Weltbilder integriert wurde.²⁷⁸ Die lexikonartige Beschreibung des Minerals (BMG 406-407) im Roman folgt dabei den naturwissenschaftlichen Ergebnissen zu Zeiten Döblins. Denn unter der Bezeichnung Turmaline fällt tatsächlich eine Gruppe von Kristallen, die sich farblich und nach Form unterscheiden²⁷⁹ und durch ihren „piezoelektrischen Effekt“²⁸⁰ eine Eigenschaft mit sich tragen, die Gestalt und Elektrizität aneinander koppelt. Wenn es zur Verformung, in etwa durch Erwärmung, des Gesteins kommt, entsteht elektrische Spannung. Umgekehrt verändert sich die Form durch den Einfluss von Elektrizität.²⁸¹ Döblin verarbeitet dieses Prinzip dahingehend, dass er den Turmalinen, wie auch allen anderen Aktanten und Akteuren, das Dasein und Wirken von Urwesen zuschreibt – vergleichbar mit der

²⁷⁷ Vgl. Latour 2008, 2014; Knipp 2012.

²⁷⁸ Stefan Rieger: *Turmalin. Ein unkonventioneller Agent*. In: Röttgers, Kurt u. Monika Schmitz-Emans [Hg.]: *Steine Versteinertes*. Essen: Die blaue Eule 2014 (= Philosophisch-literarische Reflexionen Bd 16), S. 36-38.

²⁷⁹ Vgl. Rieger 2014, S. 35.

²⁸⁰ Rieger 2014, S. 38.

²⁸¹ Vgl. Benjamin Bühler u. Stefan Rieger: *Bunte Steine. Ein Lapidarium des Wissens*. Berlin: Suhrkamp 2014 (= edition suhrkamp 2655). S. 222-225.

Neben der Darstellung der physikalischen Eigenschaften des Turmalins wird eine Brücke zur Akteur-Netzwerk-Theorie Latours geschlagen, da Turmaline in ihrer industriellen Verarbeitung als intelligente Materie gefasst werden, die über einen Rückkoppelungseffekt verfügen und somit selbstregulativ eingesetzt werden können. Vgl. Bühler, Rieger 2014; Rieger 2014.

Potenzialität einer elektrischen Ladung. Durch das Zuführen von Wärme, wie jener der Islandvulkane, werden diese Urwesen erweckt, belebt, „[d]ie Wärme ließ sie elektrisch aufzittern [...]“ (BMG 407). Elektrische Spannung entsteht, wird aus dem Möglichkeitsraum gehoben und manifestiert sich als Ereignis. Turmaline sind auch deshalb so bemerkenswert, da sie das Prinzip der Bewegung aller Akteure nachvollziehbar machen. Sie scheinen als Gesteine als etwas zutiefst Starres zu sein. Ihre Charakteristik allerdings zeugt von der Dynamik und Wirkmächtigkeit von vermeintlich festen, statischen Stoffen.²⁸² Demnach trifft auch hier Latours Konzept der Hybridität zu: Durch die Fähigkeit der Gesteine mit exogenen Kräften im Austausch zu stehen, sich selbst dadurch anzupassen, selbstständig und eigendynamisch zu wirken, sind sie Quasi-Objekte.²⁸³

Bei Döblin werden aus den Strukturen der Turmaline Netze, „schleierartige Gebilde“ (BMG 407), gefertigt, die, wie ein Akku, Wärme, die durch Turmaline in elektrische Energie verwandelt wird, speichern können (BMG 407). Wiederum handelt es sich hier um technisch veränderte natürliche Ressourcen, zu eigenen Zwecken hergestellt. Die Schleier verfügen schon bei ihrer Kraftanreicherung – sie werden über die glühenden Teile Islands gespannt (BMG 409-410) – über enorme Strahlungskraft.²⁸⁴ Dieser Eindruck verstärkt sich abermals durch das steigende Wachstum und die zunehmende Vernetzung von Akteuren rund um die Turmalin-haltigen Schiffe am Weg nach Grönland. Fische und Wale verfolgen die Geschwader (BMG 419, 420, 423), Seetang wuchs an den Schiffskörpern und wird „wie Barthaare“ nachgezogen (BMG 419), die Schiffe sind „wie mit Tauen an das Meer gefesselt“ (BMG 421). Das Wachstum der Pflanzen intensiviert sich: „[...] armdick quellende Sträucher, vielfach verästelt, mit zollangen [sic!] scharfgezähnten Blättern; apfelgroße Beeren trieben sie, die ihnen als Schwimmblasen dienten; wie Köpfe erhoben sie sie.“ (BMG 420) Die Strahlung, unklar wie ein

²⁸² Christoph Weber: *Der bebende Planet. Agentielle Natur und Risikowahrnehmung in Franz Hohlers Roman ‚Der neue Berg‘*. In: Dürbeck, Gabriele, Christine Kanz u. Ralf Zschachalitz [Hg.]: *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Perspektiven und Ansätze*. Berlin: Peter Lang 2018 (= *Studies in Literature, Culture and the Environment*; Vol. 3), S. 184.

²⁸³ Vgl. Latour 2014, S. 5; Rieger 2014, S. 41.

²⁸⁴ Auffallend ist hier auch, dass man als Leser*in keine zeitliche Orientierung mehr hat. Was eigentlich Jahre oder Jahrzehnte dauern würde, hat hier den Anschein, als dauerte es Stunden oder Tage. Auch beim Auftauchen von Problemen, wenn in etwa die geladenen Schleier aufgrund der Kälte Energie abgeben, steht mit den gelben gallertartigen Flüssigkeiten sofort eine Lösung bereit (BMG 410), derer eigentlich enormer Forschungsaufwand bedarf. Prinzipiell scheint auch das plötzliche Auftauchen der Turmalinschleier als Speichermethode sehr aus der Luft gegriffen. So besteht zwar schon ein Zusammenhang mit der Kristallforschung Kylins, jedoch wird die erzählerische Einführung der Turmaline spontan eingefügt.

„Zauber“ (BMG 421) zeigt sich nachts zur ein Leuchten (BMG 422), hat auch eine erotisierende Wirkung auf die Besatzung (BMG 421-422).

Wie sich schon im Uralischen Krieg die Maschinen zu „Maschinenorganismen“ verbinden (BMG 102), verschränken sich hier die Schiffe mit pflanzlichen und tierischen Akteuren: „Es waren keine Schiffe mehr. Es waren Berge Wiesen.“ (BMG 424) Das Wuchern eskaliert, die Geschwader werden als „besäte Hügel“, als „steile und bucklige Inseln“ (BMG 449) wahrgenommen. Allerdings bleibt es nicht nur bei einem äußerlichen Gesamteindruck dieser Kollektive. Ein Blick nach Innen zeichnet die Vernetzungsstrukturen auf und veranschaulicht die Verschränkungen der Wurzelgewebe mit dem Schiffskörper oder die Gestalt der neuen Pflanzenhybride, die aus den Schiffsstrukturen herauswachsen (BMG 454). Die kollektivierende Energie der Turmaline wird auf und in diesen Schiffsinselfen gesteigert. Wo in einem Moment von technisch ausgereiften Schiffen gesprochen wird, bewegen sich im nächsten ganze Ökosysteme. Die transportierte Energie ist „Herdubreid Katla Hekla Myvatn [...]“ (BMG 418). Die Gewaltigkeit dieser Biotechnologie begründet sich in den getrennten, sprich gesprengten, Vulkanen, ihrer Auflösung und ihrer Neuzusammensetzung zu einem überformten Kollektiv konzentrierter Urwesen, gespeichert in der Turmalintechnologie. Diese hat schließlich die Kraft, die Grönlandgletscher zu schmelzen (BMG 484-491) und neue Wesen zusammenzubacken.

Dass Döblin nicht nur die Trennungspraxis durch die mikroskopischen Ausflüge in die molekulare Struktur seiner menschlichen und nichtmenschlichen Figuren anführt, sondern vor allem deren Übersetzungsfähigkeit, Verbindung, wird durch das Auslassen von Satzzeichen angedeutet.²⁸⁵ Aber vor allem die Beobachtungen der quasi-natürlichen Akteure auf der Fahrt nach Island, später auch beim Übersetzen nach Grönland, zeugen von ineinander fließenden Wesen:

Am Rand der kleinen Klippen Inseln Festländer nahm es sich hundert Meter Tiefe zum Hinwogen und Wühlen, dann stieg es tausende Meter in das Lichtlose herab, hing an den Rändern der Steinsockel der Erde herunter, gleichmäßiges rieselndes schiebendes Wasser, vom dünnen Wind überzogen gekräuselt gedrängt, von fliegenden pfeifenden Tieren überflattert, von Fahrzeugen geritzt, von Schrauben Rudern Rädern gestreichelt. Menschen über seinem Rücken. Mit der Luft war es im Gespräch. Donner und Heulen um Riffe, Wirbeln um Schiffe. (BMG 364)

Das Wasser des Atlantischen Ozeans, hier als Hauptfigur, steht ständig in Bewegung. Es ist ein Kollektiv, das überregional, global, die Erde umspannt. Es ist in der „Tie-

²⁸⁵ Vgl. Schmidt 2017. Siehe Kap. 3.3.3.

fe“ genauso wie an den „Klippen Inseln Festländer[n]“. Vor allem aber steht es unter stetigem Austausch mit den „Wind[en]“, also Akteuren der Atmosphäre, mit denen es kommuniziert und dabei auch tatsächlich Laute durch „Donner und Heulen“ entstehen.²⁸⁶ Die Verbindung „Tieren“ und somit der Biosphäre, den „Menschen“ wird durch technische Konstrukte erweitert, die im selben Atemzug und nicht abgegrenzt zu den quasi-natürlichen Formen genannt werden. In Abstimmung mit seiner Naturphilosophie beschreibt Döblin hier die Erdsysteme als offene Subsysteme, Kollektive, die unabdingbar metabolisch miteinander in Austausch stehen – Wasser spielt dabei eine zentrale Rolle.²⁸⁷

Dass es sich bei der Wirkmächtigkeit, dem Agens, dieser Akteure tatsächlich um einen Akt handeln kann, bezeugt die Verwendung aktiver Verben und deren Verbindung durch den Wegfall der ansonsten als Aufzählung markierenden Kommata:

Drohendes Murren Rollen Strudeln Gurgeln Klatschen Schlingern Schlenkern Bersten Zerknattern Zerschellen loderndes Zerknallen unter der wolkenverhüllten Sonne, Plätschern Peitschen Schwingen an der Sonne, Aufheben in die Wärme, Aufdunsten Schmelzen wolkiges Vergehen an der weißen hochstrahlenden Sonne. (BMG 364).

Als Leser*in ist man hier zudem mit der Gleichzeitigkeit des Geschehens konfrontiert, die darüber hinaus das Unfassbare der Gewalt besagter nichtmenschlicher, hybrider Akteure betont. Denn besonders dort, wo sich die Ereignisse überschlagen, wo ein*e hypothetische*r Beobachter*in nicht mehr weiß, wo er*sie hinschauen soll, häufen sich die parataktischen Strukturen.²⁸⁸ Diese Tendenz zur Häufung und Simultanität der Ereignisse erreicht ihren Höhepunkt im Sprengen der isländischen Vulkane und schließlich im Entladen der Energie auf Grönland.

Aber nicht nur die Kraft des Wassers der Ozeane in ihren Verbindungen mit den anderen Elementen wird in der Szene der Überfahrt der Schiffe nach Island beschrieben. Die Erde, ihre Gebirge und Schluchten, ihre geschmolzenen und festen Gesteine werden ebenso behandelt und in ihrer tiefenzeitlichen Beständigkeit im globalen Rahmen bestätigt (BMG 365-369). Es handelt sich dabei um naturwissenschaftlichen, genauer geologische und geographische, Schilderungen und liefert eher den Eindruck einer Enzyklo-

²⁸⁶ Selbiges Szenario kann auch bei der Fahrt nach Grönland beobachtet werden: „Wasser, schwarzes wellenüberlaufenes Wesen, von dünnen Winden geschoben, überflattert von fliegenden pfeifenden Tieren.“ (BMG 417)

²⁸⁷ Vgl. Döblin 1927, S. 121-122. Vgl. Gelderloos 2016; Latour 2008, 2014.

²⁸⁸ Vgl. Schmidt 2017. Siehe Kap. 3.3.3.

pädie.²⁸⁹ Neben der Massivität und Größe der genannten Gestalten erscheinen die „zweihundert Schiffe Kylins“ (BMG 369) regelrecht klein.

Auf Island beginnt nach der „Menschenausrottung“ (BMG 374) der lokalen Einwohner*innen (BMG 372-373) die Untersuchung der Vulkane. Die einzufangende Energie, die aus dem Magmaherd kommen soll, macht sich bemerkbar. Es wird eine „Erde“ beschrieben, die „ihnen entgegen [kam]“, die als „Goliath“ bezeichnet wird (BMG 375).

Die Vulkane und seine unterirdischen Energiequellen, die im Folgenden zu einem Ausbruch gezwungen werden, sind schon vor dem Eingriff Kylins quasi-subjektiv. Sie sind in Bewegung und unterstehen ständiger Veränderung, sie brodeln und strahlen Gefahr aus, haben Wirkung auf ihre Umgebung. Wahrscheinlich nicht zufällig werden die Schiffe, die Technik und Materialien für die Sprengung beinhalten als „Kolosse von der Höhe eines Berges“ (BMG 376) beschrieben, auch um der Gewaltigkeit der Isländischen Vulkane ähnlich gegenüberstehen zu können.

Als Kylins Strahlentechnik schließlich die Berge und Vulkane Islands zum Brodeln bringt, scheint es fast, als würden diese Gesteinsschichten zum Leben erweckt werden. Das was wir eben als schon immer quasi-subjektiv bezeichnet haben, zeigt sich hier tatsächlich und unbestreitbar hybride. Die häufige Verwendung der Personifikation ebnet unter anderem den Weg das Quasi-Subjektive von Vulkanen anzuerkennen: Die Berge und Vulkane verhalten sich, „als zuckten sie leicht mit den Wimpern“ (BMG 381). Die Bewegungen werden zunehmend stärker: „Der Krabla, der träge, bekam Beine“ (BMG 382), die Hybriden verlieren ihren implizierten rein natürlichen Status: „Diese Berge wandernd waren keine Berge mehr.“ (BMG 382) Spätestens hier kann es sich nicht mehr um eine reine Natur handeln. Sowohl die Kräfte, die den Vulkanen entrissen werden, als auch die beschädigten Berge selbst sind zu diesem Zeitpunkt längst hybride. Wenn Latour aber sagt, dass es das Moderne nie gegeben haben kann²⁹⁰, so muss hier auf die Urwesen der Vulkane verwiesen werden, die schon vor dem Einwirken der Kylinstrahlung bewegt waren. Eine Analyse unter Latour legt das Augenmerk auf das technische Einwirken Kylins künstlicher Urwesen auf die Urwesen, die den Vulkanen und Bergen innewohnen. Die Dynamik dieses Vorgangs lässt die Übersetzungspraxis

²⁸⁹ Gabriele Sander führt in ihren Studien an, dass Döblin aus geologischer, geographischer, bzw. allgemein naturwissenschaftlicher, Fachliteratur exzerpiert. Diese Exzerpte bilden nicht nur ein literarisches Tableau, sondern sorgen auch für den Eindruck eines Lexikons beim Lesen dieser Abschnitte. Vgl. Sander 2016, S. 84. Sander 1988, S. 74-98.

Auch Döblin weist in seinen eigenen Schriften ebenfalls auf die intensive Recherchetätigkeit für den Roman hin. Vgl. Döblin 1968, S. 54.

²⁹⁰ Vgl. Latour 2008, S. 65.

sichtbar werden und kann schließlich durch dessen Auswirkung gemessen werden. Denn genau durch die mittelnde, vernetzende, kollektivierende Funktion der Kylinstrahlung, werden vermehrt Hybride geschaffen, die im Zuge dieser Prozesse als neue Akteure auftreten.²⁹¹ Die Wirkung des Einsatzes der Strahlung zeigt sich schließlich brutal im Zerspringen der Vulkane:

Da Riß Schlag Schlag Knall.
Zerschleudert die Bergmasse, zerstäubt Krabla und Leirhukr.
Glühendes erdweites Auflohen, feuriges Anblaffen des Himmels.
Fliegende Basalt- und Granitblöcke, auf- und abschießende Lavabomben. Unter Tosen Absinken der Bergmassen. (BMG 383)

Es ist eine gewaltige Szene; sprachlich zu Phrasen, zu parataktischen Häufungen vereinfacht, um die Gleichzeitigkeit und Grausamkeit des Geschehens darstellen zu können.²⁹² Die Transformation einer Vulkaninsel zu einer brodelnden, explosiven Masse ist gelungen. Das, was ursprünglich als ein Kollektiv, als eine Insel, wahrgenommen werden konnte, wird nun in ihre Einzelteile zerlegt, „[z]erstäubt“ (BMG 383) und gleichzeitig zu einem neuen Kollektiv zusammengesetzt. Die ausgelösten Lavaströme fließen über das Land, schmelzen es, „[z]erschleuderte zerfaserte zerpaffte sengte [...]“ (BMG 384) bis die Insel schließlich auseinanderbricht (BMG 391).

Die Quasi-Subjektivität der Berge steigert sich durch die Verwendung aktiver Verben und den Einsatz von Personifikationen: „Die Insel zitterte, schüttelte sich angstvoll, gepeinigt.“ (BMG 385) „Der Himmel heulte [...]“ (BMG 385-386), „[d]er Salmfluß verdampfte [...]“, der „Skjaldfandafluß [...] warf seine breiten eisigen Massen gegen die neuen Feuerläufe [...]“ und „[d]as Feuer lief sein Bett entlang [...]“ (BMG 386). In dieser Szene bestimmen die Vulkane, die Berge und die sie umgebenden Akteure die Handlung, sie sind die Protagonisten der Erzählung.²⁹³

So standen die Berge da, Gemenge geknetet mit Gemenge wie eine Wiese, über die ein Sämann hundert Keime von hundert Arten wirft, die aufschießen, sich verfilzen. Die Gesteine waren zusammengeknirscht, zusammengeschauert, nachdem das Feuer sie losgelassen hatte. Nichts wuchs in dem wüsten Gemenge; [...] In den Bändern der tiefen Gesteinsgänge verschränkten sie sich glasig ineinander. (BMG 389)

Die Szene aus dem Islandabenteuer zeugt von der expliziten Darstellung von Vermischungen von Akteuren bis zur Unkenntlichkeit. Hier liegt auch die Besonderheit von Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924). Denn wo Latour den Vorwurf artikuliert, Hybridisierungen seien nicht mitgedacht, obwohl sie permanent präsent seien, spricht

²⁹¹ Vgl. ebd., S. 49.

²⁹² Schmidt 2017, S. 256-258.

²⁹³ Vgl. Honold 2013, S. 213; Bultmann 2014, S. 135; Dürbeck 2017, S. 84.

Döblin explizit von „Gemenge[n]“ (BMG 389). Der Roman berichtet von den unterschiedlichsten Formen der Übersetzung in ihrer aktiven Produktion – ob es sich dabei um Dinge oder Menschen handelt, ist obsolet. Denn auch hier ist die Rede von Bergen, von Gesteinen, die, bewegt durch ein Feuer²⁹⁴, durch die energiegeladene Technik Kylvins, sich ineinanderfügen. Der Textausschnitt fördert die Vorstellung von Gesteinsschichten aus unterschiedlicher Perioden, geologischer Epochen, die sich miteinander vermengen. Wenn schließlich die Berge und Vulkane zusammenbrechen, die Insel durch ein „Rütteln Rollen Wallen der Erde“ auseinanderfällt (BMG 391), wird dieser initiierte Eingriff in die Geosphäre irreversibel und über Jahrtausende hinweg sichtbar sein – wiederum einer der Kernpunkte des geologischen Anthropozäns. Die hybride Technik der Strahlen hat hier seine unübersehbaren Spuren hinterlassen.

Es bleibt allerdings nicht bei Veränderungen der lokalen Geosphäre. Eine durch den Zusammenbruch Islands losgelöste Flutwelle prallt an das Europäische Festland, eine Aschewolke zieht über Skandinavien (BMG 391-394). Das Islandabenteuer entwickelt sich zur Naturkatastrophe von globalem Ausmaß und hat letzten Endes auch Auswirkungen auf Lebewesen (BMG 392). Selbst die Technik bleibt bei diesem Vorgang nicht verschont, Funkverbindungen und Verkabelungen werden zerstört (BMG 392-394). Die menschliche Bevölkerung ist von den Folgen ebenso betroffen, wenn die Asche in der Luft zu Krankheiten führt (BMG 394-396) oder, wie im Falle mancher Besatzungskräfte, zur Schockstarre (BMG 403-404) beziehungsweise zum Tod durch den Ausbruch (BMG 400-401). Der Fokus auf Veränderung, auf permanente Transformation und Bewegung, findet im Zerstäuben der Menschen ein Beispiel. „Wurden von dem Feuer angenommen, ihrer Gedanken, menschlichen Natur, Leiblichkeit entkleidet, waren nach drei Sekunden nichts anderes als die gasende Lava: Wasserdampf Kohlensäure glühender Kalk.“ (BMG 401) Es erschließt sich hier Latours Ansatz der Quasi-Objekte oder Quasi-Subjekte. Denn sollte man den Menschen hier als Subjekt bezeichnen, die Natur oder die Technik hingegen als Objekte, so scheitert man in etwa hier. Von einer Sekunde auf die andere gibt es diese Subjektivität nicht mehr. Die Wucht der Islandsprengung

²⁹⁴ Dass es sich bei Feuer um ein Symbol für Energie und in weiterer Folge für einen Ausdruck einer Seele handelt, die allen nichtmenschlichen Akteuren innewohnt, kann spätestens nach der Darlegung der Forschungsergebnisse über die Zusammensetzung der Gesteine in den Laboren nachvollzogen werden. Erste Entwicklungen lassen sich dabei in den Meki-Fabriken beobachten, ihren Höhepunkt erfährt die Döblin'sche Wissenschaft in der Entschlüsselung der „Urstoffe“ im Zuge der Kreation der Giganten. (BMG 512-514, 534-535)

Turmaline, denen im Laufe des Romans als zentrale Energiespeicher eine Hauptrolle zugewiesen wird, werden ebenso mit dem Attribut „Wärme“ (BMG 407) beschrieben, die dafür verantwortlich ist, dass gewisse elektrische Effekte auftreten.

zerlegt das menschliche Kollektiv der Besatzung in seine Urwesen, in seine molekulare Zusammensetzung – allerdings kann davon auch nicht von seinen rein natürlichen Elementen gesprochen werden. Der Vergleich zu „gasende[r] Lava“ oder dar attribuierte Aktant „glühender Kalk“ geht von einem Vorgang aus, der mit einer möglichen Rückkehr zu natürlichen Wurzeln nichts mehr zu tun hat. Das was einmal Mensch war, ist jetzt ein anderes und verändert sich immer weiter. Die Natur/Kultur, die hier auftritt, ist durch „die Möglichkeit zur Veränderung im immer schon verändert-Sein, unrein-Sein begründet“.²⁹⁵ Somit bewegt sich auch hier die menschliche Flotte im Terrain der Mitte und ist selbst hybride, ein Quasi-Subjekt.²⁹⁶

Ein ähnliches Szenario kann auf Grönland beobachtet werden. Die Episode beginnt mit einem Eintrag über die Physiogeographie Grönlands, von seiner Größe und den Gebirgsketten (BMG 445) bis hin zu den einzelnen Eiskristallen der Gletschermasse (BMG 446), der Pflanzen- und Tierwelt (BMG 447). Auch hier wird von einem intakten Ökosystem gesprochen. Auch hier ist das scheinbar Starre ein sich schon immer verändert gewesenes, ein sich ständig bewegendes Kollektiv organischer und anorganischer Materie.²⁹⁷

Und trotzdem ist die invasive Brutalität des Folgenden kaum zu übertreffen. Die erste, aus der Ferne sichtbare, Auswirkung der auf Grönland losgelösten Turmalinenergie (BMG 455) ist die Lichtflut, die selbst das Sonnenlicht überstrahlt und die Grenze zwischen Tag und Nacht auflöst (BMG 459) – die Hitze, die die Gletscher abschmelzen soll (BMG 466). Ein weiterer Hinweis, dass die Energieabladung Nebenwirkungen globalen Ausmaßes ausgelöst hat, sind in etwa die veränderten Luftströme, die anthropogen „züngelten“ und ein „Stöhnen Rufen Singen“ ausstoßen (BMG 459). Die orkanartigen Stürme begleiten eine Flutwelle, ein „Wellengebirge“, dessen gemeinsame Gewalt auf die Küste Nordamerikas trifft (BMG 470). Zu diesem Zeitpunkt ist noch nicht ganz klar, was genau auf Grönland passiert, die Erzählung konzentriert sich auf die Auswirkungen, die sich auf planetarische Dimensionen erstrecken und Natur- beziehungsweise Klimakatastrophenszenarien bedienen. Die Klimaveränderung dürfte in weiterer Folge auch für die kuriose Fauna mitverantwortlich sein, da unter anderem „palmenartige Gewächse“ (BMG 471) gesichtet werden – es lassen sich also hier bereits erste Kettenreaktionen ablesen.

²⁹⁵ Schnödl 2010, S. 76.

²⁹⁶ Vgl. Latour 2008, 2014.

²⁹⁷ Weber 2018, S. 184.

In einem nächsten Schritt werden die Erkundungsschiffe mit Natur/Kulturen konfrontiert, die stark an die Gewächse der vormaligen Turmalingeschwader erinnern. Seltene Pflanzen, Algenteppiche oder Vögel, die zudem über eine geraffte Lebensdauer zu verfügen erscheinen (BMG 467-468). Innerhalb weniger Eindrücke werden diese Pflanzenflächen zu „Wiesen“ (BMG 473) und nehmen die Oberfläche des Meeres ein. Wieder handelt es sich um Natur/Kulturen, um Gemenge aus Wurzeln, Blättern, Insekten, Vögeln etc., die die Schiffe schließlich auch bevölkern (BMG 474-475).

Die eigentliche Katastrophe aber spielt sich auf Grönland selbst ab. Die Menschengruppen auf den Geschwadern spielen dabei keine Rolle mehr. Grönland selbst wird zur Hauptfigur, veranschaulicht durch ein „rein weißes Gesicht“, das „verschwindet“ (BMG 478). Das Ende der Eiszeit auf Grönland wird abrupt eingeläutet, als schließlich die helle Hitze der Turmalingebilde auf die dunkle Kälte der Gletscher trifft. Letztere werden als eine Art weibliche Urkraft dargestellt, als Urwesen des Erdinneren (BMG 479), wie sie schon auf Island erweckt werden (BMG 407). Das Ausbrechen der Vulkane Islands bildet ein ähnliches Szenario ab, wie die Erwärmung Grönlands: „Über das Ruhende Milde kam das Tosende Rasende.“ (BMG 479) In der folgenden Beschreibung treten die Gletschermassen, die Gebirge oder die Schmelzflüsse nicht mehr als Opfer einer Technik auf. Sie sind selbst die aktiven (Quasi-)Subjekte, die das Land im Sekundentakt überformen.

Triefende weiße trübe Massen, dieses Schwemmen Lösen Schleppen Hinstürzen Zerplätschern. Das Wasser sprang zehnmal, glitt ab, warf zuletzt um, eilte weiter. [...] Blind dröhnend rannten noch Gletscher vorwärts, mit zerknisternden Decken, dann schon überflutet, von der Nässe gelähmt, standen vor Felsen, taumelten, mauerten sich an ihnen hoch, sanken ab, schnurrten, wurden kleiner grauer, wogten als Schollen. (BMG 481)

Es wird ein Bild gewaltiger Erdmassen geschildert, die sich ineinander verweben und verschieben. Dabei beschleunigen sich die Ereignisse, die Gleichzeitigkeit wird wiederum durch das Weglassen der Kommata evoziert und Erdgeschichte wird erlebbar.²⁹⁸ Gletscher, die im einen Moment noch Gletscher waren, treiben im nächsten als einfache Eisschollen im Polarmeer. Dabei bewegen sich die Eismassen vorwärts und treten fast schon in Interaktion mit Gesteinen.

Die Situation spitzt sich weiter zu, als der grönländische Erdteil, vom Gewicht des Eises befreit, aus dem Meer steigt und durch die Entlastung auseinanderbricht (BMG 482). Mit der Entstehung von neuem Land ist die Entwicklung der Tier- und Pflanzenwelt inbegriffen. Die Besonderheit ist wiederum die beschleunigte Schöpfung der neuen

²⁹⁸ Vgl. Schmidt 2017.

Wesen, die in weiterer Folge die Unterscheidung zwischen Tier und Pflanze obsolet macht und gleichzeitig die genauen Verwurzelungen und Verbindungsstränge nachzeichnet, als würde der Erzähler die Körper einzeln sezieren.

Es gab in dem Grönland umziehenden Gewebe nicht zu unterscheiden Lebendes und Totes, Pflanzen Tier und Boden. Pflanze legte sich an Pflanze, hielt langsam schwimmende anschnellende Tiere mit Ranken, stützenden Blüten fest, die Tiere wurden ihre Teile. Diese Pflanzen hatten selbst Saugwurzeln Stützwurzeln von allen Seiten her. Ihre Blütenhaare Ranken bildeten sie zu Saugern Füßen Kiefern aus; waren Tiere und Pflanzen in eins. (BMG 483)

Die Verschränkung der Trennungs- und Übersetzungspraxis, die Latour als Notwendigkeit einer anthropozänen Nichtmoderne feststeckt, wird hier selbstständig als Narrativ umgesetzt. Mit dem Hintergrund, dass die Situation, in der sich diese Ereignisse zutragen, zutiefst hybridtechnisch geschaffen ist, bekommt die Vernetzung der quasi-natürlichen Akteure einen weiteren Hinweis, dass hierbei nicht mehr von Natur gesprochen werden kann, sondern immer längst von Natur/Kulturen.²⁹⁹

Die Verbindungen aus Tier- und Pflanzenwelt erfahren in der Auferstehung von „Untieren“ ihren Höhepunkt, es wird eine Genesis der anderen Art geschildert. Das, was durch Evolution Jahrtausende und noch länger dauern würde, geschieht auf Grönland innerhalb von Sekunden. Der Vorgang ist mit den Augen Latours betrachtet bemerkenswert. Der Aufbruch der Grönländischen Erdoberfläche vermengt Erdschichten und bringt „Tiertrümmer Samen Pflanzen, Splitter einer jahrmillionenfernen Zeit“ (BMG 484) an die gegenwärtige Oberfläche. In den entstehenden Akteuren verschwimmen tiefenzeitliche Markierungen bis zur Unkenntlichkeit. In gewisser Weise wird dadurch die empirische Messbarkeit von geowissenschaftlichen Markern aufgehoben – Vergangenes wird gegenwärtig.

Erdzeitlich relevante Strukturen, wie Gesteine oder Erde, ziehen sich im Entstehungsprozess der Grönländischen Untiere fast schon magnetisch zusammen: „Um alle Reste und Trümmer ballte sich die Erde zu Lebendigem, quoll auf. So wild war der Drang zu Leibern zu finden, zueinander zu fließen und sich zu bewegen [...]“ (BMG 485) Wie schon in Mekis Laboren wird auch hier Leben von organischen Strukturen abgelöst und macht sich selbstständig. Es wird von einem „Drang“, einem „wütende[n] Licht“ (BMG 485) erzählt, das als Antriebsmotor hinter diesem Entstehungsprozess zu stehen scheint.

Die Trümmer der Gräser Laubbäume der Palmen Orleander Nadelhölzer wurden von dem Licht berührt. [...] In ihre Blattrippen, zwischen ein Netzwerk der Nerven wurde die lebendige Erde ge-

²⁹⁹ Vgl. Latour 2017, S. 36.

sogen. Von den Blattrippen, den Nerven ging die Lockung aus; zwischen Blattrippen und Nerven senkte sich, gerissen, die Erde ein, schichtete sich um Spalten, wurde durchhäutert, farbige Pflanze. (BMG 487-488)

Tierische Knochenstrukturen werden in Verbindung mit anorganischem und organischem Material zu Konglomeraten, sie bilden einen eigenen Organismus, der in materiellem Austausch mit seiner Umwelt steht. Die neuen Natur/Kulturen bewegen sich über das Land und ziehen Erdmasse an sich, werden als „Lawinen“ (BMG 486) charakterisiert, die alles mit sich reißen, das ihnen im Weg steht „wie sie rollten, backten sie an ihrem Leib, was sie fassen konnten, versenkten die Adern in das Ergriffene.“ (BMG 486) Gleichzeitig bleiben manche stecken, verwachsen mit der Erde unter ihnen und werden wieder Teil ihrer Umwelt (BMG 486).

In weiterer Folge verlieren sie ihre Muren-artige Konsistenz unterschiedlicher Stoffe: „sie schmolzen zusammen; gemeinsam flutete ihre Nahrung in alle; ein großes Wesen erhob sich“ (BMG 487) – sie werden zu erkennbaren Figuren und werden schließlich als „[l]anghalsige gebuckelte Ungeheuer“ (BMG 490) bezeichnet.

Mit Latour können wir sie als Hybride bezeichnen, als Natur/Kulturen, deren Zusammensetzung bis auf ihre Einzelteile klar kommuniziert ist – sie seien ein „Mittelding zwischen wuchernden Erdstoffen und lebendigen Wesen“ (BMG 487). Trotzdem ist dies kein zufälliger Prozess. Die Genese der Urtiere hat einen technisch-anthropogenen Initiationspunkt, als die Turmalinenergie auf die Gletscher losgelassen wird (BMG 456, 478). Gleichzeitig sind diese Wesen eine Konsequenz politischen Handelns, da das Ziel der Grönlandmission im Schaffen neuen Siedlungsraums besteht (BMG 352).

Wie schon zu Beginn der Erzählung Menschenmassen aus der Erde des afrikanischen Kontinents geboren werden (BMG 283), die die Welt mit ihren technischen Fortschritten überformt haben, so manifestiert sich auf Grönland eine neue Art von Akteuren, die im weiteren Verlauf ebenso die umliegenden Meere und Kontinente überrollt. Sie treten als Kollektive auf, sind wie zuvor schon die menschliche Bevölkerung entsubjektiviert – sie haben keinen individuellen Geltungsbereich, sondern werden nur aufgrund ihrer Fortbewegungsmethoden und Ähnlichkeiten differenziert. In ihren Wanderungen wachsen sie allerdings weiter – die Untiere selbst bilden den Lebensraum anderer Wesen, die darin/darauf interagieren: „Zwischen ihren Zehen, auf ihren rollenden aderdurchzogenen Flughäuten wurden Schlachten zwischen den Geschöpfen geschlagen, die sie mitschleppten.“ (BMG 495)

Bei ihrem Aufprall an der Küste Skandinaviens (BMG 496) entwickelt sich ihr Katastrophenpotenzial für die (quasi-)menschliche Bevölkerung, die schließlich in den Untergrund flüchten (BMG 505, 519) und als Gegenwehr Giganten installieren (BMG 512-515).³⁰⁰ Die ursprüngliche Anziehungskraft der Urtiere verwandelt sich in deren figuralem Dasein auf dem Europäischen Festland in „Hunger“ (BMG 496) und Gier. Mit monströsem Charakter verleiben sie sich die Küstenlandschaft, mit ihren Felsen und Pflanzen ein (BMG 496-497), „[m]it den Haustrümmern stopften sie sich Menschen in den Schlund.“ (BMG 497) Die Nahrungsaufnahme knüpft dabei an den Vernetzungsgedanken an. Sowohl innerlich, wo das aufgenommene Material die Physis der Eingeweide verändert: „[d]ie Steine zerschrammten schlitzen ihnen den Darm (BMG 497), als auch äußerlich in Verschränkung mit ihrer Umwelt durch das Ableben. Wo einige schon gleich bei der Landnahme verenden (BMG 496), verwachsen andere mit ihrem Untergrund und werden wiederum zu Bergen und Hügeln:

Wo sie reglos lagen, wucherte die Erde, die sie verschlungen hatten, in ihren Mäulern, zwischen ihren Vogelkiefern, in den Schlundröhren, Eingeweiden aus, durchdrangen die Weichteile in langen spitzen Kristallen, sogen die Weichteile nach. [...] Die Körper der Untiere selbst aber vom Boden verschlungen, waren nichts als eigentümliche Bodenerhebungen, die sich wie Tierrümpfe über den Berghängen, über Akkerflächen [sic!] hinzogen, von blitzenden Steinen begleitet. (BMG 498)

Der zyklische Lebenslauf – aus der Erde entstanden und zu Erde geworden – drängt sich hier förmlich auf; selbiges Schicksal wird auch die Giganten einholen. Die Urtiere bilden ihre eigene Erdschicht. Auch wenn ihr Zeitalter nur wenige Augenblicke andauert, sind ihre Spuren in die Erdgeschichte materiell eingegraben, erinnern an ihr hybrides Dasein und erlauben dadurch den Erdboden selbst als Natur/Kultur anzudenken. Ferner kann mit einer zyklischen Perspektive auf den Lebensrhythmus

Etwas auffälliger wird die hybride Struktur der Erdoberfläche, als die Körperflüssigkeiten der Urtiere für die Verätzung und Dekonstruktion der menschlichen Bevölkerung sorgt (BMG 499-501). Die Massen, die daraus entstehen, erinnern an Marduks Wald (BMG 140-144).

Verbackene Bäume, aus deren Wipfel lange Menschenhaare herausragten, übergipfelt von Menschenköpfen, toten entsetzlichen häusergroßen Gesichtern von Männern und Frauen. [...] Die Arme Beine, die sich aus dem flirrenden dunklen Gewebe vorstreckten, waren aus Fleisch und Knochen, oft dunkel umborkt, mit Zehen und Fingern, die sich zu Blattfächern ausbreiteten. (BMG 500-501)

³⁰⁰ Siehe Kap. 3.3.4.

Menschen transformieren sich durch den Kontakt mit besagter Körperflüssigkeit zu baumartigen Gebilden – sie werden zu einer hybriden Verbindung und tragen pflanzliche Merkmale genauso wie menschliche. Trotzdem verfügen sie auch über Eigenschaften der Urtiere, sie begeben sich auf Wanderschaft, bewegen sie mit Wurzeln, die als Beine fungieren, vorwärts und vernetzen sich wiederum mit anderen „Bäumen“ ihrer Umgebung (BMG 502).

Das Moment der Transformation wird hier klar ersichtlich. Die Natur/Kulturen bei Döblin sind ständiger Veränderung unterworfen, sie wachsen, entwickeln sich, backen sich zusammen. Wo im einen Augenblick noch eine Bäuerin ihren Hahn fängt, verwächst sie im nächsten schon mit ihm (BMG 499). Es geht nicht mehr um die Repräsentation der Wesen, sondern um die „epische Penetranz“³⁰¹ des Themas Natur/Kultur. Die Übersetzungspraxis, der Prozess der Hybridisierung, steht im Vordergrund und dabei „die Möglichkeit zur Veränderung im immer schon verändert-Sein, unrein-Sein“.³⁰²

Die Untiere verbinden sich nun nicht nur mit menschlichen Akteuren, sondern werden in weiterer Folge bekämpft. Der Bau der Giganten entpuppt sich zwar als wirkungsvoll, ist aber trotzdem eine Fortführung des menschlichen Daseins als geologische Kraft.

3.2.4 Die Giganten: Abwehrmechanismus und Geoengineering

Auch wenn die Idee der Implementierung von Giganten in unserer echten Welt kaum vorstellbar ist, sind sie trotzdem Symbol der monströsen Schaffungskraft der menschlichen Gesellschaften. Sie sind außerdem Bild eines enormen Verteidigungsmechanismus, den die Menschheit entwickelt, um sich von einer hybridisierten Natur zu schützen, die sie auszulöschen vermag und sind dabei am ehesten mit angedachten Methoden des Climate- und Geoengineering³⁰³ zu vergleichen. Zugleich sind sie aber selbst eine hybridisierte Figur, eine Natur/Kultur „ins Gigantische transformier[t]“³⁰⁴ und sind die plakativste Form der „Einführung neuer Quasi-Objekte in den gesellschaftlichen Raum“.³⁰⁵

Die Gesellschaft, von der zu diesem Zeitpunkt gesprochen wird, hat kaum noch was mit dem Menschen zu tun, wie wir ihn heute kennen: Die Menschenmasse lebt unterir-

³⁰¹ Klotz 2006, S. 444-446; Ders. 1978, S. 534-537.

³⁰² Schnödl 2010, S. 76.

³⁰³ Vgl. Trischler 2016a, S. 285.

³⁰⁴ Aust 2002, S. 135.

³⁰⁵ Bultmann 2014, S. 139.

disch, „[w]ie ein Baum, ein Wald mit den Wurzeln nach oben“ (BMG 519)³⁰⁶, zwischen Betonwänden, entfremdet von ihren natürlichen Lebensbedingungen und gleichzeitig näher als je zuvor: „Die Senate riefen: ‚Von der Erde weg‘ und sie gruben sich wonnig ein [...]“ (BMG 521). Vor den grönländischen Urtieren Schutz suchend, isoliert und entfremdet, entwickeln sie einen dekadenten Lebensstil, verlieren sich im „Rausch“ (BMG 530), werden abgelenkt von Luxus und Unterhaltungsindustrie (BMG 524). Das, was man hier als Ablösung von der natürlichen Umgebung und somit Sieg des Menschen über seine Natur interpretieren könnte, ist nur ein scheinbarer Fortschritt. Denn der progressive Eindruck verschleiert nur die Regression: Die Bevölkerung lebt als Höhlenmenschen.³⁰⁷ Sie wird zum Teil des Erdbodens, lebt „[...] rumorend zwischen den stummen Resten der dünnschaligen Muscheln einer vergangenen Erdperiode, den Trümmern jahrtausendalter Kopffüßler“ (BMG 520) und ist damit einmal mehr mit erdgeschichtlichen Akteuren konfrontiert, sie ist in diese eingebettet. Die Gesellschaft passt sich den unterirdischen Bedingungen an und verlegt ihren gesamten Lebensapparat, ganze Siedlungen und Städte nach unten (BMG 522-523).

Um sich schließlich vor besagten Untieren zu schützen und diese zu bekämpfen, werden Giganten entwickelt. Es handelt sich dabei um „hohe turmartige Gebilde“ (BMG 512), „Turmmenschen“ (BMG 589), konzipiert zur Vernichtung der grönländischen Untiere. In gewisser Weise wird durch die Errichtung besagter „Gebilde“ Landmasse gebildet – hybrides Land voller unterschiedlicher Spuren. Später werden sie unter anderem als die „Berge Cornwalls“ bezeichnet (BMG 588). Die gigantischen Türme basieren, wie schon Marduks Wald³⁰⁸, auf den Experimenten Mekis mit organischer und anorganischer Materie. Wie Gebäude werden sie „[e]tagenweise“ (BMG 514) aus einzelnen Bauklötzen zusammengesetzt, „[z]ementiert“ (BMG 514).³⁰⁹

Man hatte Steine und Stämme zusammengehäuft und sich vermählen lassen. Wie sie unter dem Feuer der Strahlungen ins Wachsen gerieten und bevor sie erloschen, schüttete man wie auf glimmende Kohlen Schichten Tierleiber Pflanzen Gräser auf sie. In diesen Boden trug man zuletzt Menschen ein. (BMG 512)

³⁰⁶ Die Pflanzenmetapher, die Döblin hier zur Beschreibung der Gesellschaft verwendet, ist ein weiteres Indiz für die Quasi-Subjektivität dieser Massen und somit die Auflösung der strengen Dichotomie zwischen Gesellschaft und Natur.

³⁰⁷ Klotz 1978, S. 521.

³⁰⁸ Siehe Kap. 3.2.3.

³⁰⁹ Vgl. Sander 1988, S. 490-492.

Die Giganten sind der Inbegriff des anthropozänen Hybriden. In ihrer Zusammenstellung verfügen sie über eine frappierende Ähnlichkeit mit den Untieren. Sie setzen sich aus menschlichem und nichtmenschlichem, organischem und anorganischem Material zusammen.³¹⁰ Sie sind eine technische Konstruktion, werden durch die angereicherten Turmalinschleier mit Energie versorgt.

Das Quasi-Subjektive der Giganten drängt sich schließlich nicht nur durch die eingepflanzten Opfer auf, sondern auch durch die menschenähnliche Gestalt:

Ihre Beine waren von den Hüftgelenken, dem Becken an knollig versteift; breit standen die Beine, verbreiterten sich massig nach abwärts, gingen in Stränge aufgelöst, ihren Fleischcharakter verlierend, in die Bodenmasse über. Von da strömten Säfte und Nährmassen in ihren Leib. Durch ihre Bauchdecken, in die Weichen wucherten Baumstämme und Tierrümpfe in sie, breiteten sich in dem Gekröse aus, brachen in die Därme ein, verlöteten mit ihnen. Tierblut, Pflanzensäfte ergossen sich in die Därme, die sich langsam hoben und senkten, wurmartig zusammenzogen und streckten. (BMG 515)

Das Innere der Gigantenkörper beschrieben, wird die grenzenlose Verbindung pflanzlicher, tierischer, tellurischer und menschlicher Elemente. Alle zusammen bilden einen eigenen Organismus. In gewisser Weise sind die Giganten die Personifikation eines protagonistischen Kollektivwesens, ein Netz innerhalb eines Gesamtnetzwerks.

Heise versteht im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Anthropozän den Mensch als „Teil von Netzwerken verteilter Handlungsträger, die auch Tiere, Pflanzen, Substanzen und Gegenstände einschließt“.³¹¹ Giganten können als Ausdruck eines solchen Netzwerkes gelesen werden, innerhalb einer einzelnen Entität bilden sie ein Kollektiv. Sie sind gleichzeitig singuläre, individuelle Wesen und Massen, da sie durch ihre Zusammensetzung intern eine Masse bilden und durch die Anordnung als Verteidigungslinie nebeneinander als Massen auftreten.

Paradigmatisch für Döblins Roman entwickeln auch die Giganten Eigendynamik, sie entziehen sich dem menschlichen Willen, ihrer eigentlichen Funktion zur Abwehr zu dienen (BMG 585-587).³¹² Wie schon in der Auferstehung der grönländischen Untiere kann der Grund der Selbstständigkeit dieser Hybride auf den Einsatz der Turmalinschleier – nicht aber durch das Gehirn der eingepflanzten Menschen – zurückgeführt werden, sie sind ein eigenständiger selbstregulativer Mechanismus. Die strahlende Kraft

³¹⁰ Dass Döblin sich dabei am biblischen Schöpfungsmythos orientiert, wo auch der Mensch erst am Ende, am sechsten Tag, auf die Erde gesetzt wird, spricht Hugo Aust an. Vgl. Aust 2002, S. 135-136.

³¹¹ Heise 2015, S. 40.

³¹² Lars Koch in etwa verweist darauf, dass die Giganten dabei „die Idee des Übermenschen“ darstellen und Abbild von „überbordenden Allmachtsphantasien“ ihrer Erschaffer sind. Koch 2009, S. 71; Vgl. Sander 2006, S. 89.

der Turmaline wird als das einzig Wirksame im Kampf gegen die Untiere verhandelt (BMG 509). Es sind wahrlich ‚gigantische‘ Konstruktionen, die als Verteidigungslinie in der „Irishen See“ aufgebaut werden (BMG 517). Nicht nur werden die umliegenden Untiere fast schon magnetisch angezogen – dabei wird auf die „Wonne“ (BMG 517), die erotisch anmutende Energie, der Turmaline verwiesen, die wiederum an die ausstrahlende Fruchtbarkeit der Turmalinschiffe (BMG 419-422) erinnert. So verfügen die Türme auch über tierische oder menschliche Merkmale, ins Monströse überspitzt:

Von der Seite zuckten rascher und rascher die Arme des menschlichen Gebäudes vor. Die trüben Augen oben zwinkerten, die Stirnen legten sich in finstere Querfalten. Da konnten die Arme die Lurche Vögel Quallen Gallerten fassen. Hungrig war immer das Turmwesen. Dumpf stöhnte es. Quetschte mit der Kante des Ellbogens das anklimmende Tier. Das Maul sperrte es. Der Kopf bog sich herunter. Das japsende Tier zergriffen zerplückten die Finger, die Hände wühlten in dem Sud, stopften tiefende Stücke in den Abgrund des Rachens, der dampfte. (BMG 517-518)

Wie bereits angedeutet, kann die Implementierung der Giganten als Einsatz einer Geoengineering-Methode gelesen werden. Geoengineering wird als ein möglicher, aber stark umstrittener Lösungsansatz angeführt, um mit den Auswirkungen des Anthropozäns umzugehen bzw. diesen entgegenzuwirken, es „sieht die klein-, mittel- und großskalige Manipulation der Atmosphäre und der Biosphäre vor [...]“. ³¹³ Schwierig ist, dass einerseits mögliche Nebenwirkungen oder Kollateralschäden nicht vollständig abgeschätzt werden können ³¹⁴, andererseits wird kritisiert, dass sich der Mensch durch diese erneute globale Manipulation des Erdsystems weiterhin als übermächtiger Akteur des Anthropozäns manifestiert. ³¹⁵

Die wissenschaftlichen Versuche mit den Turmalinen und die Erfahrungswerte aus den Einsätzen in Island und Grönland lassen unter anderem darauf schließen, dass es durchaus ein Bewusstsein für die Gewaltigkeit dieser Technik gab: „[d]as fürchterlich Zerstörende dieser Gewalt wurde bei den Versuchen klar: sie zersprengte jeden Zusammenhang, trieb Teile hervor, unter Vernichtung des Organismus“ (BMG 513). Der Einsatz und die Idee, die grönländischen Untiere ein für alle Mal zu besiegen, in gewisser Weise wirtschaftliche, egoistische Interessen Delvils durchzusetzen (BMG 588), überstiegen sämtliche Fragen nach möglichen Nebenwirkungen sozialer oder quasi-natürlicher Art.

³¹³ Dürbeck 2018, S. 11-13. Dürbeck schreibt die Behandlung von Geoengineering dem „Biotechnologischen Narrativ“ zu.

³¹⁴ Steffen, Grinevald 2011, S. 858-859.

³¹⁵ Vgl. Dürbeck 2015, S. 110; Dürbeck 2018, S. 12-13.

Jedoch erreichen auch die Giganten den Punkt, an dem sie sich gegen ihre Schöpfer wenden.³¹⁶ Es wird beschrieben, dass es sich dabei um Experimente aus den Versuchslaboren handelt, die auch eine menschliche Form annehmen können (BMG 585-586). Diese neuen Giganten beginnen, „Menschen aufzugreifen, in Massen, in immer größeren Massen, um ihre Kräfte zu zeigen“ (BMG 586), sowie Technik und Landschaften zerstören:

Sie konnte wie ein grönländischer Drache speicheln; ein Tropfen des Speichels lief über den Schleicher, den sie, selber geschützt, an ihrem Hals trug. Schon wuchsen unter ihr die Balken, die Eisenträger dunsteten auf und quollen, entsetzlich dicke Menschenarme schwellen lang aus den Fenstern, zerbrachen die Fensterrahmen. Die Gebäude wurden von Fleisch umwuchert. (BMG 586)

Die wachstumsfördernde, wuchernde Kraft der Turmaline wirkt sich auf die unmittelbare Umgebung der Giganten aus. So wie die Giganten eigentlich dafür konstruiert wurden, sich die Untiere einzuverleiben und diese zu zerstören, so wie Turmaline eingepflanzt wurden um die einzelnen Materialien, aus denen die Giganten bestehen, zu verknüpfen, übertragen sie und ihre Lebenskraft auf die Erdoberfläche und lassen diese aufquellen und verwachsen.

Nicht nur die Akteure ihrer Umgebung sind von Transformation und gegenseitiger Regulierung betroffen – auch die ‚neuen‘ Giganten selbst scheinen sich verwandeln zu können. Kurragara in etwa ist eine dieser neuen, späteren Art von Giganten, der*die³¹⁷ unterschiedliche Formen annehmen kann, dabei kann er*sie menschliche Gestalten genauso verkörpern wie tierähnliche.³¹⁸ Im weiteren Verlauf wird auch klar, dass auch Formen auftreten, die kaum mehr etwas mit eigentlichen Lebewesen zu tun haben und trotzdem agentuell wirken. Dabei wird anorganisches Material aus diesem Übersetzungsprozess nicht ausgespart. Konkret handelt es sich um „gelbe Wolken von Blütenstaub“, die „vorwärts[schossen] wie ein geworfener Stein“ (BMG 595) und schließlich auch Delvil angreifen.

³¹⁶ Die Eigendynamik der gigantischen Wesen, die hier als typisch anthropozäne Nebenwirkung, als Kollateralschaden, bezeichnet wird, kann durchaus auch systemisch, netzwerktheoretisch betrachtet werden. Demnach hat in einem System „jede Veränderung eines Faktors auch die Veränderung der anderen Faktoren zur Folge [...]“. Bultmann 2014, S. 139.

³¹⁷ Geschlechterzuweisungen lösen sich hier endgültig auf, Kurragara wird als „Männin“ (BMG 586) bezeichnet. Aufgrund ihrer*seiner Fähigkeit zur Verwandlung, kann davon ausgegangen werden, dass auch hier keine oder unterschiedliche Geschlechteridentitäten angenommen werden können.

³¹⁸ Dass Delvil einer von ihnen ist, wird auch hier angedeutet (BMG 587). Diese Vermutung soll sich später verdichten, wenn auch Delvil andere Gestalten annimmt und sich schließlich neben Venaska als Landschaft versteinert.

Menschliche und tierische Entitäten sind an diesem Punkt im Roman nicht mehr an ihre ursprüngliche Gestalt gebunden. Die durchaus offene Frage, ob es sich bei Venaska und Delvil³¹⁹ tatsächlich um Menschen handelt, beziehungsweise sich diese Frage auch gar nicht mehr stellt und somit die binäre Kategorisierung obsolet wird, ist der Beleg für die Auflösung der Grenze von Natur und Kultur. Die Möglichkeit und Unsicherheit, dass es sich bei Daseinsformen um sämtliche Akteure der nichtmodernen Verfassung handeln kann, ist ein Hinweis für die tiefgreifende Hybridität Döblins anthropozäner Welt – zusätzlich zur Transformationsfähigkeit der Giganten.

Die neuen Giganten, wie Kurragara und Mentusi, Delvil und Venaska, charakterisieren sich darüber hinaus als soziale Wesen.³²⁰ Sie werden zuhauf als Biowaffen entwickelt und sind schließlich auch wirksam im Kampf gegen die Untiere, derer sie sich einverleiben. Sie verändern ihre Umgebung, stehen in regulativem Austausch, wirken eigenständig und sind globale³²¹, bewegliche Wesen. So biotechnisch sie aber in ihrem Erscheinungsbild scheinen, tragen sie eben die Möglichkeit der Interaktion in sich, sie unterhalten sich, streiten. Bei Venaska und Delvil, die ebenso als gigantische Wesen bezeichnet werden, wird die Fähigkeit zur Interaktion gesteigert, da diese auch mit anderen Akteuren kommunizieren – mit menschlichen wie auch mit nichtmenschlichen.³²²

Letzten Endes verenden die Giganten, die „stumme[n] Gebirge“ (BMG 616), indem sie sich wieder in die Landschaft einfügen. Es ist davon auszugehen, dass sie ihre Funktion erfüllt haben. Die Turmalinenergie ist von Anfang an für die angedeutete Endlichkeit der Giganten verantwortlich (BMG 512). Zwar wird das eigenständige Wachstum, das selbstständige, organische Verbinden der einzelnen angehäuften Materialien durch das Beifügen der Turmaline angeregt, so wird im selben Atemzug die Voraussetzung eines vorgesehenen Todes dargelegt (BMG 513). Schließlich erstarren sie langsam und verwachsen mit dem Boden, auch wenn sie sich um ihr Bewusstsein bemüht sind, was stellvertretend anhand Delvils dargestellt wird. Die Vereinigung mit Venaska, die teil-

³¹⁹ Bei Delvil scheint es eine erste Veränderung seines quasi-menschlichen Daseins zu einem gigantischen Wesen bei der Erforschung der Turmaline zu geben (BMG 511). Auch seine Rachegefühle gegenüber der Naturkatastrophe der Untiere, der Gewalt der Quasi-Natur (BMG 509, 511), sind Anzeichen eines solchen transformierenden Prozesses.

³²⁰ Aust 2002, S. 136.

³²¹ Kurragara und Mentusi zum Beispiel reisen als Geier-Giganten nach Grönland und untersuchen die gewonnenen Landstriche (BMG 590-593), fliegen zurück nach London und beobachten das Chaos, der verfolgten quasi-menschlichen Gesellschaften (BMG 593-594).

³²² Aust 2002, S. 136.

weise als Aufopferung, als „Hingabe“ interpretiert wird³²³, besiegelt schließlich das Schicksal der Giganten. (BMG 617-619)

Es waren nicht mehr die Giganten, auseinanderprasselnd in Wälder Gebirge. Das donnernd sich anhebende Meer sprühte, wusch die Massen, die abstürzten, lose Stämme, leichtes Gestein und die Schleier ab. An Felsen zerrieb es sie, zersprengte sie in Lohe. Dann verebbte die schwarze Meeresstraße von Norden. Das tausendarmige Gewässer zog sich nach der Cardiganbucht zurück. Der Dampf über dem Meer verwehte. [...] Auf Cornwall zerkrachten abrollend die steinernen Häupter und Arme der Giganten. (BMG 619)

Die Giganten, in ihnen eingebettet die menschlichen wie nichtmenschlichen Materialien, darunter die Turmalinschleier, werden zur Erdmasse und werden durch die Meere verwaschen. Als erstes sei hier angemerkt, dass sich dabei die Biosphäre und Geosphäre vermengen und ineinanderwirken, wie zum Beispiel anhand der Parataxe „Wälder Gebirge“ (BMG 619) nachvollziehbar ist. Darüber hinaus findet eine Verbindung zur Hydrosphäre durch die „Gewässer“ und zur Atmosphäre aufgrund des „verwehte[n]“ „Dampf[es]“ (BMG 619). Der anthropozäne Eingriff in das gesamte Erdsystem kann hier nachempfunden werden. Zweitens sei hier auf die „tausendarmige[n] Gewässer“ (BMG 619) aufmerksam gemacht. Wo die Arme noch ein Verweis auf die ursprüngliche militärische Funktion der Giganten sind, ist das Zahlwort Tausend ein Hinweis auf die Urwesen, die Urkräfte aller Akteure, wie sie auch in der Zueignung (BMG 7-9) als Schlüssel beschrieben werden.³²⁴

Rund um das Verenden der Giganten rankt sich die bereits angedeutete Geschichte um Venaska und den Siedlergruppen.

3.2.5 Venaska und die Siedler als Zukunftsfiktion

Venaska, nach der ein Landteil am Ende benannt wird (BMG 628), ist eine mythologisch überhöhte Figur. Sie ist „Mondgöttin“ (BMG 570), numinos, entstammt der südlichen Ferne, hält sich bei den „Schlangen“ auf (BMG 321-324, 570), einer weiblichen Siedlergruppe. Von Venaska selbst geht, korrelierend mit ihrer Weiblichkeit und südlichen Herkunft (BMG 570), eine erotische Energie aus. Dabei wird sie weniger als Femme fatale beschrieben, umso mehr jedoch rein, natürlich, geheimnisvoll (BMG 573-575) – im Laufe ihrer Geschichte entsteht allerdings die Annahme, dass sie das nicht sein kann. Ihre Sexualität gleicht auf ekstatische Weise der eines Vulkanausbruchs (BMG 573-574),

³²³ Sander 2016, S. 88.

³²⁴ Siehe Kap. 3.3.4.

Darüber hinaus scheinen sich ihre Gefühle, ihre körperlichen Energien, auf ihre Umwelt auszuwirken: „Sie weckte die Landschaft auf. Ein Schmelzen um Venaska. War sie vorbei, so knirschten die Menschen vor Verlangen.“ (BMG 575) Diese Eigenschaft überspitzt sich in ihrem Tod. Venaska, deren hybrider Charakter zwar bereits angedeutet wird, wird in einem Gespräch mit Hojet Sala, Kylin, bestätigt. Sie ist selbst ein grönländisches „Untier“, „aus dem Geschlecht der Giganten“ (BMG 614). Es sei daran erinnert, dass die Untiere aus dem grönländischen Eisschild hervorkommen, das mithilfe von geladenen Turmalinnetzen abgeschmolzen wird. Auch die Giganten werden durch Turmaline belebt. Die erotische, bewegende Energie, die sich bei Venaska zeigt, lässt sich mit jener Strahlung der Turmaline vergleichen (BMG 407), wie sie auf den Schiffen für Fruchtbarkeit, Wachstum und übermäßige Lebendigkeit sorgt (BMG 419-421). Im weiteren Verlauf werden diese Merkmale auf das mögliche Tragen eines Turmalinschleiers zurückgeführt (BMG 612).

Venaska entwickelt das Bedürfnis zu ihresgleichen zurückzukehren und macht sich auf die Reise zu den Giganten Cornwalls. Die gebirgig anmutenden Giganten, unter ihnen Delvil, wie Inseln vom Meer umspült, erscheinen ihrer Menschlichkeit beraubt, sind stumm und still geworden (BMG 616-617) – der Inbegriff von Natur/Kultur. In ihren Reihen verwächst auch Venaska zunehmend mit dem Boden, „senkt“ sich in einem letzten Akt in Delvil und geht mit den restlichen Giganten unter (BMG 618):

Es waren nicht mehr die Giganten, auseinanderprasselnd in Wälder Gebirge. Das donnernd sich anhebende Meer sprühte, wusch die Massen, die abstürzten, lose Stämme, leichtes Gestein und die Schleier ab. An Felsen zerrieb es sie, zersprengte sie in Lohe. Dann verebbte die schwarze Meeresstraße von Norden. Das tausendarmige Gewässer zog sich nach der Cardiganbucht zurück. [...] Auf Cornwall zerkrachten abrollend die steinernen Häupter und Arme der Giganten. (BMG 619)

Die Meere Grönlands verwaschen die Berge der Giganten, hingehet das Menschliche, die „Häupter und Arme“, das in allem innewohnt – die „titelgebende Protagonisten“³²⁵ *Berge Meere und Giganten* erneut vereint, ja übersetzt, würde Latour sagen.³²⁶ Jedoch lassen sich beide Praxen herauslesen: Neben der Übersetzung, von der ausgegangen wird, kann die Trennung in der Vereinzelung des Szenarios bestimmt werden. „[L]ose Stämme, leichtes Gestein und die Schleier“ oder das „tausendarmige Gewässer“³²⁷ sind Zeichen der heterogenen Ontologie dieser Akteure. Getrennt und zugleich in Verbin-

³²⁵ Honold 2013, S. 213. Vgl. Dürbeck 2017, S. 84.

³²⁶ Vgl. Latour 2008.

³²⁷ Döblin verwendet das Zahlwort „tausend“ auch in seiner Zueignung (BMG 7-9).

Siehe Kap. 3.3.4.

dung stehend, vernetzt, bestimmen sie die Handlung und stehen im Zentrum der Erzählung.

Der Untergang der Giganten geht mit globalen Alterationen einher, wie sie auch im Anthropozän der Geowissenschaften deutlich sind. Die Island-Grönland-Giganten-Episode des Romans wird aber keineswegs als plötzliche Katastrophe beschrieben. Durch die fehlende Darstellung individueller Schicksale wird darauf hingewiesen, dass es nicht plötzliche Umweltkatastrophen sein werden, die das Anthropozän als Zeitalter menschlichen Einflusses auf das Erdsystem beschreiben. Sondern es sind graduelle, langsame Veränderungen, auf die sich das Leben auf der Erde mit Verlusten anzupassen hat. Denn es stellt sich heraus, das Statische, das immer Beständige ist dynamisch und ständig in Bewegung.³²⁸ Einerseits kann dies durch die über Jahrhunderte gestreckte erzählte Zeit des Romans beobachtet werden, andererseits durch die tektonischen Verschiebungen und Veränderungen der Geosphäre, die innerhalb von Sekunden ablaufen, aber eigentlich Jahrtausende dauern sollten.³²⁹

Zudem verändert sich das Klima, Aschewolken ziehen über Europa, es regnet unablässig, wodurch die Menschen und alle weiteren Akteure zur Anpassung gezwungen werden:³³⁰ „Neu fühlte man sich in das Gewitter ein, in den Regen, den Erdboden, die Bewegungen der Sonne und Sterne. Man näherte sich den zarten Pflanzen, den Tieren.“ (BMG 622-623). Der Ausweg aus den Traumata des Uralischen Krieges, des Marko-Marduk-Diktats, der Island-Grönland-Episode wird als ein Weg zur Spiritualität beschrieben, ein Bewusstwerden des quasi-natürlichen Umfelds und eine Relativierung der Technik.

In Zusammenhang mit der Siedlerbewegung wird Venaska über die Sekundärliteratur hinweg als Figur der Rückkehr zur Natur beschrieben, als Naturwesen³³¹, als utopisch-alternative Lebensweise der Siedler, die wieder im Einklang mit der Natur leben

³²⁸ Vgl. Weber 2018, S. 184.

³²⁹ Die gerafften Darstellungen tellurischer Prozesse ist kein Einzelfall im Roman, auch die evolutionäre Anpassung an die künstliche Meki-Nahrung innerhalb weniger Generationen (BMG 132) ist ein Hinweis für die zeitliche Raffung quasi-natürlicher Entwicklungen. Auch der Adaptionsprozess der grönländischen Untiere an ihre jeweilige Umgebung ist ein Beispiel dafür (BMG 497).

³³⁰ Zugleich dauert dieser Vorgang und vernichtet einige Generationen an Erdbewohnern, hetzt sie gegeneinander auf, Konflikte entstehen (BMG 619-620). Wie im Kapitel zur Massentendenz angesprochen, hat die Verendung dieser Bevölkerungsgruppen kein tragisches oder ereignishaftes Element. Die Individualität der Menschheit, ihre Persönlichkeit, wird im Gegensatz zu den Erdmassen, die sich um den Globus schieben, in ihrer Macht und Handlungsvermögen relativiert. Siehe Kap. 3.3.2.

³³¹ Vgl. Döblin 1927, S. 63, 112-117.

sollen.³³² Diese ‚natürliche Lebensweise‘ wird dabei als einzig möglicher Ausweg verhandelt, die der Menschheit Frieden bringen soll. Kort, in etwa, interpretiert die Siedlerbewegung rund um Venaska als Sieg der Natur gegenüber den Menschen, als Einsicht letzterer sich vor den unbändigen Kräften der Natur zu verneigen – natürliche Harmonie vor technischer Spannung.³³³ Es handelt sich dabei um ein regressives, (prä-)modernes Menschenbild, das den Menschen als Fremdkörper wieder in eine scheinbar paradiesische Natur eingliedern will. In dieser Lebensweise wird der Mensch allerdings lediglich naturalisiert.

Mit Latour ist es nicht mehr möglich zu einer Natur zurückzukehren, da es diese Erde so rein und unberührt nicht mehr gibt – „Human action is visible everywhere [...]“.³³⁴ Mit Latour ist eine Renaturalisierung lediglich der moderne Versuch, die Trennung von Gesellschaft und Natur aufrechtzuerhalten.³³⁵ Die Kriege und Handlungen der Perioden, die im Roman geschildert werden, zeugen von der menschlichen und hybriden Überformung der Erde und gehen gleichzeitig schon immer von einer solchen Kollektivierung aus. So wie die Geowissenschaften die Geosphäre, die Erdschichten, als anthropogen überformt sehen, erinnert auch hier der Boden an die hybriden Akteure die darauf gewandelt und letzten Endes darin verendet sind. „Er [Hojet Sala, Anm. KK] pries Venaska; sie wäre verschwunden und wäre nicht verschwunden. Wenn er durch das Gebüsch an der Seine gehe, wisse er, wo sie verschwunden sei. Es werde alles aufbewahrt.“ (BMG 628) Gleichzeitig wird innerhalb eines solchen Weltbildes der Mensch als Natur/Kultur verstanden. Die Gesellschaft am Ende des 27. Jahrhunderts ist technisch überformt, genährt und gemästet von künstlicher Nahrung, trägt Narben vieler kriegerischer Auseinandersetzungen. Sie entspringt einer langen Linie dekadenter Generationen, deren genetisches Material durch Umwelteinflüsse beeinflusst wurde. Formen der Selbstreflexion und des Gedächtnisses schimmern durch die Erzählung, das Quasi-Subjekt Mensch verortet sich selbst neu.

Ich [Hojet Sala, vormals Delvil, Anm. KK] habe den Schmerz nicht vergessen. Wir haben die Giganten im Gedächtnis. [...] Wir haben auch das Feuer. Es ist uns nichts entschwunden. Wir müssen dies festhalten. Diuwa, das Land nimmt uns, aber wir sind etwas in dem Lande. Es schlingt uns nicht. Wir haben keine Furcht vor der Luft und dem Boden. [...] Er [Ten Keir; Anm. KK] weiß, wir haben die Kraft, das wirkliche Wissen, und die Demut. (BMG 627-628)

³³² Dürbeck 2017, S. 83.

³³³ Vgl. Kort, Wolfgang: *Alfred Döblin. Das Bild des Menschen in seinen Romanen*. Bonn: Bouvier u. Co. 1970 (= Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 8), S. 57.

³³⁴ Latour 2014, S. 5.

³³⁵ Vgl. Latour 2014, S. 15.

Jedoch nicht nur der Ursprung und das Werden der Menschen, deren Genese, sind Teil des historischen Bewusstseins der „Siedler“, sondern sie, bzw. hier Hojet Sala, begreifen die Handlungsträgerschaft, die Quasi-Objektivität, der mit ihnen verbundenen Akteure. Sie können sich als Teil eines Netzwerkes des System Erde erfassen. In dieser Hinsicht kann das „Feuer“, wie die „Luft und [der] Boden“ auch als nichtmenschlicher Akteur gefasst werden, wie sie in den Büchern bis zum Aufscheinen Venaskas noch als Urwesen oder Giganten über den Planeten gefegt sind. Gleichzeitig verstehen sie ihre Abhängigkeit von und Macht gegenüber der Technik, der Energie, wie „Feuer“ auch gelesen werden kann. Neben der weiblichen sexuellen Anziehung Venaskas wird die Kraft der Turmaline, wie bereits angemerkt, mit den Eigenschaften von Feuer und Hitze in Verbindung gebracht. Die Siedler sind sich dem Missbrauch der Erfindungen bewusst³³⁶, sehen aber ihr Potenzial und können dieses nicht mehr ganz ablehnen.³³⁷ Dahingehend beschreibt Koch in Bezug auf Venaska diesen Ausweg Döblins als Mittelweg zwischen Lebensweisen, die entweder von Natur oder von Technik dominiert sind.³³⁸ Dürbeck meint dazu, dass das Überleben des Menschen auf einer von ihm überformten, anthropozänen Erde nur dann möglich ist, wenn er der Natur endlich ihre Quasi-Subjektivität zuerkennt und ihre dynamische Kraft begreift.³³⁹ Überdies spricht Koch den Siedlern zu, „dass die Phänomene Gewalt und Krieg zwar als brisante Möglichkeiten menschlicher Existenz vorhanden sind, den Menschen aber in seinem Tun nicht determinieren.“³⁴⁰

Der Roman endet mit der Objektivierung irdischer Vorgänge: Die Masse der Menschen tummelt sich weiter auf dem Erdboden, existiert neben und mit den Bergen und Meeren über Generationen hinweg. Es läuft darauf hinaus, dass der Mensch schließlich selbst nur eine Verbindung von Atomen und Molekülen ist und dabei im ständigen Austausch mit seiner Umwelt steht – sei es durch Atmung oder durch die körperliche Zersetzung nach dem Tod (BMG 629). Leben und Sterben sind ein Kreislauf, wie es bereits Kylin erkennt: „Ein lebendiges Wesen die Welt: das ist ungeheuer zu denken. Ist es

³³⁶ Ten Keir bildet hierbei eine Ausnahme. Er erkennt zwar den Abusus der Technik durch die Wissenschaften und Machthaber an, huldigt und vergöttert aber die menschlichen Errungenschaften (BMG 625).

³³⁷ Vgl. Kort 1970, S. 75; Dürbeck 2017, S. 89.

³³⁸ Vgl. Koch 2009, S. 73-74.

³³⁹ Dürbeck 2017, S. 89.

³⁴⁰ Koch 2009, S. 75.

möglich zu sterben, nachdem wir dies wissen.“ (BMG 553) Die „Welt“ als „lebendiges Wesen“ zu begreifen, erinnert an die allem innewohnenden Urwesen und fußt auf Döblins Naturphilosophie.³⁴¹

Die Vergangenheit, wie auch die Zukunft und ihr verbindendes Narrativ werden zum „offenen Möglichkeitsraum“³⁴² und werden von menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren geschrieben, die sich permanent gegenseitig regulieren und in ständigem Austausch stehen, sich bewegen. „Schwarz der Äther über ihnen, mit kleinen Sonnenbällen, funkelnden verschlackenden Sternhaufen. Brust an Brust lag die Schwärze mit den Menschen; Licht glomm aus ihnen.“ (BMG 629)

Der Möglichkeitsraum Döblins Romanende verhandelt die anthropozäne Realität, die für die Menschheit in ihrem alltäglichen Leben nicht erfahrbar ist. Das Potenzial der Literatur liegt in der Erfahrbarmachung wissenschaftlicher Daten.

Das Anthropozän ist ein Zeitalter des Nicht-Wissens, das sich zwischen naturwissenschaftlichen Zahlen und Fakten versteckt, aber erfordert eine Literatur, eine Poetik, des Wissens. Im narrativen Strukturen, in der Erzählung liegt das Wissen.³⁴³

Storytelling is not just a property of human language, but one of the many consequences of being thrown in a world that is, by itself, fully articulated and active. It is easy to see why it will be utterly impossible to tell our common geostory without all of us [...] getting closer and closer within such a common trading zone.³⁴⁴

Die Komplexität der Netzwerke des Erdsystems und der Verknüpfungspunkte der Natur/Kulturen wird somit in der Literatur, in Narrativen, erfahrbar gemacht.

3.3 Döblins symmetrisches Anthropozän *avant la lettre*

Welche Rolle spielt Döblin mit *Berge Meere und Giganten* (1924) in einer Literatur des Anthropozäns? Was zeigt dieser Text? Im Folgenden seien nochmal die hervorstechendsten Ergebnisse der Analyse mittels Latours nichtmoderner Verfassung an Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) systematisch zusammengestellt und diskutiert.

³⁴¹ Döblin 1927; Gelderloos 2016.

Dazu vergleichbar ist die Schrift *Unser Dasein* (1933), die in dieser Arbeit zwar nicht hinzugezogen wird, allerdings in der Sekundärliteratur gerne Beachtung findet. Vgl. Maillard, Christine: *Unser Dasein* (1933). In: Becker, Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 280-285.

³⁴² Koch 2009, S. 75.

³⁴³ Richter 2019, S. 92.

³⁴⁴ Latour 2014, S. 13.

Mit Latour wird nichtmenschlichen, aber auch nichtorganischen Entitäten eine agentielle Kraft zugesprochen.³⁴⁵ Das Quasi-Subjektive ist allen Akteuren gemein und meint Notwendigkeit aller zur Verhandlung der eigenen Position im Netz der (nichtmodernen) Verfassung.³⁴⁶ Bultmann behilft sich hier den Begriffen der Ökologie und des Ökosystems³⁴⁷, mit dem sich die Vernetzungsfähigkeit leichter nachvollziehen lässt. Demnach leben, systemtheoretisch gesehen, sämtliche Entitäten als offene (Sub-)Systeme in hierarchisch gegliedert, offenen Systemen – bis hin zur Biosphäre innerhalb des Erdsystems.³⁴⁸ Zur Selbsterhaltung eines offenen Subsystems innerhalb oder neben weiterer gehört das Erhalten eines gewissen Gleichgewichts. Die Über-/Untermacht eines oder mehrerer Mitglieder fordert alle weiteren Akteure des Systems auf, dieses auszubalancieren, um die Eliminierung oder Einschränkung mancher Akteure abzuwenden beziehungsweise die Funktionalität des Systems zu garantieren.

Berge Meere und Giganten (1924) mit seinen gewaltigen, überdimensionierten Handlungssträngen, den wachsenden Massen und Maschinen, den Kriegen und Umformungen so mancher Landschaften, den global auftretenden Auswirkungen dieser Einschnitte – kurzum die unendlichen Feedback Loops, die sich durch den Roman ziehen, sind in jeglicher Hinsicht Ausdruck eines ökologischen und systemischen Ungleichgewichts.³⁴⁹

Wenn also aufgrund des Abschmelzen des Grönlandgletschers die Insel, vom Gewicht des Eises befreit, aus dem Meer aufsteigt und entzweibricht (BMG 482), spielt Döblin mit der Unmittelbarkeit der Systemkonsequenzen. Man braucht aber erst gar nicht die Schlüsselszenen der Höhepunkte des Romans betrachten, um das ständige Weiterspinnen der Netze als narratives Moment nachzuzeichnen. Die Feedback Loops, die aufeinander bezogenen Wechselwirkungen der Erdsysteme, die im Anthropozändiskurs immer wieder hervor gestrichen werden, zeichnen sich auch in der Romanstruktur Döblins ab. Die Herausforderung besteht darin, genau diese Verbindungen nachvollziehen zu können – oder sich der Existenz dieser Relationen bewusst zu werden. Durch die Betrachtung dieser Vernetzung stehen die Figuren des Romans nicht als abgegrenzte

³⁴⁵ Latour 2014, S. 5, 15. Vgl. Bultmann 2014; Honold 2013; Dürbeck 2015, 2017.

³⁴⁶ Latour 2008.

³⁴⁷ Vgl. Bultmann 2014.

³⁴⁸ Vgl. Bultmann 2014; Jöns 2003.

³⁴⁹ Vgl. Bultmann 2014, S. 132-133.

Entitäten im Raum, sondern sind sich ständig wandelnde Produkte aus genau diesem Bindungsprozess.

Bei Döblin kann ein Mensch also nicht mehr als singuläres Subjekt begriffen werden, sondern tritt durch seine Einbettung in ein Ökosystem als Kollektivwesen auf. Gestaltet besagter Mensch sein Dasein nun als anthropozäne „geological force“³⁵⁰, kann dies als Bedrohung eben jenes Systems begriffen werden, das wiederum reagieren muss, sich verteidigt. Das Gleichgewichtsproblem löst Döblin nun, indem er den Anthropozentrismus zu einem gewissen Teil aufhebt, beziehungsweise damit spielt.

Jetzt aber gaben die Männer und Frauen von selbst jede Verfügung über sich auf. Sie waren in dem gepeitschten Zustand und der rauschartigen Gehobenheit der meisten in diesen Erdschichten. Sie wollten nur noch tieferen Rausch und wußten nicht, was mit sich anfangen. [...] Wie in der Zeit vor dem Uralischen Krieg die Selbstmordepidemie kam hier der Verknachtungswahn auf. (BMG 530)

Döblin verhandelt diesen Gedanken in einer strukturellen Schwächung des menschlichen Einflusses. Gegenüber den tellurischen Kräften wird die Menschheit, trotz ihres Auftretens in der quantitativen Dominanz der Massen, als handlungsunfähig dargestellt. Dem gegenüber stehen einige wenige Figuren, manche bekannt, manche nicht, die tatsächlich als geologischer Einflussfaktor auftreten. Darunter fallen in etwa die Wissenschaftler*innen, die die Turmalinschleier entwickeln und einsetzen oder Meki, der die synthetische Nahrungsmittelindustrie aufbaut. Machtfiguren, wie Marke, Marduk, Zimbo oder Delvil verlieren sich in ihren persönlichen Fehden und Machtbestrebungen. Ihre natürliche Determination, die vollkommene Abhängigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen von anderen Akteuren – von den Siedlern und den Apparaten bis hin zu den Vulkanausbrüchen Islands oder den Untieren und Giganten – macht sie zu Nebenfiguren. Wo Protagonisten im ersten Gedanken menschlicher Art sind, besteht in Anbetracht der Ereignisse auf Island oder Grönland die Annahme, „Dinge als ‚Akteure‘ zu begreifen“.³⁵¹ Spätestens hier scheitert der Versuch, menschliche Protagonisten zu bestimmen. Ihr Handeln, ihre Wirkmächtigkeit ist immer in Reaktion auf die sie umgebenden Akteure abgestimmt. Das heterogene Menschheitsbild steht somit nicht als einheitlicher Pol im Netzwerk des Erdsystems, sondern teilt sich selbst in unterschiedliche Akteure und Kollektive, die gemeinsam mit den nichtmenschlichen Akteuren ihre Position im Zusammenleben verteidigen.

³⁵⁰ Crutzen, Storemer 2000, S. 18. Steffen, Grinevald u. a. 2011, S. 843.

³⁵¹ Knipp 2012, S. 48.

Wenn Latour meint, zur ständigen Neuverhandlung dieses Verhältnisses sei Krieg wahrscheinlicher und ‚normaler‘ als Frieden³⁵², knüpft Bultmann hier an und postuliert den „Kampf“ als „zentrale[n] Mechanismus einer biozönotischen Selbstregulation, aus der sich das ökologische Gleichgewicht als ein ständiges Austarieren der verschiedenen Kräfte ergibt, als ein Zustand der nicht starr, sondern im hohen Maße labil ist [...]“.³⁵³ Wird der *geologische* Mensch als Hybrid begriffen, als Kollektivwesen Natur/Kultur, müssen gleichzeitig auch alle anderen nichtmenschlichen Kollektive, die für die Regulierung des Gleichgewichts mitverantwortlich sind und als Korrektiv auftreten können, als vollwertige Akteure im System begriffen werden.

In einer modernen Verfassung wäre das „Ich“ Ausdruck eines Subjekts. Schreibt man nun allen Akteuren Quasi-Subjekt-Status zu, gesteht man Hybriden, Quasi-Objekten ein solches „Ich“, eine Subjektivität oder Quasi-Subjektivität zu.³⁵⁴

Da aber nun das Ich für Döblin nichts zu tun hat mit Bewusstsein und Moral, sondern allein die Position eines Zentrums meint, das handelt, in dem es sich seiner Umwelt anpasst und diese zugleich mitorganisiert, wird der Begriff der Handlung übertragbar auf nicht-menschliche Akteure [...].³⁵⁵

Damit wird es also möglich, sie als Figuren und sodann als Protagonisten zu verhandeln: „Was dann bewegt und über das Spielfeld geschoben wird, sind nicht mehr Privatfiguren, sondern Erdmassen größten Ausmaßes, nämlich Kontinentalplatten.“³⁵⁶ Dieses Handeln beschreibt in weiter Folge sowohl den ursprünglichen Eingriff, wie auch dessen Konsequenz. Durch das „Ich“ der nichtmenschlichen, materialistischen Akteure können mit der „Determiniertheit eines bloßen Reaktionsablaufs“ nicht mehr gleichgesetzt werden.³⁵⁷

Die gegenseitige Regulation aller im Netzwerk, im System, befindlichen Akteure ist ein zentrales Argument in Latours Denken und fordert die besondere Berücksichtigung nichtmenschlicher Akteure, die in der Mitte dieses Austauschs stehen, sowie einen erweiterten Handlungsbegriff.³⁵⁸

³⁵² Vgl. Latour 2014, S. 5.

³⁵³ Bultmann 2014, S. 132.

³⁵⁴ Vgl. Latour 2014, S. 5.

³⁵⁵ Bultmann 2014, S. 137.

³⁵⁶ Honold 2013, S. 213. Vgl. Bultmann 2014, S. 135.

³⁵⁷ Vgl. Bultmann 2014, S. 137.

³⁵⁸ Vgl. Latour 2008, 2014; Dürbeck, Schaumann, Sullivan 2015.

3.3.1 Agens, Bewegung und Transformation in Netzwerken

Ausgangspunkt sind also die menschlichen und nichtmenschlichen sowie hybriden Akteure, die sich innerhalb von Netzwerken bewegen und gegenseitig regulieren. Die Funktionsweise von solchen Netzen im Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) kann nach deren Analyse unterschiedlich beschrieben werden – diese Ansätze werden im Folgenden zusammengefasst und sollen dabei ein nichtmodernes Gerüst veranschaulicht, wie narrative Strukturen einer möglichen anthropozänen Literatur gelesen und systematisiert werden können.

Volker Klotz zufolge ist das Thema, das Netz von Natur/Kultur, das, was den Roman zusammenhält, nicht eine „durchgezählte Romanhandlung“.³⁵⁹ Natur/Kulturen bilden die Netzlinien, den „Ariadnefaden“³⁶⁰, sie bilden die Protagonisten³⁶¹, die die Zeit überdauern und sich global über den Planeten schieben. „Je nachdem, woran es sich gerade entfaltet, erscheint es in anderer Gestalt, aber auch in anderer Wertigkeit.“³⁶² Dabei treten Natur/Kulturen in Form der zerberstenden Islandvulkane genauso auf (BMG 381-386), wie in Gestalt der vom Uralischen Krieg zerstörten Landschaften (BMG 117-120, 225-226) oder im Aufbau der Giganten (BMG 512-518). Elina, die langsam mit ihrem Hemd verschmilzt (BMG 200-204), die „tragen“ Massen von künstlicher Nahrung gemästet (BMG 131-132) oder Waffen wie die „Wolkenbläser“ (BMG 232), die Apparate, die im Uralischen Krieg „die Luft wegzureißen“ vermögen (BMG 114-115) zählen ebenso zu Ausformungen besagten Erzählthemas.

Die Frequenz iterativen Erzählens, das *einmal* erzählt, was *immer wieder* geschieht, verweist dabei weniger auf ‚Natur‘ [...], sondern auf die *longue durée* einer Historie, die sich eher nach geologischer Zeitrechnung als nach dem Zeitmaß menschlicher Akteure und Handlungen richtet.³⁶³

Schmidt interpretiert das wiederholte Auftreten des Themas Natur/Kultur in anderer Form als Symptom der überdimensionalen erzählten Zeit innerhalb der Erzählzeit. Da der Rahmen der erzählten Zeit die Übersichtlichkeit innerhalb der Erzählzeit durch seine „longue durée“ schlichtweg aushebelt, „birst die Narration“.³⁶⁴ Parataktische Worthäufungen sind Auswirkungen der Vielfältigkeit der transformierten Natur/Kulturen und gleichzeitig die Absage einer Entscheidung für einen einzigen Akteur

³⁵⁹ Klotz 2006, S. 437.

³⁶⁰ Latour 2008, S. 162.

³⁶¹ Vgl. Honold 2013, S. 213; Bultmann 2014, S. 135; Dürbeck 2017, S. 84.

³⁶² Klotz 2006, S. 437.

³⁶³ Schmidt 2017, S. 256.

³⁶⁴ Ebd., S. 256.

oder Protagonisten zugunsten des Netzes und seiner Kollektive. Die ständige Vernetzung von Akteuren geht mit einer permanenten Veränderungsfähigkeit einher. Dynamik und Transformation sind dem Hybriden innewohnend, „die Möglichkeit zur Veränderung [ist] im immer schon verändert-Sein, unrein-Sein begründet“³⁶⁵:

Nichts in dem ganzen Roman erscheint zunächst als etwas, was es dann schließlich nicht ist, es war vielmehr dieses oder jenes, und wird nun zu etwas anderem – seine Dynamik ist keine der Entlarvung (die hinter die ‚Maske‘ der Repräsentationen auf das ‚Eigentliche‘ schaut) sondern eine der realen Veränderung. Existenz ist hier kein hinter Symbolen verstecktes Mysterium, sondern an Transformation gekoppelt, und diese wiederum fußt auf dem genuin hybriden Charakter der verschiedenen ‚Wesen‘.³⁶⁶

Die allen hybriden Akteuren immanente Fähigkeit zur Transformation, zur Bewegung, zeigt sich in den kleinsten wie größten Akteuren des Romans.³⁶⁷ Die minutiöse Veränderung dieses Prozesses ist dabei vor allem in der Island-Grönland-Episode verfolgbar: „Feine Algen durchwuchsen Nacktschnecken, es war keine Schnecke mehr: ein Algenbusch schaukelte über dem weichen Bett.“ (BMG 484) Was im einen Augenblick noch Algen und Schnecken gewesen sind, verbinden sich im nächsten und löst sich im übernächsten zu einem neuen Kollektiv auf. Diese Dynamik wird schließlich in der Beschreibung der Urwesen und Giganten überspitzt. Einerseits treten die grönländischen Urtiere als sich ständig weiterentwickelnde Wesen auf, mal Luftwesen, mal Wasserwesen (BMG 485-487, 495-497). Andererseits wird von Giganten berichtet, die zu Menschen zurückverwandelt werden (BMG 585-586) oder die, im Falle von Kurragara und Mentusi, „Gestalt um Gestalt wechselnd“ um die Erde wandeln (BMG 594).

Das Hybride findet sich dabei nicht nur in der Vermittlungspraxis des Verwachsungsvorgangs, sondern auch im gegenseitigen Einfluss und Wirken menschlicher und nichtmenschlicher Akteure: „Es ist kein Stoff und keine Form in der Natur zu treffen, sondern nur geformte Wesen und Vorgänge.“³⁶⁸ Wo dies Döblin schon in seinen naturphilosophischen Gedanken festhält, impliziert das „[G]eformte“ und die Bezeichnung zu „Wesen“³⁶⁹ die Prozesshaftigkeit eines veränderten Handlungsbegriffs, einer agentiellen Quasi-Natur.

Handeln vollzieht sich zwischen diesen beiden Polen, es meint den gestaltenden Ausgriff genauso wie ‚die Gegenbewegung der Welt‘. Handeln ist zudem kontingent, es unterscheidet sich von der

³⁶⁵ Schnödl 2010, S. 76.

³⁶⁶ Ebd., S. 75-76.

³⁶⁷ Knipp 2012, S. 59-60.

³⁶⁸ Döblin 1927, S. 243.

³⁶⁹ Ebd., S. 243.

Determiniertheit eines bloßen Reaktionsablaufs durch das ‚Faktum des Ich‘, das durch sein Erleben letztlich unberechenbar und damit zukunfts offen bleibt.³⁷⁰

Der Handlungsbegriff, der hier verhandelt wird, beschränkt sich nicht auf das Agens von menschlichen Akteuren, sondern, da vor allem nichtmenschlichen Akteuren Quasi-Subjektivität zugeschrieben wird, bedeutet zu handeln mit anderen Akteuren in Austausch zu stehen, wie Latour sagt.³⁷¹ „Handeln ist nicht das Vermögen von Menschen, sondern das Vermögen einer Verbindung von Aktanten.“³⁷² Bultmann beschreibt dies anhand der Selbstregulierung von Ökosystemen.

Unter natürlichen Bedingungen besitzen die Biozönosen zwar die Fähigkeit zur Selbstregulation, können also Schwankungen eigenständig ausgleichen. Steigt jedoch anthropogener Einfluss auf eine Lebensgemeinschaft, so müssen auch anthropogene Regulationsmechanismen gefunden werden.³⁷³

Damit wird die Interdependenz der Akteure innerhalb eines Ganzen in einen anthropozänen Handlungsbegriff integriert. Jede Handlung und jedes Eingreifen in das System hat Konsequenzen, die mal mehr, mal weniger sichtbar miteinander verknüpft sind. Es wird aus dieser (öko-)systemischen Perspektive ein Gleichgewichtszustand angestrebt, der allerdings nie erreicht werden kann, da selbst in allem Statischen und Starren die Möglichkeit der Dynamik und Bewegung eingeschrieben ist.³⁷⁴ Die Kettenreaktionen, die daraus entstehen können, sind Ausdruck einer unendlichen Reihe von Korrektiven. Bultmann beschreibt dies als „Eskalationslogik, in der sich die Krisen einzelner Regionen gegenseitig verstärken und global ausbreiten.“³⁷⁵ Döblin schwankt in seinem Hin- und Herbendeln von einem Extrem zum anderen, wodurch sich die Handlung immer weiter aufschaukelt und es den Anschein einer bevorstehenden Katastrophe, dem möglichen Systemkollaps, hat. Ein ewiges Pendeln, oder dem Bild des Netzwerkes eher entsprechenden andauernden Regulierungen, meint allerdings auch das Überdauern eines Katastrophenzustandes. Mit dem neunten Buch wird in etwa ein Fortbestand der menschlichen und nichtmenschlichen Akteure auf der Erde erzählt.

³⁷⁰ Bultmann 2014, S. 137.

³⁷¹ Latour 2014, S. 5, 15.

³⁷² Knipp 2012, S. 49.

Knipp definiert Aktanten nach Greimas, demnach sind sie „Handlungsträger in einer narrativen Struktur“. Zit. n. Knipp 2012, S. 51.

³⁷³ Bultmann 2014, S. 131.

³⁷⁴ Ebd., S. 131-135. Vgl. Weber 2018.

³⁷⁵ Bultmann 2014, S. 135.

Was bleibt, ist die Frage nach Verantwortung.³⁷⁶ Bei Döblin sollen zwar die Siedler im letzten Buch ein eher quasi-naturverbundenes Leben führen. Wie allerdings mit den existierenden Technologien und Waffen umgegangen wird, wird in etwa in der Rede Delvils vor dem wiederauferstandenen Marduk diskutiert.

„Feuer besitzen wir. Das besitzen wir. Unauslöschbares Feuer. Das besitzen wir. Was die Blumen macht, die Tiere und Menschen macht. Was den Wind und die Wolken macht. Was die Gase treibt. Das besitzen wir. Marduk. Alles haben wir in Händen. [...] Wir haben die Urwesen selbst.“ (BMG 600)

Das Unvermögen der menschlichen Figuren am Ende des Romans, nach all den katastrophalen Ereignissen immer noch in ihre Vormachtstellung und Selbstbewusstsein nicht zu hinterfragen, untermauert die These, dass es sich nur um eine *scheinbare* Utopie des besseren, naturnäheren Lebens handeln kann. Denn alleine durch die Überlegung Delvils, nachhaltig und verantwortungsvoll handeln zu können (BMG 600-601), kann eine weitere Kettenreaktion ausgelöst werden. Die Geschichte der Erde ist noch nicht zu Ende erzählt und ist nicht bedingt durch das temporär begrenzte Wandeln des Menschen auf der Erde.

Versteht man die Welt nun als Netz menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, steht Verantwortung vielleicht im Bewusstsein dieser Interdependenzen und Interkonnektivität. Verantwortung liegt im Bewusstsein dessen, dass die eigenen Handlungen immer Auswirkungen haben werden, die wiederum das eigene Lebensumfeld oder die Umgebung anderer beeinflusst.

3.3.2 Massen als Kollektivwesen und Netz

Hybridisierungen und darüber hinaus Netzwerke entstehen also nicht nur, wie bisher dargestellt, durch Metamorphosen oder Transformationen menschlicher und nichtmenschlicher Akteure, sowie deren wechselseitiger Wirkmächtigkeit, sondern auch durch die Darstellung einer unübersichtlichen und nicht mehr differenzierbaren Ansammlung von Akteuren in Massen.³⁷⁷

Döblin schildert eine zukünftige Geschichte der Welt, wenn auch Europa im Zentrum steht. Dabei spielen Einzelschicksale, menschliche Persönlichkeiten, ihre individu-

³⁷⁶ Vgl. Sloterdijk 2015.

³⁷⁷ In der Sekundärliteratur wird der Einsatz des Massenphänomens als Zeichen eines expressionistischen Stils Döblins gedeutet:

Stefan Keppler-Tasaki: *Massen und Medien bei Alfred Döblin. Einführung*. In: Ders. [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 16.

Wambsganz 2014, S. 104.

elle Entwicklung und Charakteristik, kaum, ja nur in Ausnahmen, eine Rolle.³⁷⁸ Hingegen kann einen Schwerpunkt auf überregionale und kollektive Geschehen beobachtet werden – „an der Stelle der Nennung einzelner Handlungsakteure [treten] kollektive Bezeichnungen“.³⁷⁹

Die Menschenmassen, die sich wie schäumendes Wasser in die Abgründe der Riesenstädte gossen, wußten nicht, was die starken Männer und Männinnen, deren Werk das alles war und von deren Hand sie lebten, über sie verhängten. (BMG 531)

Menschen treten hauptsächlich in großen, unüberschaubaren Mengen auf und werden auch als solche vernichtet. Der Eindruck, dass diese Massen weder über Einfluss noch über Handlungsmacht über ihre persönlichen Schicksale verfügen, verstärkt sich durch die Kollektivierungspraxis. Individuelle Lebensläufe leuchten dabei kaum heraus, sondern gehen in der Flut von Lichtern unter – Personen werden kollektiv gebündelt, denn „zum Epischen taugen Einzelpersonen und ihre sogenannten Schicksale nicht“.³⁸⁰ (Quasi-)Menschliche Figuren werden im Zuge dessen meist von außen dargestellt, mit einer Tendenz zur Deindividualisierung.³⁸¹ Sie sind in einen größeren, globalen Rahmen eingebettet und erleben durch die Konzentration auf quasi-natürliche Effekte eine verminderte Relevanz in der Handlung. Damit einhergehend wird auf „jegliche psychologische Handlungsmotivierung“³⁸² verzichtet. Handlungen folgen eher einem Ablauf, der sich an Regulierungs- und Feedbackmechanismen orientiert, anstatt der persönlichen Motivation oder Manipulation einer Figur.³⁸³ Dadurch kommt es auch zu eher nüchtern erzählten Massenmorden, Zerstörung ganzer Landstriche bzw. Länder oder Auslöschung kompletter Bevölkerungsgruppen.

Marduk und Marke, die beiden großen Herrscher, denen jeweils ein Buch gewidmet wird, treten nur scheinbar als Protagonisten ihrer Geschichte, ihres Umfelds auf. Zwar wird dabei ihr persönliches Umfeld beschrieben, und die Auswirkungen ihrer diktatorischen Umwälzungen aufgezeigt, trotzdem sind beide zum Scheitern verurteilte Figuren. Sie sind als Herrscher mehr mit ihren emotionalen Bedingungen beschäftigt, die schonungslos nach außen gekehrt werden, als dass sie tatsächlich ihr Umfeld wahrnehmen.

³⁷⁸ Keppler-Tasaki 2014, S. 19.

³⁷⁹ Robert Leucht: *Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten, 1848-1930*. Berlin, Boston: de Gruyter 2016 (= STSL 143), S. 367.

³⁸⁰ Döblin 1986, S. 56.

³⁸¹ Vgl. Sander 1988, S. 162-163.

³⁸² Leucht 2016, S. 367.

³⁸³ Ebd., S. 367-368.

Sie bilden selbst nur Nebenfiguren in ihrer eigenen Geschichte, sie sind als Individuen Teil der Masse.³⁸⁴ Die eigentlichen Höhepunkte liegen im Umfeld dieser nur scheinbar zentralen Figuren und in deren Vernetzung mit besagter Umgebung, denn „Masse ist eine mögliche Daseinsform, die die einzelnen annehmen und von der sie sich wieder lösen [...]“.³⁸⁵

Auch auf dieser Ebene, der Verbindung von Individuen und Massen, greift das Prinzip der Bewegung³⁸⁶, der ständigen Transformations- und Metamorphosemöglichkeit, von Akteuren mit ihren Netzen. Die Regulierungsfähigkeit von Massen mit anderen Akteuren, spiegelt sich auch in der Abstimmung der Menschenmassen mit ihrer Umwelt wieder.

Der heiße afrikanische Kontinent, von einer unbeständigen Menschenmasse erfüllt, zuckte zuerst auf. [...] Die Riesenländer Ebenen Gebirge Haine Flußufer waren nie völlig leer geworden. Immer tauchten neue Menschenmassen aus ihnen hervor; die Städte entleerten in die überreichen Steppen und Urwälder ihre Massen, die gefährlich stöhnend von Zeit zu Zeit zurückkehrten. (BMG 283)

Die Menschenmassen, aus der Erde geboren, werden jeglichem Subjektstatus entledigt, treten nur noch als Kollektiv auf, das von Maschinen, Herrschern und der Erde wie Spielfiguren hin- und hergeschoben wird, so scheint es auf den ersten Blick.³⁸⁷ Im Latour'schen Denken kann diesen Massen eine agentielle Kraft beigemessen werden – Rauwald, in etwas, versteht Massen als handlungskonstituierend.³⁸⁸ Dabei geht es weniger um initiiertes Handeln, als um die Fähigkeit aller Akteure sich selbst in Abstimmung mit ihrem Umfeld zu regulieren.³⁸⁹ Bultmann spricht Massen eine Monstrosität zu, „weil sie soziale Akteure sind, an denen die rigoreuse Unterscheidung von Stück und Gegenstück der Natur nicht mehr durchführbar ist. Massen sind monströs, weil ihnen Handlungsmacht zugestanden werden muss.“³⁹⁰ Durch ihre chaotische Anordnung, ihr Potenzial zur Nicht-Vorhersehbarkeit der nächsten Handlungsschritte strahlen Massen eine gewisse Gefährlichkeit und Irrationalität aus. Denkt man an die Untiere, die Gigan-

³⁸⁴ Vgl. Wichert, Adalbert: *Alfred Döblins historisches Denken. Zur Poetik des modernen Geschichtsromans*. Stuttgart: Metzler 1978 (= Germanistische Abhandlungen 48), S. 139-140.

Wichert bezieht sich hier auf Döblins ersten Roman *Die drei Sprünge des Wang-lun* (1916), die Überlegungen zu Masse und Individuum sind aber auch für *Berge Meere und Giganten* (1924) interessant.

³⁸⁵ Wichert 1978, S. 140.

³⁸⁶ Vgl. Schnödl 2010, S. 75-76.

³⁸⁷ Johannes Rauwald: *Die Masse als Denkfigur des Imaginären in Alfred Döblins Roman ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 121.

³⁸⁸ Rauwald 2014, S. 126.

³⁸⁹ Vgl. Latour 2014, S. 5, 15; Bultmann 2014.

³⁹⁰ Bultmann 2014, S. 140-141.

ten, die Erdbewegungen oder die unzähligen technischen Fortschritte im Roman, so kann eine Verbindung zu der Interpretation Bultmanns, Massen als bedrohliche Monster zu verstehen, nachvollzogen werden.³⁹¹

Das ständige irrationale Bewegungs- und Transformationspotenzial der Herden wird nun durch die Koordination mit der ihnen umgebenden Landschaft, Flora und Fauna multipliziert. Menschenmassen werden durch die geraffte erzählte Zeit in ihrem Dasein auf der Erde relativiert – sie stehen neben anderen nichtmenschliche Akteuren in der Erzählung. Dies wird immer wieder klar, wenn Döblin (quasi-) menschliche Akteure „auftauchen“ lässt und sie im selben Atemzug wieder „verschwinden“ lässt, wie in der obigen Textstelle beobachtbar.³⁹²

Eine Ähnlichkeit dieser Darstellung oder Weltgeschichtsschreibung findet man in der tiefenzeitlichen Perspektive der Geowissenschaften. Denn tiefenzeitlich betrachtet, ist die Erde beständig, wenn auch ständig in Bewegung und transformativ, während die Ära der Menschheit nur einen kleinen Teil dieser Quasi-Naturgeschichte ausmacht.³⁹³ In dieser begrenzten Zeitspanne des menschlichen Daseins auf der Erde erklärt sich dieser allerdings als globales Phänomen, das Einfluss in sämtliche Sphären des Erdsystems nimmt, so die Anthropozänforschung. Die Globalität von Massenphänomenen zeigt sich auch in den unzähligen Migrationsbewegungen und Völkerwanderungen, wie in etwa jene während und nach dem Uralischen Krieg, wo sowohl Menschen als auch quasi-natürliche, hybride Agentien vor den sie verfolgenden Schlachten flüchten (z.B. BMG 106-107).³⁹⁴

Döblin spielt nun mit der Idee der penetranten menschlichen Präsenz, versetzt diese in eine ameisenhafte massige Existenz und stellt ihm ebenso gewaltige nichtmenschliche Akteure entgegen und verknüpft sie mit diesen. „Riesenländer Ebenen Gebirge Haine Flußufer“ (BMG 283) tritt als kollektive tellurische Figur auf – „in der gesamten Natur [tritt] das Kollektive viel häufiger auf[...] als das Individuelle.“³⁹⁵ Diese nichtmenschlichen Handlungsträger sind Massenphänomene, die durch das absichtliche

³⁹¹ In weiterer Folge wird die Monstrosität auch auf das Textkonstrukt an sich bezogen, auf seine enzyklopädischen Bausteine und parataktischen Strukturen. Vgl. Bultmann 2014, S. 145-148.

³⁹² Keppler-Tasaki 2014, S. 19.

³⁹³ Vgl. Braungart 2009.

³⁹⁴ Wie sich das Phänomen Menschenmasse durch den Roman zieht, kann bei Friedrich Wambsganz nachgelesen werden. Dabei können auch pendelähnliche Bewegungen gesellschaftlicher Haltungen zum Beispiel hinsichtlich Technikbejahung oder –verneinung leichter nachvollzogen werden. Vgl. Wambsganz 2014.

³⁹⁵ Wichert 1978, S. 131. Wichert bezieht sich hierbei auf Döblins naturphilosophische Schrift *Das Ich über der Natur* (1927).

Weglassen der Zeichensetzung auch typographische dargestellt werden.³⁹⁶ So beenden zum Beispiel „Gasmassen“ (BMG 449, 451) das Leben so mancher Besatzungsmitglieder der Grönlandflotte. „Gesteinsmassen“ (BMG 484) kommen beim Abschmelzen der Grönlandgletscher vor. „Gebirgsmassen“ (BMG 628) werden wie tektonische Platten auf dem Planeten hin- und hergeschoben. „Blättermassen“ (BMG 544) bevölkern auf paradiesische Art und Weise das neu gewonnene Land.³⁹⁷ Maschinen-Massen im und vor dem Uralischen Krieg in etwa können als Beispiel für die Kollektivierungen technischer Apparate herangezogen werden. Dabei bilden sie Merkmale organischer Wesen aus:

Aus Maschinen, in Hallen durcheinander gestreut, waren Maschinenblöcke Maschinenhäuser Kolosse Pyramiden von Anordnung, Maschinenorganismen geworden. [...] Die Energiewirtschaft hatte zur Verkuppelung der Kraftwerke untereinander geführt. Der Aktionsradius für die erzeugten und transformierten Energien war ins Riesige gewachsen. (BMG 102)

„Maschinenorganismen“ (BMG 102) zeugen von einem eigenständigen Leben dieser Apparaturen. Sie deuten an, dass durch die Praxis der Übersetzung, der erneuten Verknüpfung, eigendynamische Kollektive entstehen, die selbst als Lebewesen existieren, trotz ihrer technischen Konstruktion. Die technischen Systeme in *Berge Meere und Giganten* (1924) werden zudem immer komplexer und verbinden sich immer weiter, bilden bei der „Verkuppelung der Kraftwerke“ (BMG 102) überregionale Netzwerke – Stichwort Bewegung. Globale Dimensionen erreichen diese schließlich in der transatlantischen Verkabelung bei der Sprengung der isländischen Vulkane (BMG 392) und schließlich im Entladen der Turmaline auf Grönland (BMG 425-426).

Döblin versteht den Menschen als ein offenes System, das in ständigem Austausch mit der ihm umgebenden Entitäten steht. Zusammen betrachtet, sind sie ständig in Bewegung, wachsen und alterieren in Korrelation zueinander.³⁹⁸ Masse als Phänomen des Romans funktioniert nun nicht nur in der Vernetzung einzelner Entitäten zu Kollektiven, beziehungsweise hinsichtlich der Verknüpfung von Akteuren mit ihrer Umwelt. Selbst auf individueller Ebene, werden Akteure in ihrer physiologischen Beschreibung als „Massenwesen“³⁹⁹ intendiert. Ein mikroskopischer Blick auf die molekularen

³⁹⁶ Vgl. Wichert 1978, S. 140. Wambsganz 2014, S. 104. Auf Döblins Zeichensetzung wird zudem im folgenden Kapitel (Kap. 3.3.3) näher eingegangen.

³⁹⁷ Vgl. Bultmann 2014, S. 134.

³⁹⁸ Vgl. Döblin 1927, S. 103-106.

³⁹⁹ Döblin 1927, S. 104-105.

Bestandteile menschlicher und nichtmenschlicher Akteure unterstreicht den Gedanken, dass es sich selbst bei einzelnen Entitäten um Kollektive, um Natur/Kulturen handelt, die aus einer Masse kleinster Teilchen entsteht.

Und immer sehnsüchtig die Gase der Luft in die Lungenbläschen hinein, an die kleinen Zellen, die Kerne, das weiche Protoplasma, immer angezogen und weiter gegeben. Und wenn die Herzen stillstanden, die Zellen sich trennten und auflösten, waren sie neue Seelen, zerfallendes Eiweiß Ammoniak Aminosäuren Kohlensäure und Wasser, Wasser das sich in Dampf verwandelte. Leid- und lustbegierig, wanderungssüchtig, Seelenvereine in Schneelandschaften, in dem pendelnden weiten Meer, in den blasenden Stürmen, den Steinvölkern, die der Boden zu Bergen hochtrieb. (BMG 629)

Die Textstelle ist dem Ende des Romans entnommen und begleitet den*die Leser*in entlang von Sauerstoffatomen auf den Weg durch den Körper eines Lebewesens. Auch hier ist der sich immer wieder wiederholenden mikroskopischen Blick auf die innerlichen Prozesse von Organismen vorgegeben. Die Zergliederung und zeitgleiche parataktische Verknüpfung von „Eiweiß Ammoniak Aminosäuren Kohlensäure und Wasser“ (BMG 629) beschreibt die „Massewesen“⁴⁰⁰ aus Döblins Naturphilosophie und lässt sich mit den „Urwesen“ (BMG 369, 380) des Romans vergleichen.

Das Prinzip, das Innere nach außen zu kehren, verhandelt Volker Klotz im Konzept der „epische[n] Penetranz“.⁴⁰¹ So treten in etwa untere Erdschichten an die Oberfläche, wenn beim Abschmelzen der grönländischen Gletscher eine „neue Gewalt über sie kam, die sie von Urzeiten kannten“ (BMG 479). Wenn daraufhin „[d]ie zermürbten Trümmer der Kreidezeit, Knochen Pflanzensplitter [...] wieder Leben [fanden]“ (BMG 485) und anschließend Dinosaurier-artige Lebewesen aus organischem und anorganischem Material lebendig werden (BMG 490-491), wird immer wieder auf die Verbindung deren Einzelteile verwiesen. Die Zusammensetzung dieser Untiere auf ihre Bestandteile und deren Verbindung lassen einen Einblick in Kollektivierungsvorgänge, ja die Übersetzungspraxis, in ihrer brachialsten, unübersehbarsten Form zu. Dies geht bis in die molekularen Verbindungen, wie sie in der obigen Textstelle aus dem Ende des Romans erzählt werden, die mit dem Auge eines menschlichen Beobachters so nicht mehr sichtbar wären, „aufzudecken, wie sich das Hundertste zusammensetzt. Hierin liegt seine Penetranz.“⁴⁰²

Döblin sieht in der Befruchtung der Eizelle durch den Samen bereits eine Absage an die Singularität des Menschen und darüber hinaus etwaiger Lebewesen.

⁴⁰⁰ Döblin 1927, S. 104-105.

⁴⁰¹ Klotz 2006, S. 444-446.

⁴⁰² Ebd., S. 444.

Die Urwesen verbleiben in ihrer atomaren Struktur bestehen, wandeln sich, verknüpfen sich erneut und bilden „wanderungssüchtig“ weitere Kollektive, neue „Seelenvereine“ (BMG 629) innerhalb unterschiedlichster Landschaften und Umfelder. „Wasser das sich in Dampf verwandelte“ (BMG 629) ist ein Beispiel einer solchen Transformationsleistung. Die Urwesen des Wassers verändern ihren Aggregatzustand, ihre Form, bleiben aber in ihrem Innersten dasselbe.⁴⁰³ Aktanten trennen sich und verbinden sich, beide Praxen laufen bei Döblin parallel, symmetrisch.⁴⁰⁴ In dieser Textstelle wird dadurch angedeutet, dass ein Sterben, ein Herzstillstand, ständig möglich ist und trotzdem das Innerste, die atomare Struktur, wenn auch in veränderter Form, immer bestehen bleibt.

Durch die Vereinzelung der Massewesen auf ihre molekularen Strukturen verbinden sich die Dimensionen der Vermittlung und Trennung, das Wesen nimmt die Form einer Natur/Kultur an, Massen sind hybride.⁴⁰⁵ Menschliche Akteure können dem reinen gesellschaftlichen Pol nicht zugeordnet werden, durch ihren Austausch innerhalb und außerhalb sind sie selbst Mittler.⁴⁰⁶ Gleiches gilt für nichtmenschliche Entitäten: Das Attribut Masse ist nicht nur an quasi-menschliche Entitäten gekoppelt, sondern tritt auch auf molekularer Ebene, wie auch in quasi-natürlicher Hinsicht auf. In *Das Ich über der Natur* postuliert Döblin „Gas, Licht, Elektrizität, Wasser“⁴⁰⁷ ebenso als Massen. Sie können als aktive Handlungsträger gefasst werden– Döblin geht allerdings noch einen Schritt weiter und charakterisiert sie mehr oder weniger schon als belebt, beziehungsweise beseelt. Denn auch die Elemente der Erde sind von Vereinigung und Verfall betroffen, besonders, wenn man sie als offenes System fasst und sie im Netz mit quasi-menschlichen Entitäten und Kollektiven stehen, in dem Wechselwirkungen stattfinden.⁴⁰⁸

3.3.3 Parataktische Natur/Kulturen

Obwohl schon in der Analyse mehrfach auf die sprachliche Dominanz parataktischer Häufungen hingewiesen wurde, soll hier nochmal ein systematischer Überblick geboten werden.

⁴⁰³ Bultmann 2014, S. 144.

⁴⁰⁴ Latour 2008, S. 186-187.

⁴⁰⁵ Bultmann 2014, S. 141.

⁴⁰⁶ Latour 2008, S. 182-184.

⁴⁰⁷ Döblin 1927, S. 105.

⁴⁰⁸ Vgl. Döblin 1927; siehe dazu Gelderloos 2016; Wichert 1978; Sander 1988.

Schon mit dem Titel „Berge Meere und Giganten“ erhält der Leser den ersten Hinweis, dass Döblin mit dem Gebrauch von Kommata zu experimentieren vermag, diese gezielt einsetzt oder eben auch weglässt. Besonders letzteres ist auffällig: Der Text ist von parataktischen Aneinanderreihungen von Nomen, Verben, Adjektiven oder ganzen Wortgruppen durchwachsen – mit dem Spezifikum des Weglassens der Interpunktion.⁴⁰⁹ Wambsganz beschreibt sie als „Konglomerate von Wortfeldern für bedeutungsähnliche und bedeutungserweiternde Nomen, Adjektive und Verben.“⁴¹⁰

Diese können dabei, im Sinne einer Epizeuxis, ident sein, wenn beim Entladen der Turmaline auf Grönland zum Beispiel „die Lohe am Horizont unbändig höher höher höher höher schritt“ (BMG 456-457). Stabreime finden ebenso Verwendung: „Zerschleuderte zerfaserte zerpaffte sengte [...]“ (BMG 384), wobei Wichert anmerkt, dass die Initiale hervorsteht, dafür aber die Bedeutung der einzelnen Wörter einbüßt.⁴¹¹ Bultmann begründet den Bedeutungsverlust in der ökonomischen Redundanz der Aneinanderreihungen. Hinsichtlich des katastrophalen Höhepunkts des Romans beschreibt er „die Inszenierung des Kollapses dieser Systeme“ durch „eine rückhaltlose Verschwendung ihrer Mittel“.⁴¹² Stabreime oder die Epizeuxis verstärken den Effekt der Parataxe – besonders durch die „klanglich-rhythmischen“⁴¹³ Funktionen dieser Stilmittel. Döblin setzt dabei aber auch keine Grenzen bezüglich der Wortarten, die er zusammenlegt, wenn in etwa Menschen „an Beinen schlagenden Armen kneifenden Augen züngelnden beißenden spuckenden Mündern von dem Gas überzogen“ (BMG 452) wurden. Auffallend ist, dass besonders dort besagte Stilmittel der Wiederholung und Aneinanderreihung von Wörtern und Wortgruppen verwendet werden, wo sich die Ereignisse überschlagen, wo so viel auf einmal passiert, dass es kaum mehr fassbar ist.⁴¹⁴ Die Gleichzeitigkeit des Erzählten evoziert dabei eine Hierarchielosigkeit, eine Gleichberechtigung in der Hybridbildung.⁴¹⁵

Wie bereits etabliert, können die Berge, die Meere und die Giganten als Protagonisten anerkannt werden.⁴¹⁶ Kollektiviert handelt es sich um gewaltige Akteure, die als

⁴⁰⁹ Vgl. Dürbeck 2017; Klotz 1978, 2006; Sander 1988; Schmidt 2017; Wambsganz 2014; Wichert 1978.

⁴¹⁰ Wambsganz 2014, S. 104.

⁴¹¹ Wichert 1978, S. 140.

⁴¹² Bultmann 2014, S. 147.

⁴¹³ Leucht 2016, S. 337.

⁴¹⁴ Schmidt 2017, S. 256-258.

⁴¹⁵ Honold 2013, S. 227.

⁴¹⁶ Vgl. Honold 2013, S. 213; Bultmann 2014, S. 135; Dürbeck 2017, S. 84.

Natur/Kulturen gleichzeitig das Thema des Romans sind. Diese Maßlosigkeit, diese ungeheure Kraft und Großmächtigkeit, muss erst erzählerisch für den Leser erfahrbar gemacht werden. Die totale Gewalt, die aus der Hybridisierung von Natur und Kultur entsteht, „durchdringt“⁴¹⁷ den Roman auf mehreren Ebenen.⁴¹⁸

So in etwa wird das Ausmaß der Zerstörung des Uralischen Krieges, die Unfassbarkeit des landschaftlichen Traumas, das die Erkundungstrupps nach den Gefechten erfahren, vor allem sprachlich erst ungeheuerlich:

Wo die Wälder Wiesen Blatt- und Grasgrün Ähre Blüte laufendes Tier singender Vogel? Schwarzbraun grünlich fließende Seen, auf denen gesplitterte Baumstämme mit Wipfeln Wurzelwerk schwammen, Teile von Tieren und Menschen, unter der Giftwirkung mit hellroter und rosa Farbe. [...] Zusammengepflastert Steinblöcke Häuserreste Lehm Massen Eisenteile Räder Fensterladen. [...] Unterpflügt umgeworfen fein gemahlen der Boden, der ruhte, aus dem kein Halm trieb, über dem kein Regenwurm sich bewegte, keine Ameise lief. (BMG 117)

An dieser Textstelle erfährt der Leser die Tiefe der Kollektive. Durch die Ellipsen und das Weglassen der Kommata wird „Wälder Wiesen Blatt- und Grasgrün Ähre Blüte laufendes Tier singender Vogel? Schwarzbraun grünlich fließende Seen“ (BMG 117) als Kollektiv zu einem eigenen Akteur der Ära vor dem Uralischen Krieg erfasst. Natur/Kultur als das Thema des Romans⁴¹⁹ spiegelt sich hier in der Vielfalt der einzelnen Handlungsträger innerhalb des Kollektivs wieder, sie sind die „Tausendnamigen Namenlosen“ der Zueignung (BMG 7). Wie die später auftretenden Urwesen, die sich aus organischem und anorganischem Material zusammensetzen, wird bereits in diesen scheinbar natürlichen Landschaften kein Unterschied mehr zwischen pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Substanzen gemacht. Die Grenze zwischen scheinbar aktiven und passiven Handlungsträgern verschwindet, wenn Gewässer „fließen[...]“, wie „Vögel“ „singen[...]“ (BMG 117). Mit dem Einbruch des Menschen und seiner Maschinen in das Kriegsgebiet des Urals wird von künstlichen Konglomeraten aus menschlichen Erzeugnissen wie „Räder“ und anorganischer Erdmasse, wie „Steinblöcke“ oder „Lehm Massen“ berichtet und im selben Atemzug die Zerstörung des Bodens und damit einhergehend des Entzugs jeglicher Lebensgrundlage erwähnt (BMG 117). Die syntagmatisch kollektivierten Akteure der Vorkriegszeit, die Landschaft und seine Bewohner, die bisher Protagonist dieser Episode zu sein gewesen scheint, wird nun abgelöst von einem künstlich-technisch überformten Raum, dessen Geo- und Biosphäre durchbrochen sind. Was bei Döblin in einem Absatz passiert, in einer Sekunde, dauert eigentlich

⁴¹⁷ Klotz 2006, S. 444.

⁴¹⁸ Vgl. Dürbeck 2017, S. 84-85.

⁴¹⁹ Vgl. Klotz 1978, 2006.

Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte. Der Eindruck der Beschleunigung, die Raffung der erzählten Zeit, wird syntaktisch umgesetzt.⁴²⁰

Es ist ein entgrenztes Sprachspiel, das das hybride Geschehen fordert. Es betont die Beschleunigung, Gleichzeitigkeit und Komplexität der vorgehenden Prozesse und holt all diese ohne Punkt und Komma in eine Phrase: „Wo die Kommata fehlen, da setzt das Denken aus und da beginnt die Geschichte.“⁴²¹ Die Geschichte ist das Thema Natur/Kultur.⁴²² Mit dem Weglassen der Kommata wird die moderne Unterscheidung von Natur und Kultur aufgelöst: „Wo ein Komma fehlt, fehlt ein Unterscheidungszeichen, ein markierter Abstand, eine Anordnung in der Zeit, eine Pause, ein Atem.“⁴²³ Dietmar Schmidt meint darüber hinaus, dass Döblin das Auslassen der Interpunktion nicht mehr nur als rhetorisches Mittel oder poetischen Ausdruck nutzt, sondern als gezielte Absage einer Entscheidung hinsichtlich eines singulären Akteurs versteht.⁴²⁴ Döblin führt in seinen autobiographischen Bemerkungen ebenso die Abkehr vom Einzelwesen an und gibt Massen und Kollektivwesen den Vorzug.⁴²⁵ Die Parataxen bilden dabei nicht mehr nur das Mittel zur Verschränkung und Aneinanderreihung Einzelner, deren Trennung für ein Verständnis unabdingbar ist, sondern die genuine Hybridität der Akteure, wie Latour sie nennt, wird gezielt betont. Döblin muss nicht mehr zwischen seinen Akteuren wählen und kann so das gesamte Netzwerk in einem erzählen, „als ginge es darum, mehreres gleichzeitig zu erzählen“.⁴²⁶ Auch Wichert betont dahingehend die Konzentration auf das Verbindende gegenüber dem Individuellen, dessen Bedeutung verschwindet.⁴²⁷

Ein Beispiel hierfür ist die Bezeichnung „Hekla Leirhukr Dyngja Katla Myvatn“ (BMG 422) als Referenz für den Inhalt der Frachter, die auf dem Weg nach Grönland sind. Es wird damit die geladene Energie beschrieben, ihren Ursprung, um genau zu sein, die in den Turmalinfrachtern transportiert wird. Es ist das, was übrigbleibt, nachdem Vulkane wie Hekla und Katla gesprengt wurden. Denn die einzelnen Vulkane selbst existieren nicht mehr, wie vieles im Roman, sondern sie sind selbst die bestän-

⁴²⁰ Schmidt 2017, S. 258.

⁴²¹ Schmidt 2017, S. 256.

⁴²² Vgl. Klotz 2006, S. 437; Ders. 1978, S. 517-518.

⁴²³ Schmidt 2017, S. 256.

⁴²⁴ Vgl. ebd., S. 257.

⁴²⁵ Döblin 1986, S. 56. Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

⁴²⁶ Schmidt 2017, S. 257.

⁴²⁷ Vgl. Wichert 1978, S. 140

digsten Akteure, wie Berge und Meere, von permanenter Transformation betroffen, von ständiger Überformung. Was heute noch gewesen ist, ist morgen nicht mehr, oder anders. Das Auslassen der Interpunktion an Stellen wie diesen unterstreicht die Tendenz des andauernden Morphismus und ist dem Hybriden in seiner kontinuierlichen Bewegung in der Mitte immanent.⁴²⁸

Das anthropozäne Element der Beschleunigung miteinrechnen, lässt sich bei solchen unverbundenen verbundenen Wortgruppen eine gleichzeitig entschleunigte Kollektivierung nachvollziehen, die zeitliche Strukturen in sich zusammenbrechen lässt.⁴²⁹ Tiefenzeit vermischt sich hier mit Menschenzeit. So sind in etwa Prozesse der Evolution oder Bewegungen Erdschichten, die ansonsten mehrere hunderttausende von Jahren oder Jahrmillionen dauern würden, heruntergebrochen auf wenige Sekunden.

Analog zu den Parametern des Anthropozäns verhandelt der Roman unzählige, in sich verschränkende, nebeneinander herlaufende oder sich ausschließende Erzählstränge, die nicht mehr gefasst werden können. Die Komplexität der Handlungen, die Inklusion der Akteure der Mitte, sprengt zwangsläufig die Möglichkeiten des Erzählens und öffnet Potenzialitäten der Hybridisierung, der Verschränkung hinsichtlich seiner Akteure, Zeit und Raum. Für Latour besteht die Schwierigkeit einer symmetrischen Anthropologie darin, den Akteuren der Mitte Repräsentanz und eine Stimme zu geben. Die Gewaltigkeit der Hybriden, ihre Massen und undurchsichtigen Netze bleiben dabei manchmal unaussprechlich: Die fehlende Interpunktion ist ein schriftlicher Ausdruck dieser Sprachlosigkeit.⁴³⁰ Es ist ein lautloses, unheimliches Grauen dieser weitreichenden, das gesamte Erdsystem begreifenden Prozesse, die Döblin zwar gedanklich schon ausführt, aber selbst noch kaum auszusprechen vermag. Andererseits könnte man auch sagen, dass genau hier die Stärke Döblins Romanexperiment liegt. Dass es kein neues Vokabular braucht, keinen expliziten Ausdruck, sondern, dass untersucht wird, was nicht gesagt ist. Dass das Hybride im Endeffekt im Unausgesprochenen, in der potenziellen Möglichkeit, im Ungewissen liegt.⁴³¹

⁴²⁸ Latour 2008, S. 11, 53, 171.

⁴²⁹ Latour 2008, S. 180. Schmidt 2017, S. 256-258.

⁴³⁰ Vgl. Schmidt 2017, S. 255.

⁴³¹ Richter schließt hier an, indem er die Poetik des Anthropozäns als eine „Poetik des Nicht-Wissens“ behandelt. Richter 2018, S. 92-94.

3.3.4 Die *Zueignung* als poetologische Nichtmoderne

Die „Zueignung“ (BMG 7-9) ist dem Roman als Eröffnung vorangestellt. In ihr fragt ein erzählendes, schreibendes, sprechendes Ich nach dem Verhältnis zwischen dem „Tausendfuß Tausendarm Tausendkopf“ (BMG 7) und der gemeinsamen „Welt“ (BMG 8).

An jedem Blatt Stengel Wurzelschaft geschieht sekundlich etwas.
Da arbeitet das Tausendnamige. Da ist es.
Singen der Drosseln, Rasseln Schmetterern der Schienen: da ist es.
Stille, mit einer Bewegung gefüllt, die ich nicht höre, von der ich doch weiß, daß sie abläuft: da ist es. Das Tausendnamige. Sich unaufhörlich Wälzende Drehende Aufsteigende Zurückfallende sich Kreuzende. (BMG 8)

Das „Tausendnamige“ (BMG 8), wie wir es mit Latour verstehen, ist ein Mittler. Es ist ein Aktant im Netzwerk der Natur/Kulturen, der Welt – „[w]ir sind zusammen diese Welt“ (BMG 8).⁴³² Es ist eine Größe, die allem innewohnt und alles verbindet und trennt. Das erzählende Ich Döblins stellt hier klar, dass es keinen Unterschied mehr macht, ob es sich um organische oder anorganische Materie handelt, ob diese über ein Bewusstsein verfügen oder nicht. Menschliches und Nichtmenschliches, Lebendiges und Totes, Substanzen und Energie werden zusammen betrachtet und bilden ein Kollektiv. Die gezielte Auslassung der Interpunktion verstärkt folglich durch die selbst typographische Verbindung die Netzwerkbildung der Akteure, die so als einzelne Größen nicht mehr auftreten und doch nachvollziehbar bleiben. Demnach kann man in etwa „Kuckucksruf Gräser Sand Sonnenlicht Wolken Angler Angelrute Leinen Haken Köder Kindergesang Wärme elektrische Spannung der Luft“ (BMG 8) als eine Sinneinheit lesen, derer besagte verbindende Kraft innewohnt.

Das Zahlwort *tausend* wird in dieser Hinsicht im Roman selbst immer wieder herangezogen. So ist in etwa vom „tausendarmige[n] Gewässer“ (BMG 619) die Rede, als sich die Giganten in die Erde zurückziehen. Ein „[t]ausendfacher Donner schlug in die Lichtzone ein“ (BMG 477), als der Kabelstrom auf die Grönländischen Gletscher losgelassen wird. Besonders aber in der Darstellung von Menschenmassen (BMG 212, 284, 375, 400) und im Verweis auf das Alter von Erdstrukturen (BMG 452, 520, 544) wird immer wieder die Zahl Tausend und ihr Vielfaches verwendet.

Das „Tausendnamige“ ist als etwas charakterisiert, das „arbeitet“, das in Geräuschen ebenso vorkommt wie in der „Stille“ (BMG 8). Es ist eine bewegende und bewegte

⁴³² Das „Tausendnamige“ (BMG 8) wird in der Sekundärliteratur gerne der natürlichen Sphäre zugeschrieben: Vgl. Sander 2001, S. 157; Sander 2016, S. 87b.

Kraft, die ständig in Veränderung ist:⁴³³ „Das Tausendnamige. Sich unaufhörlich Wälzende Drehende Absteigende Zurückfallende sich Kreuzende.“ (BMG 8) In seiner Re- gung und Transformation nimmt es *tausend Namen* ein und ist der Schlüssel in der Ana- lyse des Romans, gleichzeitig ihr Thema und wiederholt sich in jedem Akteur, jedem Kollektiv und in jeder Handlung. Der „Tausendfuß Tausendgeist Tausendkopf“ (BMG 9) durchdringt den Roman und kann am ehesten mit den „Urwesen“ (BMG 366-369, 380, 417) in Verbindung gebracht werden.

Die Urwesen, das „Tausendnamige“ (BMG 8), macht schließlich auch keinen Halt vor der Physis des schreibenden Autors. Das sprechende, schreibende Ich befindet sich „eingeschlossen in diesem Augenblick“ (BMG 8), also durch den Zusammenhang zeit- licher Strukturen verbunden. Wenn diese Vernetzung auch nur einen Moment halten mag, wird sie sich im Anschluss immer neu zusammenfinden. Das sprechende Ich wird dabei nicht in Konkurrenz dazu gesehen, sondern ist selbst eine Natur/Kultur:

Hier wo ich schreibe [...]. Wie sich das Papier biegt, Falten wirft unter der Feder. Wie die Feder sich biegt, streckt. Meine führende Hand wandert von links nach rechts, nach links vom Zeilenen- de zurück. Ich spüre am Finger den Halter: das sind Nerven, sie sind vom Blut umspült. Das Blut läuft durch den Finger, durch alle Finger, durch die Hand, beide Hände, die Arme, die Brust, den ganzen Körper, seine Haut Muskeln Eingeweide, in alle Flächen Ecken Nischen.“ (BMG 7-8)

Die biologisch trennbaren Einheiten, wie „Nerven“, „Blut“, „Hände“, „Haut Mus- keln Eingeweide“ (BMG 8), verzahnen sich im Schreibprozess Döblins mit der „Feder“ und weiter der „Tinte“ auf dem „Papier“ (BMG 7). Im Schreiben, einer Handlung, die Fortschritt, Streichung, Überarbeitung, Neufassung usw. einschließt und somit Akt ei- ner „Veränderung“ (BMG 7-8) ist, ist möglicherweise Menschliches schon immer mit vielleicht Nicht-Menschlichem ineinander verschlungen. Die Erzähler*innenstimme stellt sich hier als ein quasi-objektiv, beziehungsweise quasi-subjektiv, dar: Mit Latour gelesen, verliert der*die Erzähler*in ihre subjektive, humanisierende Perspektive und rückt ontologisch ebenso in das Quasi-Subjektive, das Hybride.⁴³⁴ Nichtmenschliche Erzählformen, also Erdstrukturen, die durch die Handlung und im Fall von *Berge Meere und Giganten* (1924) durch das komplexe historische Gewebe führen, sind wie Netzli- nien kaum nachvollziehbar.⁴³⁵

⁴³³ Latour 2008, S. 11, 53, 171. Aust 2002, S. 137.

⁴³⁴ Sander interpretiert die Gegenüberstellung des ‚Ichs‘ und des mannigfaltigen Naturkonzepts als Ver- such des Erzählers, diese Natur schreibend beherrschen zu können. Die Zueignung ist ihrer Ansicht nach eine Art Machtkampf des erkennenden Subjekts mit dem zu begreifenden Objekt. Sander 1988, S. 142. Vgl. Sander 2001, S. 157; Sander 2016, S. 87.

⁴³⁵ Latour 2008, S. 11.

Die Erzähler*in stellt somit einerseits selbst aktiv Kollektive her und andererseits deckt er diese Verbindungen auf oder versucht sie selbst zu verschleiern.

Nimmt man die Zueignung des Romans beim Wort, dann ist gerade in dieser schwankenden, immerzu von Veränderung betroffenen Schreibanordnung [...] nichts anderes als *Geschichte* zu lesen. Geschichte – Weltgeschichte – ist das vibrierende Mit- und Nacheinander aller Verhältnisse, die sich in ihrer drängenden Vielheit durchkreuzen und ablösen und dabei wesentlich *unverbunden* sind [...].⁴³⁶

Was Schmidt hier anspricht, ist einerseits die Verbindung von Menschheits- und Erdgeschichte, die Döblin hier in die Zukunft holt und die gleichermaßen einen zentralen geschichtswissenschaftlichen Diskussionspunkt im Anthropozändiskurs darstellt.⁴³⁷ Andererseits liegt im Moment der Transformation ein ständiges Potenzial, die Geschichte neu und anders zu erzählen. Es bleibt im „Tausendnamige[n]“ (BMG 8), im Hybriden, in den Parataxen, eine gewisse Unbestimmbarkeit der Akteure, da sie immer in Bewegung sind und sich in jedem Augenblick neu definieren lassen – „Jede Minute eine Veränderung“ (BMG 7). Darüber hinaus bezieht der Vernetzungsgedanke, das „Mit- und Nacheinander aller Verhältnisse“⁴³⁸, das schreibende „Ich“ (BMG 7, 8) mit ein. Selbst nach Latour hat ein*e Autor*in die Fähigkeit durch Morphismen einem Aktanten Wirkmächtigkeit zu zuschreiben und damit zu spielen.⁴³⁹

⁴³⁶ Schmidt 2017, S. 259.

⁴³⁷ Trischler 2016a, S. 322-328.

⁴³⁸ Schmidt 2017, S. 259.

⁴³⁹ Latour 2014, S. 12.

4 Schlussfolgerungen und Ausblick

Sprechen wir mit Latour von der Moderne, verstehen wir darunter das cartesianische Denken in Dichotomien: die strikte Trennung von Natur und Kultur, die Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt und dabei auch das Auseinanderhalten der Arbeit dieser Vereinzelung von der Praxis der Verbindung. Die Kultur, die Gesellschaft als reiner Pol in einer nichtmodernen Verfassung ist lediglich eine metaphysische Möglichkeit, kaum aber teilhabender Akteur. Das Anthropozän, wie es mit Latour und Döblin verstanden werden kann, ist ein Gewebe von Narrativen, die als Netzlinien fungieren und dieses erzählen. Döblin hat mit *Berge Meere und Giganten* (1924) ein solches Netz geschaffen, er hat versucht eine ganzheitliche, systemische Perspektive auf eine potenzielle Zukunft zu legen, in der nichtmenschliche Akteure wie Berge, Meere, Giganten und Technik eine tragende und wirkmächtige Rolle spielen. Wo die Überspitzung, die sich in der Sprengung der Island-Vulkane oder dem Bau der Giganten äußert, für einen Leser oder eine Leserin befremdlich, ja absurd, erscheinen mag,⁴⁴⁰ ist sie für die Figuren des Romans zur annehmbaren, unhinterfragten Realität und Normalität geworden. Döblin hat ein Weltbild geschaffen, das immer mit dem Auftauchen der Hybriden rechnet und dessen Erzähler davon auch berichtet.

Das Anthropozän ist ein Beleg für den menschlichen Eingriff in das Erdsystem, so die Geowissenschaften. Es ist aber vor allem ein Nachweis für die Irreversibilität menschlichen Handelns und die Komplexität der Folgen und Begleiterscheinungen. Dabei wird nicht nur der Klimawandel behandelt, sondern auch Parameter des gesamten Erdsystems miteinbezogen. Das Anthropozän wird zum Zeitalter, indem die Wirkmächtigkeit nichtmenschlicher Akteure erfahrbar und messbar ist. Döblin beschreibt in *Berge Meere und Giganten* (1924), was passieren kann, wenn die Schwellenwerte eines „safe operating space“⁴⁴¹ überschritten werden. Er beschreibt die unvorhergesehenen Folgen menschlich-technischer Entwicklung, die Veränderungen von der Landschaft und ihren menschlichen und nichtmenschlichen Bewohner*innen bis hin zu metabolischer Anpassung an die umgestellte Ernährung. Er beschreibt auch, wie sich kleinräumige Modifizierungen global hochschaukeln können. Paradebeispiel sind in etwa die grönländischen Untiere, die sich nach dem Abschmelzen der Gletscher über Europa hermachen. Als

⁴⁴⁰ Vgl. Klotz 2006, S. 442.

⁴⁴¹ Steffen, Richardson u. a. 2015, S. 1259855-1. Vgl. Rockström, Steffen u. a. 2009.

erste wirksame Reaktion werden die Giganten eingesetzt, der Inbegriff konstruierter Hybride. Doch selbst die Giganten, ein Sinnbild des Geoengineerings, entwickeln irgendwann eine gewisse Eigendynamik und bewegen sich selbstständig auf dem Planeten (BMG 586). Dieses Bild von immer wieder kehrender Aktion und Reaktion und dadurch entstehenden Feedback Loops, die aufgrund der Komplexität ihres globalen Wirkungsraumes nicht immer vorhersehbar sind, sind bezeichnend für das Werk – eine Gemeinsamkeit mit dem Anthropozän. Das Anthropozän wird bei Döblin und Latour zum Zeitalter der Netze. Es ist die Epoche, in dem die Menschheit als Massenkultur das Agens ihres (Quasi-)Naturbegriffs bemerkt. Die moderne Denkweise, der Gesellschaft sei im binären Sinn eine Natur gegenübergestellt, ist dadurch nicht mehr aufrecht zu erhalten, reine Elemente kann es nicht mehr geben, weil es sie nie gegeben hat – alles war und ist schon immer hybrid. Die Trennung ist künstlich hergestellt, so Latour.

Döblin beschreibt die innige Verkettung des Erdsystems jenseits der modernen Trennung von Natur und Kultur. „[...] Mensch und Tier [sind] am Ende gleichermaßen auf ein Netzwerk anderer Lebewesen angewiesen, um mit ihrer irdischen und irdenen Lage zurechtzukommen.“⁴⁴² Ein Netz besteht aus ihren Akteuren, menschlichen wie nicht-menschlichen, die einander beeinflussen, ja bedingen. Akteure handeln und wirken darin und verhandeln damit zu jedem Zeitpunkt ihre Position in Abstimmung an alle anderen Akteure. Dabei wird von einer permanenten Bewegung und Veränderung gesprochen, da sie im Vernetzungsprozess sich ständig neu definieren. Die Begriffe Transformation und Morphismus werden dabei zu grundlegenden Konzepten, die die Wandelbarkeit der Akteure beschreiben.

Agens wird im Zuge dessen nicht mehr als initiierte Handlung verstanden, sondern nach Latour meint *agency* „to share agency with other subjects that have also lost their autonomy“.⁴⁴³ Dies zeigt sich vor allem in der Wirkmächtigkeit der gesprengten isländischen Vulkane oder in den hybriden Untieren, die sich über den Atlantischen Ozean und das Polarmeer bewegen, um Europa zu überrollen. Sowohl menschliche Akteure Europas als auch die dortige Küstenlandschaft werden mit dem Agens der Untiere konfrontiert, verenden oder verändern ihre Gestalt. Dies geht soweit, dass sich die grönländischen Wesen schließlich in die Erdschichten eingraben, mit den geosphärischen und biosphärischen Substanzen verbinden und somit hybride Spuren in der Erdoberfläche hinterlassen (BMG 496-497).

⁴⁴² Heise 2015, S. 42.

⁴⁴³ Latour 2014, S. 5.

Ein weiteres Motiv, um Natur/Kulturen in einer Erzählung darzustellen, ist die Einführung von Kollektivwesen und vor allem Massen. Durch die immer wieder auftauchende molekulare Innensicht der Akteure, lassen sich diese als „Massewesen“⁴⁴⁴ bezeichnen, da sie selbst aus tausenden Teilchen bestehen, die schon immer miteinander verbunden sind und sich gleichzeitig ständig neu verweben. Die Tendenz, vor allem menschliche Akteure in unübersichtlichen Massen auftreten zu lassen, spricht eine globale Perspektive an, in der Einzelschicksale kaum mehr eine Rolle spielen. Das menschliche wird, wie das Quasi-Natürliche als Kollektiv dargestellt – einmal mehr ein Hinweis, dass die Trennung nicht aufrecht zu erhalten ist, wenn alle Akteure dieselbe Charakterisierung erhalten.⁴⁴⁵

Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten* (1924) antwortet in vielfältiger Weise auf die Frage nach anthropozänen Natur/Kulturen. Von der sprachlich-typographischen Ebene, Massendarstellungen bis hin zu Vernetzungen lassen sich Natur und Kultur nicht trennen und sind immer schon hybride. Genau hier liegt die Stärke des Romans in Hinblick auf das Anthropozän. Man könnte an diesem Punkt annehmen, eine anthropozäne Literatur behandle das Innere wie das Äußere – Stichwort „epische Penetranz“⁴⁴⁶ – und stelle die Verbindungen genauso dar wie die Trennung. Eine anthropozäne Literatur, gingen wir nach Latour und Döblin, schreibt einen Raum der Mitte und kann so Natur/Kulturen, Hybriden, entfalten und zeigen. Um aber bei *Berge Meere und Giganten* (1924) tatsächlich von einer anthropozänen Literatur zu sprechen und folglich eine anthropozäne Literatur definieren zu können, braucht es den Vergleich zu anderen literarischen Werken – ein Ausblick darauf, was diese Diplomarbeit anstoßen kann.

⁴⁴⁴ Döblin 1927, S. 36-38.

⁴⁴⁵ Latour 2017, S. 36.

⁴⁴⁶ Klotz 2006, S. 444-446; Ders. 1978, S. 534-537.

5 Literaturverzeichnis

5.1 Primärliteratur

- Döblin, Alfred: *Berge Meere und Giganten. Roman*. Frankfurt/Main: Fischer 2008.
- Döblin, Alfred: *Berge Meere und Giganten*. Hg. v. Anthony Riley. Olten, Freiburg/Breisgau: Walter 1978 (= Ausgewählte Werke in Einzelbänden/Alfred Döblin).
- Döblin, Alfred: *Das Ich über der Natur*. 1.-4. Aufl. Berlin: S. Fischer 1927.
- Döblin, Alfred: *Schriften zu Leben und Werk*. Hg. v. Erich Kleinschmidt. Olten, Freiburg: Walter 1986 (= A. D. Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

5.2 Sekundärliteratur

- Anz, Thomas [Hg.]: *Natur – Kultur. Zur Anthropologie von Sprache und Literatur*. Paderborn: mentis 2009.
- Aust, Hugo: *Literarische Fantasien über die Machbarkeit des Menschen (unter besonderer Berücksichtigung von Alfred Döblins Roman ‚Berge Meere und Giganten‘ und einiger Filme.)* In: Koopmann, Helmut u. Manfred Misch [Hg.]: *Grenzgänge. Studien zur Literatur der Moderne. Festschrift f. Hans-Jörg Knobloch*. Paderborn: mentis 2002, S. 127-150.
- Bayer, Anja u. Daniela Seel [Hg.]: *All dies hier, Majestät, ist deins. Lyrik im Anthropozän. Anthologie*. Berlin: kookbooks 2016 (= Reihe Lyrik 48).
- Becker, Sabine u. Robert Krause [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmedingen 2007: „Tatsachenphantasie“. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne*. Bern: Lang 2008 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik; Reihe A, Bd 95), S. 299-319.
- Becker, Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016.
- Borisova, Natalia, Susi K. Frank u. Andreas Kraft [Hg.]: *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript 2009 (= Kultur- und Medientheorie).

- Brandt, Marion [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins*. Bern: Lang 2015 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik Reihe A, Bd 95).
- Braungart, Georg: *Poetik der Natur. Literatur und Geologie*. In: Anz, Thomas [Hg.]: *Natur – Kultur. Zur Anthropologie von Sprache und Literatur*. Paderborn: mentis 2009, S. 55-77.
- Bühler, Benjamin u. Stefan Rieger: *Bunte Steine. Ein Lapidarium des Wissens*. Berlin: Suhrkamp 2014 (= edition suhrkamp 2655).
- Bultmann, Christof: *Monströse Massen. Zur Ökologie in Alfred Döblins ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 127-148.
- Chakrabarty, Dipesh: *Human Agency in the Anthropocene*. In: *Perspectives on History*. 1.12.2012 <<https://goo.gl/hbDiRG>> (12.11.2018).
- Crutzen, Paul J. u. Eugene F. Stoermer: *The „Anthropocene“*. In: *IGBP Newsletter* 41 (2000), S. 18-19.
- Crutzen, Paul J.: *Geology of mankind*. – In: *Nature* 415 (2002), S. 23.
- Davis, Steffan u. Ernest Schonfield [Hg.]: *Alfred Döblin. Paradigms of Modernism*. Berlin, New York: de Gruyter 2009
- Dürbeck, Gabriele: *Agentielle Literatur in Döblins Berge Meere und Giganten aus Sicht des Material Ecocriticism*. In: Schmitt, Claudia u. Christiane Solte-Gresser [Hg.]: *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: Aisthesis 2017, S. 79-92.
- Dürbeck, Gabriele: *Das Anthropozän aus geistes- und naturwissenschaftlicher Perspektive*. In: Dürbeck, Gabriele u. Urte Stobbe [Hg.]: *Ecocriticism*. Köln, Wien: Böhlau 2015, S. 107-119.
- Dürbeck, Gabriele: *Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses*. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 3/1 (2018), S. 1-20.
- Dürbeck, Gabriele, Christine Kanz u. Ralf Zschachlitz [Hg.]: *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Perspekti-*

- ven und Ansätze. Berlin: Peter Lang 2018 (= Studies in Literature, Culture and the Environment; Vol. 3).
- Dürbeck, Gabriele, Caroline Schaumann u. Heather Sullivan: *Human and Non-human Agencies in the Anthropocene*. In: *Ecozon@* 6 (2015), S. 118-136.
- Dürbeck, Gabriele u. Urte Stobbe [Hg.]: *Ecocriticism*. Köln, Wien: Böhlau 2015.
- Gelderloos, Karl: *Das Ich über der Natur (1927)*. In: Becker, Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 276-280.
- Gess, Nicola [Hg.]: *Literarischer Primitivismus*. Berlin: de Gruyter 2013 (= Untersuchungen zur dt. Literaturgeschichte, Bd 143).
- Gradstein, Felix M. und James G. Ogg u. a. [Hg.]: *The Geological Time Scale 2012. Volume 2*. Amsterdam u. a.: Elsevier 2012.
- Grätz, Katharina: *Andere Orte, anderes Wissen. Döblins Berge Meere und Giganten*. In: Becker, Sabine u. Robert Krause [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Emmedingen 2007: „Tatsachenphantasie“*. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Bern, Wien u. a.: Lang 2008 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik; Reihe A, Kongressberichte, Bd 95), S. 299-319.
- Hahn, Torsten: *Fluchtlinien des Politischen. Das Ende des Staates bei Alfred Döblin*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2003 (= Kölner Germanistische Studien N.F. 6).
- Heise, Ursula: *Posthumanismus. Den Menschen neu denken*. In: Möllers, Nina, Christian Schwägerl u. Helmuth Trischler [Hg.]: *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. Ausstellungskatalog. München: Deutsches Museum Vlg 2015, S. 38-42.
- Holas, Katharina: *Transmissionen zwischen Technik und Kultur. Der mediologische Ansatz Régis Debrays im Verhältnis zu Actor-Network-Theorien*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2007.
- Honold, Alexander: *Exotisch entgrenzte Kriegslandschaften. Alfred Döblins Weg zum ‚Geonarrativ‘ Berge Meere und Giganten*. In: Gess, Nicola [Hg.]: *Literarischer Primitivismus*. Berlin: de Gruyter 2013 (= Untersuchungen zur dt. Literaturgeschichte, Bd 143), S. 211-234.
- Jöns, Heike: *Mensch-Umwelt-Beziehungen aus einer erweiterten Akteursnetzwerkperspektive*. In: Meusburger, Peter und Thomas Schwan [Hg.]: *Humanökolo-*

- gie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Wiesbaden: Franz Steiner Vlg 2003 (= Erdkundliches Wissen Bd 135), S. 101-137.
- Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107).
- Keppler-Tasaki, Stefan: *Massen und Medien bei Alfred Döblin. Einführung*. In: Ders. [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 13-29.
- Klotz, Volker: *Erzählen. Von Homer zu Boccaccio, von Cervantes zu Faulkner*. München: Beck 2006.
- Klotz, Volker: *Nachwort*. In: Döblin, Alfred: *Berge Meere und Giganten*. Hg. v. Anthony Riley. Olten, Freiburg/Breisgau: Walter 1978 (= Ausgewählte Werke in Einzelbänden/Alfred Döblin), S. 515-539.
- Knipp, Raphaela: *Narrative der Dinge. Literarische Modellierungen von Mensch-Ding-Beziehungen*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42/4 (2012), S. 46-61.
- Koopmann, Helmut u. Manfred Misch [Hg.]: *Grenzgänge. Studien zur Literatur der Moderne. Festschrift f. Hans-Jörg Knobloch*. Paderborn: mentis 2002.
- Koch, Lars: *Krieg und Posthistoire in Alfred Döblins „Berge Meere und Giganten“*. In: Borisova, Natalia, Susi K. Frank u. Andreas Kraft [Hg.]: *Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript 2009 (= Kultur- und Medientheorie), S. 59-76.
- Kort, Wolfgang: *Alfred Döblin. Das Bild des Menschen in seinen Romanen*. Bonn: Bouvier u. Co. 1970 (= Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 8).
- Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2008 (= stw 1861).
- Latour, Bruno: *Agency at the time of the Anthropocene*. In: *New Literary History* 45/1 (2014), S. 1-18.

- Latour, Bruno: *Facing Gaia: Eight lectures on the new climatic regime*. Cambridge: Polity Press 2017.
- Leucht, Robert: *Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten, 1848-1930*. Berlin, Boston: de Gruyter 2016 (= STSL 143).
- Luserke-Jaqui, Matthias u. Rosmarie Zeller [Hg.]: *Musil-Forum. Studien zur Literatur der klassischen Moderne. Bd 30. 2007/2008*. Berlin, New York: de Gruyter 2009.
- Lutz, Helga, Nils Plath u. Dietmar Schmidt [Hg.]: *Satzzeichen. Szenen der Schrift*. Berlin: Kadmos 2017 (= Kaleidogramme 156).
- Maillard, Christine: *Unser Dasein (1933)*. In: Becker, Sabina [Hg.]: *Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 280-285.
- Meusburger, Peter und Thomas Schwan [Hg.]: *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Wiesbaden: Franz Steiner Vlg 2003 (= Erdkundliches Wissen Bd 135).
- Möllers, Nina, Christian Schwägerl u. Helmuth Trischler [Hg.]: *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. Ausstellungskatalog. München: Deutsches Museum Vlg 2015.
- Oldfield, Frank und Anthony D. Barnosky u. a.: *The Anthropocene Review: Ist significance, implications and the rationale for a new transdisciplinary journal*. In: *The Anthropocene Review* 1/1 (2014), S. 3-7.
- Qual, Hannelore: *Natur und Utopie. Weltanschauung und Gesellschaftsbild in Alfred Döblins Roman "Berge Meere und Giganten"*. München: Iudicium 1992 (= Cur-sus, 4).
- Rauwald, Johannes: *Die Masse als Denkfigur des Imaginären in Alfred Döblins Roman 'Berge Meere und Giganten'*. In: Keppler-Tasaki, Stefan [Hg.]: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin*. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 109-126.
- Renn, Jürgen und Bernd Scherer [Hg.]: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2015.

- Renn, Jürgen und Bernd Scherer: *Einführung*. In: Dies. [Hg.]: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz 2015, S. 7-23.
- Richter, Steffen: *Natur-Maschine-Mensch. Auf dem Weg zu einer Poetik für das Anthropozän*. In: *Zeitschrift f. Germanistik N. F.* 28/1 (2018), S. 89-101.
- Rieger, Stefan: *Turmalin. Ein unkonventioneller Agent*. In: Röttgers, Kurt u. Monika Schmitz-Emans [Hg.]: *Steine Versteinertes*. Essen: Die blaue Eule 2014 (= Philosophisch-literarische Reflexionen Bd 16), S. 35-45.
- Ripper, Annette: *Überlegungen zur Aneignung des Körpers und zum Aspekt der Bio-Macht in Alfred Döblins ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Luserke-Jaqui, Matthias u. Rosmarie Zeller [Hg.]: *Musil-Forum. Studien zur Literatur der klassischen Moderne*. Bd 30. 2007/2008. Berlin, New York: de Gruyter 2009, S. 195-220.
- Rockström, Johan, Will Steffen u. a.: *Planetary boundaries: Exploring the safe operating space for humanity*. In: *Ecology and Society*. 14/2 (2009).
- Röttgers, Kurt: *Die Herkunft der Steine. Wie die Steine eine Geschichte bekamen*. In: Röttgers, Kurt u. Monika Schmitz-Emans [Hg.]: *Steine Versteinertes*. Essen: Die blaue Eule 2014 (= Philosophisch-literarische Reflexionen Bd 16), S. 19-34.
- Röttgers, Kurt u. Monika Schmitz-Emans [Hg.]: *Steine Versteinertes*. Essen: Die blaue Eule 2014 (= Philosophisch-literarische Reflexionen Bd 16).
- Sander, Gabriele: *Alfred Döblin*. Stuttgart: Reclam 2001 (= RUB 17632).
- Sander, Gabriele: *An die Grenzen des Wirklichen und Möglichen. Studien zu Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“*. Frankfurt/Main, Wien u. a.: Lang 1988 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1099).
- Sander, Gabriele: *Bibliographie der Sekundärliteratur zu Leben und Werk Alfred Döblins seit 1990*. <<https://bit.ly/2ZDMYeF>> (21. Juni 2019) [neueste Publikation von 2018, Anm. KK].
- Sander, Gabriele: *„Der uralte noch immer traumverlorene Erdteil“*. *Die Afrika-Thematik in Alfred Döblins Roman Berge Meere und Giganten*. In: Davis, Steffan u. Ernest Schonfield [Hg.]: *Alfred Döblin. Paradigms of Modernism*. Berlin, New York: de Gruyter 2009, S. 229-244.

- Sander, Gabriele: *Kulturelle Grenzüberschreitungen und Vermischungen in Alfred Döblins Roman ‚Berge Meere und Giganten‘*. In: Brandt, Marion [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins. Bern: Lang 2015 (= Jahrbuch f. internat. Germanistik Reihe A, Bd 95), S. 185-198.
- Sander, Gabriele: *Utopischer Roman: ‚Berge Meere und Giganten‘ (1924)*. In: Becker, Sabina [Hg.]: Döblin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart: Metzler 2016, S. 83-92.
- Schmidt, Dietmar: *Berge Meere und Giganten. Geburt der Weltgeschichte aus dem Geiste des fehlenden Beistrichs*. In: Lutz, Helga, Nils Plath u. Dietmar Schmidt [Hg.]: Satzzeichen. Szenen der Schrift. Berlin: Kadmos 2017 (= Kaleidogramme 156), S. 255-259.
- Schmitt, Claudia u. Christiane Solte-Gresser [Hg.]: *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: Aisthesis 2017.
- Schnödl, Gottfried: *Zur Abkehr von Souverän und Natur in Alfred Döblins ‚Berge, Meere und Giganten‘*. In: Aussiger Beiträge 4 (2010), S. 67-78.
- Sloterdijk, Peter: *Das Anthropozän – Ein Prozess-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?* In: Renn, Jürgen und Bernd Scherer [Hg.]: Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge. Berlin: Matthes & Seitz 2015, S. 25-44.
- Steffen, Will, Paul J. Crutzen u. a.: *The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?* In: *Ambio* 36/8 (2007), S. 614-621.
- Steffen, Will, Jacques Grinevald u. a.: *The Anthropocene. Conceptual and Historical Perspectives*. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369 (2011), S. 842-867.
- Steffen, Will, Katherine Richardson u. a.: *Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet*. In: *Science* 347/6223 (2015), 1259855.
- Trischler, Helmuth: *The Anthropocene. A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment*. In: *N.T.M. – Journal of the History of Science, Technology and Medicine* 24/3 (2016a), S. 309-335.
- Trischler, Helmuth: *Zwischen Geologie und Kultur. Die Debatte um das Anthropozän*. In: Bayer, Anja u. Daniela Seel [Hg.]: All dies hier, Majestät, ist deins. Lyrik

- im Anthropozän. Anthologie. Berlin: kookbooks 2016b (= Reihe Lyrik 48), S. 269-286.
- Vedder, Ulrike: *Das Rätsel der Objekte. Zur literarischen Epistemologie von Dingen. Eine Einführung*. In: Zeitschrift f. Germanistik N. F. 22/1 (2012), S. 7-16.
- Wambsganz, Friedrich: ‚Masse Mensch‘ in Döblins *Berge Meere und Giganten. Zeitkritik, Vorauswissen und Zukunftsahnung im surrealen Erzählwerk*. In: Keppeler-Tasaki, Stefan [Hg.]: Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Berlin 2011. Massen und Medien bei Alfred Döblin. Bern: Peter Lang 2014 (= Jahrbuch f. Internat. Germanistik, Reihe A Bd 107), S. 87-107.
- Waters, Colin N., Jan A. Zalasiewicz u. a. [Hg.]: *A Stratigraphical Basis for the Anthropocene*. London: Geological Society 2014 (= Geological Society Special Publication No. 395), S. 301-309.
- Waters, Colin N., Jan A. Zalasiewicz u. a.: *The Anthropocene is functionally and stratigraphically different from the Holocene*. In: Science 351 (2016), S. 2622, 1-10.
- Weber, Christoph: *Der bebende Planet. Agentielle Natur und Risikowahrnehmung in Franz Hohlers Roman ‚Der neue Berg‘*. In: Dürbeck, Gabriele, Christine Kanz u. Ralf Zschachalitz [Hg.]: *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Perspektiven und Ansätze*. Berlin: Peter Lang 2018 (= Studies in Literature, Culture and the Environment; Vol. 3), S. 183-202.
- Wichert, Adalbert: *Alfred Döblins historisches Denken. Zur Poetik des modernen Geschichtsromans*. Stuttgart: Metzler 1978 (= Germanistische Abhandlungen 48).
- Zalasiewicz, Jan A., Mark Williams u. a.: Introduction. The Anthropocene: A new epoch of geological time? In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369 (2011), S. 835-841.
- Zalasiewicz, Jan A., Paul J. Crutzen u. a.: *The Anthropocene*. In: Gradstein, Felix M. und James G. Ogg u. a. [Hg.]: *The Geological Time Scale 2012. Volume 2*. Amsterdam u. a.: Elsevier 2012, S. 1033-1040.
- Zalasiewicz, Jan A., Colin N. Waters u. a.: *The Anthropocene*. In: *Geology Today* 34/5 (2018), S. 177-181.

Zalasiewicz, Jan A., Colin N. Waters u. a.: *The Working Group on the Anthropocene: Summary on evidence and interim recommendations*. In: *Anthropocene* 19 (2017), S. 55-60.

6 Abstract

Die geowissenschaftliche Diskussion rund um die Formalisierung des Anthropozäns als neues Erdzeitalter beschreibt einen Menschen, der irreversible und langanhaltende Spuren im gesamten Erdsystem hinterlassen hat, beziehungsweise hinterlässt. Diese chemischen, biotischen oder künstlich-materiellen Signale, deren Vorkommen vor allem ab der Mitte des 20. Jahrhunderts stark zunimmt, werden als Anzeichen dafür verstanden, dass der menschliche Handlungsraum längst mit seiner (quasi-) natürlichen Umgebung verbunden ist.

Bruno Latour verhandelt nun in *Wir sind nie modern gewesen* (1991) genau diese nichtmoderne Verbindung von Natur/Kulturen, Hybriden oder Kollektiven, so unter anderem seine Bezeichnungen, und setzt sie als Mittler als Ausgangspunkt einer Untersuchung ein. Die moderne Tradition einer strukturellen Trennung von Natur und Kultur wird verneint, da, so Latour, die Trennung immer gleichzeitig mit der Vermittlungspraxis auftritt. Im Zusammenhang mit dem Anthropozän beschreibt er darüber hinaus einen Handlungsbegriff, der das Handeln oder Wirken eines Akteurs immer in Relation zu anderen Akteuren begreift, die sich gegenseitig innerhalb eines Netzwerkes beeinflussen, regulieren und anpassen.

Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) handelt von einer möglichen Zukunft der Erde bis ins 27. Jahrhundert. Dabei treten nicht mehr menschliche Figuren als Protagonisten auf, sondern Natur/Kulturen, die sich als Erdmassen über den Planeten bewegen. Diese nichtmenschlichen Akteure setzen sich aus organischen und anorganischen, tierischen wie pflanzlichen oder auch menschlichen Materialien zusammen und stehen in ständiger Veränderung. Der utopische Roman Döblins erzählt von Natur/Kulturen und deren Vernetzung auf globaler und zeitlich überdimensionierter Ebene und bindet dabei explizit geosphärische Akteure mit ein.